Deutsche Bräuche im Jahreslauf

von

Hans Hahne und Heinz Julius Niehoff

mit 254 Tafeln

Halle (Saale) 1935

Zu beziehen durch die
Landesanstalt für Volkheitskunde, Halle (Saale), Richard-Wagner-Straße 9/10.

Hans Hahne

Ein Gang durch die deutschen Bräuche, Feiern und Feste im Jahreslauf

A. Einführung.

In bunter, lebendiger Fülle begleiten Feste und Einzelbräuche den deutschen Jahreslauf. Ein *Schauspiel in vielen Bildern*, eine großartige Folge von großen und kleinen Begabungen im Zuge des Geschehens, das sich in dem Wörtlein *Jahr* zusammenfaßt: Eine heilige Geschichte des Lebens.

Das Schicksal von Himmel und Erde in ihrer engen Verbundenheit ist das Hauptthema dieser großen *Lebensfuge*. — Das Geschehen im Jahre ist zugleich aus *Gleichnis des Menschenlebens*: Frühlingsgrünen und Jugend, Maienblüte und Freien, Sommer und Hochzeit der Jahres- und Lebensmitte, und dann ernten und ruhen dort und hier. So ist es auch naturgegeben, daß die eine Reihe Sinnbild der anderen wird, daß der Beginn des Sonnenjahres als Jahr-Geburt begrüßt wird, daß der Himmel in Maienlust „die Erde küßt“, daß das Saatkorn der Mutter Erde Kind genannt wird, daß beim Zur-Ruhe-Gehen aller Lebenskräfte, wenn der Sonne Schein und Kraft matt werden und die Erde das weiße Winterkleid wie ein Sterbehemd oder Witwenschleier antut, das Gedenken an alle Gewesenen im Vordergrunde steht, und daß in der Winterwende das neue Beginnen hoffend vorausgeschaut wird, wie auch im Menschenleben sechs Monate nach der Hochzeit und Zeugungszeit.

Nach Heimaten und Artung der einzelnen Menschengruppen wird Einzelnes immer verschieden sich spiegeln im Denken, Empfinden und so auch in der Formung *feierlicher Gleichnisse des Brauchtums*. Ob die Wintermitte oder der Frühlingsanfang Jahresbeginn heißt, hängt auch von der Reihenfolge der Jahreszeitenarbeiten ab; ob die mütterlichen Kräfte oder die männlichen im Vordergrunde der „Verehrung“ und grübelnder Schau im Jahreslaufbegehen stehen, welche Farben und andere Gleichniswerte zur Bezeichnung einzelner kleiner oder großer Ereignisse benutzt werden, d. h. sinnbildlich mit Naturbegebenheiten verbunden werden, ebenso welche Vorgänge im großen Geschehen als fröhlich, als ernst oder als ängstigend gelten, und ob hoffendes Vorwärtsschreiten, fröhliches Stürmen, bedachtsames Gehen oder schwermütiges, wissendes Schicksalerfüllen der Menschen Denken und Tun in den Jahresabschnitten leiten, ist jeweils Ergebnis von rasse- und kulturbedingten Erfahrungen, ist wie jede Lebensschau abhängig von vielen Vorgängen in der Gesamtgeschichte der Rassen, Stämme, Völker und anderer Gemeinschaften.

Durch Jahrhunderte und -tausende der Gesamtgeschichte der Menschheit und ihrer Teile haben zahllose Generationen das bunte Gewebe des Jahreslaufbrauchtums im deutschen Heimatgebiete gewoben. In der Europaheimat hat nordisch bestimmtes Menschentum das immer wiederholte Erlebnis des nordischen Jahreslaufes, mitschaffend an einem *nord-europäischen Weltbilde*, immer wieder durchlaufen und so weiter vererbt. Das vergängliche Einzelleben mündet in das größere Völkerdasein der wandelnden Zeiten; und so hinterließ alles Vergängliche im Zuge menschlichen Denkens und Tuns auch da *Gleichnisse*, die so unvergänglich sind, wie das Menschenleben selber.

Die *deutschen Bräuche im Jahreslauf* der deutschen Heimat sind also der *Niederschlag langen, denkenden Erlebens* und nachdenklichen Gleichnisformens.

Zuviel wäre es gewagt, heute schon alles erfassen und darstellen zu wollen, was in diesem großen Geschehen der Ausbildung des deutschen Volkseins und seines Volkesbrauches einbeschlossen ist an „Schichten des deutschen Denkens“. Von unserer mitteldeutschen Arbeitsstätte der Landesanstalt für Volkheitskunde-Halle aus griffen wir frisch hinein in das volle Leben der Gegenwart und wollen in diesen Blättern einen *Wegweiser* zeigen für weiteres Forschen und Finden.

Es war wie ein Vorzeichen, als 1912 in die gerade neu erbaute *Provinzialanstalt für Heimatvorgeschichte und Volkheitskunde der Reiterstein von Hornhausen* einzog. Was wird er noch alles berichten und erweisen, wenn seine Bildersprache erst ganz gelesen sein wird: Der Reiter mit seinem Schwert und dem Schild mit dem Sonnenwirbel, und mit dem riesigen Speer, — auf dem übergroßen Pferde: beide wohl göttlicher Herkunft. Und die niedergerittene Schlange mit dem wie besiegt hängenden Kopfe —; und darunter die für die Zeit um 800 n. Z. W. kennzeichnende Stilart und Ornamentik- und Begleitfunde, die auf die Zeit des „ausgehenden germanischen Heidentums“ weisen —: wieviele *Fäden von einstigen offenbar religiös bedingten Sinnbildern zu Nachklängen bis in den Brauch unserer Tage* —: Hier sind Erkenntnisse zu erwarten, daß *Vorzeit und Gegenwart*, als Teile eines großen Ganzen auch in der Forschung verbunden, sich gegenseitig erklären wie Jugend und Reife, und Volkes-Herkunft und -Zukunft verbinden, —

Titelbild und Tfl. 1 Reiter

und zeigte zugleich, daß jedes kleine und kleinste Einzelne nur im Ganzen seine Bedeutung und seinen Gegenwarts- und Zukunftswert erkennen läßt, und daß Heimatkunde des Ausblickes in weitere Kreise bedarf, um einzumünden in die „Volkheitskunde", Kündung zu werden von Artung und Aufgabe eines Volkes und auch des einzelnen in der Gemeinschaft, der sie naturgemäß und geschichtlich angehören.

Abb. 1 Reiterstein von Hornhausen

Viele Jahre hindurch gingen die Verfasser Erfahrung sammelnd durch die Heimat und in den weiteren Umkreis deutscher Lande, um zu ersehen, wie sich das Jahr im deutschen Brauchtum spiegelt. Selten schöne Zusammenarbeit brachte Ergebnisse, die der Wissenschaft einen lohnenden Arbeitsgegenstand und dem deutschen Leben neue Lebensquellen bringen mag. Der Bilder-Teil gibt infolge naheliegender Beschränkung nur auszugsweise Bilderreihen wieder, die uns Kamera und Film in fast zehnjähriger Arbeit brachten. Langsam und in der Notzeit um die Winterwende deutschen Schicksales wurden Jahr für Jahr Mittel eingespart für die Druckstöcke, — und nun im Vorfrühlingsmorgen unseres Volkes bringen wir das Tafelwerk als erste Rechenschaftslegung einer Arbeit, die in die Tiefen der ihr Heimat-Erbe erforschenden und formenden deutschen Menschenseele einführen soll und hoffentlich Größeres und Besseres anregen und ermöglichen! Vieles Einzelne und bislang nicht Erreichbare (und Erreisbare) muß Nachträgen vorbehalten bleiben.

Anm.: Als weitere Hilfsmittel 3 Wegweiser:

Hahne: Der Jahreslauf. Eine Führung durch die Abteilung Sitte und Brauch seit der Vorzeit. (Landesanst. f. Vorgeschichte. H. 5.) 8°

Hahne u. H. J. Niehoff: Der Jahreslauf im Brauchtum Mitteldeutschlands. (Landesanst. f. Vorgeschichte. H. 4.) 8°

Hahne: Rundgang durch die Landesanstalt für Vorgeschichte, Halle (Saale). 8°

Dem Führer in hellere Zukunft sei dieser bunte Strauß still dargebracht.

Eine höhere Denkleistung, wohl schon in früher Urzeit, ist die Erkenntnis gewesen, daß aller bunte Wandel des Geschehens im Jahreslauf und Menschenleben gesetzmäßig immer wiederkehrt, also auch für Zukunft „voraussehbar" ist, auch in seinen einzelnen Teilen, obwohl zwar immer wieder einmal Störungen und Unregelmäßigkeiten vorkommen. Jedes Einzelne, alles Lebende, Wesende hat ja auch seine Freunde und Feinde, Helfer, Störer, die am liebsten seine Zerstörer würden. Die „Gestrengen Herrn" mitten in der Maienlust des Jahres sind hierfür ein Gleichnis; aber das Jahr ist fest wie das Gesamtleben verankert in ewig gesetzten Abläufen ohne Willkür, „Zufall".

Ein Gleichnis für das Jahr, dessen Ablauf sichtlich an das Schicksal der Sonne und anderer Gestirne geknüpft ist, konnte die kämpfende und siegende Sonne selbst werden; auch für das Menschenleben. — Unsichtbare Mächte, die die Sonne, Erde, Himmel und alles Lebendige in der Hand halten und sie beherrschen und benutzen als Zeichen ihrer Herrschaft und somit auch wieder ihres eigenen Kampfes um ihre Eigenart, erweisen ihre Macht durch das regelmäßige Ablaufen des Jahres, des unentwegt rennenden Rades mit den vier Speichenansätzen der Gleichen und Wenden. Alles sich Wandelnde wird Gleichnis im menschlichen Nachdenken als Aeußerung übermenschlicher, geheimer, auch unheimlicher, hoher Mächte —! Deren Vorstellungen wandeln sich wohl in Zeiten, Völkern und ihre Schau, Lehre und Anschauung, — immer ist das Jahr ein Herrschaftszeichen aller „Himmelsmächte". Dem Menschen leicht sichtbar und erfaßbar sind Gleichnisse für das Gesamtgeschehen aus dem Leben der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt hergenommene Erscheinungen. Von weitblickenderer Ueberlegung zeugen Vorstellungen von Erlebnissen der Himmels- und Sternenmächte; losgelöster von natürlichen Erscheinungen sind Götter- und Gottheitsgestalten, deren Wesen nur „Begnadeten" sich zeigt oder „Glaubenden" begreifbar wird. Im Gewirr jeder lebenden Menschen-Gemeinschaft erheben sich einzelne zu Führern und Herren, zu Maßgeblichen; so geschieht denn auch in der Welt des als „göttlich" Vorgestellten vielfacher Erfahrung entsprechende Herausstellung von Herren- und Führermächten im Kreise von Gottheiten. Art und zeitgebunden ist jedes menschliche Denken und Tun; so spiegeln sich in der Geschichte des Volksbrauchtums auch die Zeiten und ihre Menschen. Das Jahr ist immer in der Hand auch der mächtigsten „Götter" ein auffallender, eindrucksvoller Machtbeweis. Im engsten Zusammenhang mit den Vorgängen in der Menschenwelt steht es, daß auch in der übermenschlichen Ebene Alleinherrscher erscheinen: zunächst innerhalb der Vorstellungskreise der einzelnen Völker und anderer, kleinerer Menschengruppen, dann auch Weltenherrscher — Weltgötter. Auch ihr Diadem ist der gestirnte Himmel und seine hehre Gesetzmäßigkeit, und das Jahr ist Maßstab ihrer Strenge und Güte gegenüber den Menschen.

Und in den die Völker führenden und sie maßgeblich beeinflußenden und formenden, menschlichen Schichten und Herrschaftsformen bilden sich Lehren und Glaubensformungen, Religionen und Kirchen. — Das Volk als die Gesamtheit der Vielen, das bewußt in engster Verbindung mit ihrem Heimatboden steht und deshalb auf die regelmäßigen Abläufe der heimatlichen, natürlichen Erscheinungen, ihr Denken und ihre Arbeit aufbauen, bleibt der Erde und dem Himmel seiner Heimat und ihren Gesetzen naturverbunden, wie die „Oberen" oft nicht mehr; deshalb verstehen die

„Herrschenden" oft auch hierin ihr Volk nicht —. Der Volksbrauch im Jahreslauf als Aeußerung des Verständnisses gegenüber dem kleinen und großen Geschehen ist immer natürlich und einfältig im besten Sinne. Himmel und Natur gelten allem nordisch bedingten Menschentum als Zeugnisse der Allgewalt und Allmacht, die der Mensch im Daseinskampfe über seinem Irren und Wirren sucht, um des Lebens Richtmaß zu finden, Weisung zum „richtigen Leben"; und richtig ist nur das arteigene, erbgebundene Dasein. Fremde Lebensauffassungen werden im Volke nur soweit wirksam sein, als sie anknüpfen können an des Volkes Lebenskern und Seele und sie maßgeblich zu berühren oder zu wandeln vermögen infolge natürlicher Erbzusammenhänge auf Grund von Blutsverwandtheit; so sind aus anderen arischen Volkskreisen „Einflüsse" in unser Volkstum eingetreten. Rassenhaft wirklich ganz Fremdes beeindruckt ein gesundes Volkstum, aber nur oberflächlich und auf alle Fälle nur vorübergehend, etwa infolge von Machtausübung.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind uns heute die natürliche Einteilung des Jahres; ihre Sinnbilder sind landschaftlich im Einzelnen verschieden, im großen Ganzen eindeutig: Vorgänge in der Pflanzenwelt und der Tierwelt, auch Himmelserscheinungen und Gleichnisse aus dem Menschendasein. So war es wohl seit Urzeiten; die Maße der Jahreseinteilungen wechselten; uns ist noch die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche natürlicher Jahresanfang infolge der sichtlichen Anfangs-Erscheinungen in der Natur; die Wenden des Sommers und Winters weisen auf das Sonnenschicksal und somit das der Lebens-Kräfte in der Natur hin; die Herbstgleiche ist wie ein Stillehalten nach der Ernte, die die Erfüllung der Arbeit und Mühe des Frühlings und Sommers ist. Die Frühlingsgleiche ist der Beginn der Jahresarbeit draußen; die Winterwende innerstes Bereitwerden für den „Jahresbeginn", für die Jahresgeburt —: Sommerwende Umkehr vom Licht-Aufstieg zu seinem Abstieg.

Ein freudiger Auftakt ist der Vorfrühling, ein besinnliches Ende und Ausklingen die Zeit der Totengedenkfeiern im Spätjahr. Mittwinter ist das lichte Aufglimmen der immergrünen Hoffnung auf Wiederkunft: vom Menschenleben her gesehen dem Beginn des sicheren Wissens um das Leben des neuen Jahreshelden und Lichtbringers. Gezeugt müßte der sein in der Sommer-Sonnenwende, damit er nach neun Monaten, eben zu Frühlingsanfang in der „Auferstehungszeit" geboren werde. Seine „hohe Zeit", Hochzeit ist der Mittsommer —. Nordische Jahresgötter und Lichthelden zeigen es: Siegfried, Mithras und andere. So spiegelt sich das Jahr in nordischen Vorstellungen, Mythen und Legenden, und selbst in Gestaltungen hoher Religionen als heilige Geschichte, durch deren Ablauf das Menschendasein durch Bindung an einen ewigen Kreislauf eine höhere Weihung erhält. Verschieden nach Volkseigenart in Einzelheiten, wie das Dasein verschiedener Menschenarten in verschiedenen Heimaten in Einzelheiten verschieden ist.

Das Volk als denkendes und empfindendes Ganzes, als Gottsucher und Gottheitskünder, als Künstler und so auch als Schauspieler seiner Vorstellung, schafft sich Bilder, Gleichnisse und Begehungen. Und es ist dabei wählerisch und feinsinnig, auch oft sehr zurückhaltend, aber auch erfreuend „drastisch", eindeutig wenn es gilt, seine Ansichten und Anschauungen kundzugeben; oft nicht sofort durchschaubar, wobei mehr oder weniger derber Scherz, sichtliches Verbergenwollen und vornehmes Nur-Andeuten zuhilfe kommen. Eine eigenartige Allgemeinverständlichkeit, verbunden mit geheimnisvollem Andeuten, läßt den Fremden, schon den Städter, der in des Landvolks Brauchtumswesen hineingerät, dem „Hergelaufenen", wie es der Schwabe nennt, oft verständnislos staunen oder sich mißbilligend abwenden von dem „Heidentum" und „Aberglauben". Heiden, im Latein der Frühzeit „pagani", im Germanischen des Gotenbischofs Ulfila „tiusk" besagt im bebauten Lande, unter dem Bauernvolk übliches Denken! Dem allzu „Gebildeten" erscheint als Wirrheit, Mißverstehen, oder gar unzulässige Verdrehung im Volksleben, manches, was in Wirklichkeit schalkhaftes Kauderwelsch, derbes An-den-Prangerstellen und herzhaftes Beim-Namen-Nennen ist. Erkennen von Volksbrauchdingen ist eben nicht Sache gelehrter „Feststellungen" — es ist Folge von Miterleben und Verstehen aus tieferen Gründen, am sichersten aus gleichem Blute und gleicher Heimatartung. Am sichersten ist es für den „Forscher", erst einmal der eigenen Heimat Brauchtum zu meistern, und dann vom heimischen je nach Fähigkeit und Anlage auszugehen zum Wissen um anderer Kreise Eigenes. Dann enthüllt sich ihm überall lebendige geschichtlich-gewordene Mannigfaltigkeit, — dann erscheint hinter örtlichen und Landschaftsbräuchen immer wieder das Wesentliche des deutschen Brauchtums: daß es natürliche Sonderprägung nördlich bestimmte. Wie Rassen, Sprachen und geschichtliche Abläufe, wurzelt auch das Brauchtum des Jahreslaufes in den Erdenheimaten und ihren Menschen.

Nicht die Sonderung nach historischen Zeitunterschieden und Eigenprägungen der Bräuche in Länderteilen ist der Anfang aller Brauchtumsforschung, sondern erst sei einmal der Versuch gemacht, für kleinere und kleinste Gebiete die bildhafte Darstellung zu begreifen von den Hauptereignissen der heimischen Jahreszeiten her, gewissermaßen die Mundarten innerhalb der Gesamtsprachen, beispielsweise das Heimatbrauchtum des Dorfes, des Kreises als Teil des mitteldeutschen, und dieses als Sonderform innerhalb des allgemein-deutschen.

Dann mag die Auflösung in die einzelnen Elemente den Uebergang bilden zur „wissenschaftlichen" Zergliederung und zum Aufbau „umfassenderer" Uebersichten. —

1. Vorfrühling.

Was ist Vorfrühling für unsere Heimat, wie sehen und erleben ihn ihre Menschen?

Spergau

Tfl. 2-13

Als aufrüttelndes *Ansagen* des kommenden neuen Lebens draußen und drinnen! Die Botschaft läuft, bunt geschmückt mit allen Sinnbildern des Kommenden, durch das Land, durch Dorf, Feld und Flur. Der „Läufer" in *Spergau* ist ihre schöne Verkörperung: mit einer Krone aus immergrünem Buchsbaum, die aber Gold als Hoheitszeichen angenommen hat, und mit bunten Papierblumen als Frühlingsmerkmale. Flatternde Seidenbänder, von allen Familien der Gemeinde gestiftet, bekunden, daß ein Beauftragter Aller hier auftritt. Er schwingt als eine Art Zepter eine bunt geschmückte, von einem Tuch verhüllte Peitsche. Mit Peitschenknallen und anderem Lärm wird überall der Winter an seinem Ende vertrieben. Und spricht der Läufer seinen Spruch, daß der Winter vorbei sei, so ist auch die Peitsche verhüllt und in Ruhe. —

Tfl. 5-13

Tfl. 5 / „ 5, 7 / „ 8, 9, 12 / „ 12 / „ 6 / „ 6 / „ 13

Ein buntes *Gefolge* ist hinter dem Läufer, wenn er bei Sonnenaufgang sein Amt antritt: Der gewichtige „Registrator", der ein Spruchsprecher des feierlichen Tages ist, — die „Soldaten", die für Ordnung sorgen, — die Musikanten —, die „Eiermädchen" und der „Milchmann", die die Gaben sammeln für tüchtige Bewirtung von Festgestaltern und Gästen, — vor allem aber die „Schwarzmacher", die den Mädchen das schwarze „Mal" auf die Wangen malen, und die „Pritscher", die die Jungens prügeln; — dazu der Mann mit dem Losrade, der „Blumensamen"-Verkäufer, — und als führende dramatische Sinnbilder des Winter-Ende-Festtages der Erbsstrohbär als Wintervertreter, der an allen Straßenecken erschossen wird, — und der *Pflug*, dessen „Erwachen" ja den wirtschaftlichen Sinn des Tages kurz und bündig umschreibt.

Tfl. 6

Tfl. 7

Die Burschen mit ihren Mädchen sind die Festbereiter; ihr „Erster" geht mit der Flasche um, aus der er den ehrenden und stärkenden „Schluck" jedem spendet, der beim Feste ist —. Eine besondere Musik ist beim Zuge, die „Vogelmenschen" und ihr Dirigent mit der großen Stimmgabel; ihr Kleid ist aus Vogelfedern gemacht, und sie verkünden in recht drastischen Liedern, daß mit den Singvögeln auch des Menschen fröhliche Zeit einzieht.

Ernsthaft und gemessen geht der Zug im Frührot um und durch das Dorf; dann löst er sich auf, und nun wird es lustig! Die Schwärzer beginnen ihr Werk, und bald sehen die Mädchen toll aus: wenn man nicht wüßte, daß sie im Grunde stolz sein dürfen, recht tüchtig angemerkt zu sein! Es kommt vor, daß eine ohne Mal bleibt —: deren Bleibens im Dorfe ist nicht mehr! Also ein Gericht —!— Auch der Winter wird „gerichtet": Der Bär wird immer wieder erschossen. — Der Pflug zieht durch die Straßen und in die Feldflur, dabei mit Gaben bedacht, wie alle Gruppen; denn das Opfern ist die Leistung derer, die vom ganzen Tun den Vorteil haben! — Vorteil? Alle, die alte Sitten, rückblickende und vorwärtsweisende Gedanken und Bräuche wach erhalten und ihnen pfleglich ihren Nutzen für die Allgemeinheit wahren, verdienen Lohn! Und die alten Bräuche sind wertvoll, allein schon im alten „Zauber"-Sinne, weil sie alterprobte Ueberlieferung vom Wissen um Dinge der „Natur" und der Menschenbelange weitergeben: oft undeutlich geworden, aber jederzeit aufhellbar dem abgewichenen Verständnis, das zu bestimmten Zeiten besonders zugänglich ist. Und solch eine Zeit ist heute. — Der Tag von Spergau verläuft atemlos heiter und geschäftig: die Schwärzer haben viel zu tun, denn jedes Mädel muß beachtet und beurteilt werden: Sichsträuben gehört zum guten Ton! — Und wo sie sich überall verstecken! Vom Heuboden muß man sie sogar holen! — Und wieviele Jung-Kerle müssen mit der Pritsche bedacht werden! Es ist gesund und also notwendig, solch eine Tracht Prügel zum Lichtmeßtage! Ein ulkiges Anprangern sind die jüngeren „Bierzeitungen" — ähnlichen öffentlichen Anprangerungen oft in Form von Anschlagsäulen und Ausrufen, sogar durch Radio von harmlosen kleinen und auch ernsteren „Sünden" wider die Allgemeinheit. Unter Mittag aber ist etwas Besonderes los: *Der Karren*, der Karren kommt! Irgendein Hoftor öffnet sich, wo er geheim hergerichtet ist, und dann zieht er durch die Straßen, von abenteuerlichen „Pferden" gezogen, der geheimnisvolle Wagen, ein Urenkel des Wagens der Nerthus bei den Germanen der Tacitus-Zeit, und ein Verwandter der „Karre" bei den Frühlingsfeiern anderer arischer Völker seit Alters —! Voller *Geheimnis* ist natürlich, was das neue Jahr den Menschen bringt! — In Spergau ist toller Scherz Maske des dahinterliegenden Ernstes: jedes Jahr wird ein anderer Ulk als Zutat zum Karren ausgedacht: Glücksrad, Guckkasten alles mit lustigen Reden als Orakel und Zukunftschau äußerst wichtig angepriesen von einem Sprecher, der mit seinem Weibe den Karren begleitet. — Der Karren ist ein deutlicher Festmittelpunkt, — man muß zu seiner „Erklärung" eben etwas wissen von der Geschichte und Herkunft der Vorfrühlingsbräuche im Gebiete der deutschen Menschen. — Den Karren begleitet ein Paar —: wir begegnen ihm oft im Volksbrauch; Er und Sie, Sinngestalten, unentbehrlich unserer Auffassung vom immer weiterzeugenden Leben; als junges Paar im Frühling die „Alten" fröhlich ablösend, — in der „Hochzeit" des Jahreslaufes das gefeierte Hochzeitspaar, im Herbst die „Herrschaft" der Ernte, im Winter die ehrwürdigen Zwei, die durchhaltenden Eltern auf Erden und im Himmel „darstellend" —.

Glinde

Tfl. 14—18

Im Frühling wird das „Neue" geboren, den Menschen angekündigt und gezeigt, gleichsam als Aufgabe hingestellt allen fröhlichen Suchens und Aussuchens —. Wieder sind die „Alten" die Lehrenden, oft in lustiger, derber Art! So in *Glinde*, wo mit allem tollen Drum und Dran auch das aufspringende neue Leben begrüßt wird, aber hier nicht mit Pflugumzug, sondern, weil es Schiffer- und Fischer-Städtchen

sind, mit Ausfahrt des ersten Schiffes, das hier zugleich den „Karren" ersetzt. Da es auch ein Gemeinschaftsfest ist, wird von der veranstaltenden Burschengesellschaft für das große gemeinschaftliche Frühstück gesammelt: und natürlich mit tüchtigem Erfolge. — In Spergau heißt es im Einladungsspruch „gefrühstückt wird heute, sooft eine Henne gackelt". —

Die beiden Beispiele aus Mitteldeutschland zeigen fast nüchtern die Grundzüge der Begrüßungsfeiern des wiederkehrenden Jahreslebens und der wiederbeginnenden Jahresarbeit im Spiegel eines fröhlichen Brauchtums —.

Im Westen und Süden der deutschen Lande geht es großartiger her. Man könnte allerlei „Erklärungen" beibringen, weshalb —: andere Stammesart, andere geschichtliche Erlebnisse, in denen Berührungen einbegriffen sind mit anderen Völkern und ihren Lebensformen, auch anderen Auffassungen von letzten Dingen. Eine Vorfrühlingsfeier in Villingen im Schwarzwalde ist ein großaufgezogenes Schauspiel, bei dem Mancherlei im Hintergrunde als scheinbar nebensächlich steht, aber deutlich alter Feierbestand ist.

Villingen
Tfl. 19 – 28

Im Vordergrunde steht der „Narro", der heiter-ernste Spaßmacher und Mahner und Necker, der volksmäßig-volkstümliche Anmerker aller schweren und leichten Verfehlungen der Einzelnen und der Gesamtheit und ihrer „harmlosen" Torheiten! — Das ulkige Anprangern steht hier stark voran im Getriebe des Tages, und öffentlicher als in Spergau. Es gemahnt an die Fastnachts-Komödien der Hans-Sachs-Zeit, ja an altgriechisches Verspotten in der Oeffentlichkeit des „Theaters", wenn z. B. in Villingen um Mittag auf dem Markt lustige Darstellungen u. a. von Vorgängen in der Bürgerschaftsvertretung vor sich gehen. — Aber die Hauptarbeit leisten die Narro: Fast jeder Festteilnehmer, der irgendwie in der Oeffentlichkeit steht, wird im Verlaufe des Tages „angesprungen"; mit dem kennzeichnenden Narrorufe und Schellenklange wird ihm mit derbem Mahnwort eine Schelle angehängt; harmlos gutmütig oft, aber auch ernstlich wird „gerügt"! Selbst ein Pfarrer mußte sich wenigstens bei dieser Gelegenheit fragen lassen, ob er nun „schwäbisch schwätzen" gelernt habe; er hat von da ab sein „feines" Hochdeutsch in der Predigt weggelassen! — Die Narrogesellschaft ist zahlreich, ein offener Geheimbund; der einzelne ist von der Maske geschützt in seinem Tun. Aber die Verantwortung liegt bei der Gesellschaft, — auch für den Inhalt der Narrobücher; denn nicht öffentliches Aergernis, sondern öffentliche Gewissenpflege ist Sinn und Zweck des Narrolaufens. Vornehm-feierlich, wie sein Beruf, ist die Gestalt des Narro; sein Kleid und Schmuck Ehrensache der „Zunft" und der Familien. Jedes Stück seiner Ausrüstung „bedeutet" etwas. Nicht über jedes Sinnbild sind wir schon im Klaren, alle aber weisen offenbar auf das Lebenswunder hin. Fuchsschwanz und Seidentuch sind Wertstücke, die Holzmasken hochgehaltenes Erbe; die Maskenschnitzerei in Ehren gehaltene Kunstüberlieferung. Alle Stände sind an der Narrozunft beteiligt. — Vom Hahnenkrähen bis zur Mitternacht gehen die Narro um, von Straße zu Straße; alle Einwohner müssen draußen sein, — in der Oeffentlichkeit werden sie gemahnt, — „gestrählt", wie der Flachs vor dem Verarbeiten.

Den Narro begleitet das weibliche „Mäschkerle"; es tröstet die Opfer mit einem Leckerle, — oft ist es allerdings nicht wohlschmeckend, Gummi oder übleres: Scherz oder verstärkter Rüffel! Das Narropaar ist aber nicht allein. Eine tolle andere Schar zieht durch den Ort auf ihre Weise; nicht handelnd, sondern passiv behandelt, — und zwar sehr schlecht! Die „Wuschte", wüste Gestalten, auch ausgeputzt mit bemaltem Kleide und einer Holzmaske, einen alten Besen in der Hand als schlechte Waffe, auf dem Rücken wie ein Schild ein ungefüges Brett, bisweilen ulkig bemalt und behängt mit Figuren. — Alles ist hinter den Wuschten her, und besonders Kinder bewerfen sie regelrecht mit nicht etwa kleinen Steinen; seine Schuld, wenn er sich nicht genug mit Kissen ausgestopft hat, und sein Brett zu schwach ist! Deutlich spielen die Wuschte die Rolle des auszutreibenden Winters! — Und noch andere Gestalten sind da! Der „Putzesel", eine lustige, bewegliche Gestalt mit bunten Lappen, der von „Narros" getrieben wird durch die mitfeiernde Bevölkerung hindurch! Er versucht sich freizumachen durch Seitensprünge und andere Listen —: gelingt es ihm, darf er sich auf Kosten der Zunft tüchtig gütlich tun. Wie ein Drache der Sagen, der, wenn er frei wird, verschlingt, was er findet! — Aber dieser ist lustig, wie das ganze Fest. —

Weithin in Südwestdeutschland und nachbarlichen Stammesgebieten, z. B. in die Schweiz hinein, ist zur „Fasnet" das Narrolaufen Brauch. Und die Narrozünfte haben weithin freundnachbarliche Beziehungen zueinander, wie Stände! Wie lange schon? Heute jedenfalls besuchen Abordnungen die anderen örtlichen Feste, und es gibt schon festliche „Narrotreffen". Aus Elzach ziehen die Masken mit schneckenbesetzten Dreimastern in Villingen mit im Festzuge, der mitten am Tage umgeht. Sie schwingen ihre Tierblasen, wie zu Hause, in die Menschenmassen: Vertreter derselben „Strafgewalt" zur Fasnet, aber in anderer Weise, wie die Narro —. Die Weinbergschnecke gehört zu den Lebens- und Auferstehungs-Sinnbildern.

Im nahen württembergischen Rottweil gibts auch eine Fasnet! In Vielem etwas anders ausgestaltet. Schon der hier heimische Narromarsch hat einen anderen Rhythmus, andere Melodien im Zusammenhang mit der anderen Artung des Stammes. Andere Gestalten gehen um neben dem dortigen Narro, der auch etwas anders hergerichtet ist, schon in der Kleidung. Die hölzerne Gesichtsmaske ist weitgehend gleichartig dort und hier, als sei sie „übernommen" zwischen den Städten: wo von wo? Fragen für

Rottweil
Tfl. 29—35

künftige volkheitkundliche Forschung! Hier ist ein Hinweis auf Rassenkundliches am Platze, daß die Masken der Narro, in Villingen, wie in Rottweil, ausgesprochen „nordische" Gesichter haben, die anderen Festfiguren in Rottweil aber „dinarische". So ist auch die Bevölkerung zusammengesetzt, in Rottweil deutlicher als in Villingen. Auch da liegen reizvolle Fragen, zumal da das kennzeichnende Tun und Gehaben der Narro dort und hier im Grunde gleichartig ist, richterlich-priesterlich ernst fast. Die anderen vielfältigen Gestalten des Rottweiler Narrosprungs, der „Biß", der „Brillker", das „Fransenkleidle", „Rößle", der „Federhannes" und „Schandle" tragen ganz sichtlich den derber lachenden und trutzigen Humor des dinarischen Menschen zur Schau, dessen Gesicht sie haben; foppen mehr und machen mehr Wesen, als der Narro. Sie tragen wie Anklageschriften ihre „Bücher" dramatisch zur allgemeinen Einsicht herum. — Derb ist auch das Rößle, eine an langen Zügeln gehaltene und mit Peitschenhieben bedachte Reitergestalt, die ständig „ausbrechen" will und dabei immer den weiblichen Zuschauern bedenklich nahe kommt —; erst recht das „Hähnle", der Hahnreiter, der es noch unverholener auf das Weibervolk abgesehen hat — — es ist ja Fasenet, tolle Zeit, und übel wird nichts genommen, — und sie, die Weiber „könnten ja wegloffe . . ." wenn sie durchaus wollten! —

In Villingen, Rottweil und sonst, wo Narren laufen, geschieht drum und dran und außerdem noch gar mancherlei von „Bedeutung", wenn auch im Stillen und in den Häusern und Zunftstuben, was nicht für alle, zumal nicht für die „Hergeloffnen" (Fremden) ist. Hat sich ein solcher durch Wohlverhalten verdient gemacht, Gast der Zunft zu sein, was nichts Gewöhnliches ist, so blickt er in Feinheiten, Tollheiten und ernste Tiefen alter Volksüberlieferung, die ihn immer wieder staunen und erfreut sein lassen über den Gehalt an klarstem, wenn auch oft in grobe Formen gebrachtem Feingold alten, deutschen Volksbrauchtums! — Einfach sind dessen Vorstellungskreise, einfach seine lehrhaften und erzieherischen Gedanken, aber lebend bunt sein Ausdrucksvermögen in Wort, Form und Gleichnis. Sein Ziel ist immer die Erhaltung der Ueberlieferung, der Weitergabe alten Weistums der eigenen Volkheit; deshalb verhöhnt, ja gehaßt zu Zeiten, — aber sieghaft dauernd durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende, — solange die Volksartung festen Bestand hat in ihrer Menschen Generationen!

Vieles zog und zieht sich auch von der „Straße" zurück, was mißverständlich sein könnte und somit gefährdet ist; und ist doch meist so kindlich-kindhaft ohne Harm, weil naturhaft aufrecht, unverbogen und unverlogen, wie sonst so Manches in dem Allzuvielen heuchlerischen Getriebe nicht —!

Es haben Manche „Interesse" am Verderben und Vernichten alter Volksweisheit. — Verschieden, besonders auch nach den Lebensbedingungen verschiedener Volksteile, Gegenden und Stämme, hat sich das Brauchtum der richtigen Jahres- und Lebensabschnitte ausgestaltet. Dem wissend Gewordenen werden die Grundzüge und gemeinsamen Wurzeln klar beim Vergleichen und vor allem beim Miterleben! Wie eine bunte Fugenreihe über wenige große Themen, nach Artung der Gestalter verschieden, alle den Gesetzen gehorchend, die dem Leben der betreffenden Volkheit, der Art, wie eine Menschengruppe sich zum Volke gestaltet hat und weiter gestaltet, die Richtung geben. Kontrapunkt ist immer das Leben, das siegende Leben. Ein wundervolles Arbeitsgebiet unserer Tage und der kommenden Bemühung um die tiefsten Gesetze des Werdens und Wandelns von Menschentum ist der große Reigen des Jahresschicksals der Mutter Erde, wie er sich im Volksbrauch spiegelt.

Imst
Tfl. 36 — 41

Im Südgebiete des Deutschtums sieht Vorfrühlingsbegehen wieder anders aus. In Imst am Inn das Schemen-Laufen ist formstrenges auf äußere „Schönheit", geradezu stolzes Begehen der Frühlingsankunft! Dort im Gebirge wird nicht Pflug noch Schiff „begrüßt", — aber den fröhlichen Aufbruch des Lebens draußen und drinnen „feiert" man auch dort fröhlich! Fast „stilreiner" ist das Geformte im Brauch. „Scheller" und „Roller" sind die Hauptgestalten: beide fein hergerichtet; ihre Hauptzier ist ein schöner Kopfaufsatz voller offener und stiller Gleichniswerte. Die Knospe und Blüte herrschen vor, dazu der „Abwehrzauber" des Spiegels und des lärmenden Schalles, des Wedels u. a. m. Auch die großen Schellen des Einen und die kleinen des Andern, die besenartige, biegsame Weidenrute und der Bretzelstab, das Altmannesgesicht des Einen und das Knabengesicht des Anderen, das schwerfällige Gehen und Springen und das tänzelnde Hüpfen, dazu viele feine Unterschiede in der Ausstattung der beiden, immerfort gegeneinander tanzenden Gestalten, die beim Hochspringen einander in den Spiegel des Kopfputzes zu sehen versuchen, die formale Zusammengehörigkeit bei aller Verschiedenheit, wie von Alter und Jugend der gleichen Artung, wie von Winter und Sommer des gleichen Landes —, Gleichnisdarstellungs-Grund genug! Und daß jeder Gemeindegenosse, wenn er unbescholten ist, „beehrt" wird von einem solchen „Tanz", der, wie es heißt, den Frühling herbeiholt, ist feierliche, fast kultische Bindung Aller an das festliche Geschehen in der Gesamtheit. Auch hier Winterspuk und Tollheit nebenher. Die „Hexen" laufen und foppen; schwarze „Mohren" rennen dazwischen als Necker und finstere Bedroher, allerdings nunmehr ins Vornehm-Exotische gewandelt, — dazu Tannen-Männer und Mais-Männer, die beiden „wirtschaftlich wichtigen" Natur-Gegebenheiten der Gegend" darstellend", — auch eine „Jungfernmühle", die alles verjüngt, fährt herum —, 1929 wars allerdings ein „Punktroller": die zur Zeit neueste „Verjüngungs-Maschinerie"! Dann, sehr „wichtig" genommen, die Spritzer, die die nun wieder laufenden Quellen und Brunnen tüchtig ausnutzen, ihr junges, verjüngendes zum Leben weckendes, weihendes Wasser austeilen. Daß die Mohren und Fürsten mitmachen, wen wundert's? — Nun ja, auch sie müssen dienen dem neuen Werden, nun, da es durchgebrochen ist —!

Angesehene und „Wohlmögende" werden mit besonderen „Verehrungen" bedacht, — sie erweisen sich gern erkenntlich, und so wird der Festschmaus desto gründlicher! Festmahl ist Feier für die Allgemeinheit, „förderlich", wie der Trunk, den ich auf des Andern Gesundheit tue aus dem Fasse des köstlichen Landweines, der nun im Frühjahr gar wird. — Auch in Imst wird dann „Volksgericht" gehalten, so nebenbei in halbversteckten Andeutungen und auch recht offen mittels herumgeführter anzüglicher Gruppen. —

An vielen Orten ist heute noch zu Fasenacht, um die tolle „Rase-Nacht" das Begrüßen des neuen Lebens mit Verjagen und Verspotten des Gewesenen, Verwesenden, Schlechten, Unbrauchbaren, des Winters, Todes, Alters und Teufels eine bewußte Begehung des Jahresbeginnes der Bevölkerung. In früheren Zeiten nicht anders als heute, jeweils entsprechend den Sonderheiten von Stämmen, Landschaften und ihrer Lebens-Anschauung und -Führung aus Erfahrung ihres Eigenlebens. Das Schembartlaufen von Nürnberg ist uns aus früheren Jahrhunderten durch glückliche Fügung gut beschrieben und in Wort und Bild recht anschaulich überliefert, so daß es „historisch getreu" wiedererweckt werden konnte —, allerdings nicht mehr recht gegenwartsgültig; aber es ist nun ein wertvoller und schöner Beitrag zur Geschichte eines tiefverwurzelten Brauches von endloser Wandlungsfähigkeit: des altehrwürdigen Maskenlaufens im Frühfrühjahr, der Kampfzeit zwischen altem und neuen Sein! — Der Schiffskarren im Mittelpunkt, wie auch im rheinischen und römischen „Carneval", der seinen Namen ja vom Carrus navalis hat, wie die Fasnet-Fasenacht vom Fasen-Schwärmen, faseln. Erst Absichten jüngerer Zeiten haben Fasten und „Valet dem Fleisch" dem fröhlichen Begehen untergeschoben, wenn auch gesundheitliches Fasten uraltes Brauchtum sein mag, auch und gerade in unserem Norden! —

Nürnberg
Tfl. 42—44

Nicht überall zu gleicher Zeit, an gleichen Tagen gar ist Frühlingskommen und sein Feiern! Die Entwickelung der „kultischen", religiösen Veranstaltungen seit der Vorzeit hat das bunte Bild der Begehungen des Volksbrauches noch bunter gemacht, als das Leben im Jahreslauf selbst es schon von je besorgte.

Die ganze Spanne von der ersten Frühjahrsankündigung in der Schneeschmelze bis zur vollendeten Wiederkunft in der Lenzherrlichkeit ist voller Bräuche von gleichem Grundsinne: daß das Leben unsterblich ist und sich immer wieder erneuert, — dem Menschen zu Nutz und Frommen, zu Heil, und deshalb heilig als Vorbild ihn verpflichtend, mitzuschreiten im rastlosen Reigen durch Kampf zum Siege. Aus allen Gebieten des Da-Seins in „Natur" und Menschenleben nimmt sich der immer schöpferische, dichtende, formende Volksbrauch seine Stoffe des Frühling-Begrüßens und Vorbilder und Gestaltungsgedanken: sie sind im Grund allen vertraut ansprechend, sprechen zu allen eindeutig und eindringlich, und somit hinführend zu den Zielen der „Erziehung zum volksrichtigen Denken und Handeln": — richtig, Richtung gebend und Richtung wahrend im Sinne der Volkheit, des Volkes unsterbliche Seele zeigend. —

2. Vor Ostern.

An Lätare haben sich mancherlei Frühlingsbräuche festgesetzt, — schon des im Wort liegenden „Freuens" wegen und wegen der Osternähe.

Es ist mancherorts der Tag des „Sommergewinns", der „Sommertag" schlechthin. In Wachenheim in der Pfalz gehen die Kinder mit „Sommerstecken" um: Stäbe mit einer Brezel — vielleicht dem gewandelten Sonnenrad? — und einem Apfel als Unsterblichkeitssymbol an der Spitze, — umwunden mit zerfranztem, frühlingsblüten-versinnbildlichendem Papier. — In Neustadt in der Pfalz wird ein Kegel aus Stroh als Winter verbrannt nach einem Umzug der Kinder. Kegel mit Efeu und bunten Bändern verziert, stellen den Frühling dar, und sie umtanzen lustig den zu vernichtenden Winter. Alles Jungvolk begleitet mit bunten Sommerstecken die Begehung und wird fröhlich bewirtet. — Ein dramatisches Spiel wird das Wintersende in Kammerforst in der Pfalz: Winter und Sommer stehen in langem Streitgespräch widereinander als Stroh- und Efeukegel. Zwei sinnbildliche Gestalten, der schwarze „Lumpenhansel" und die Brezeln verteilende „Nudelgret" begleiten den sehr altertümlich anmutenden „Gesang" mit ihren Scherzen, die auch hinauslaufen auf Auseinandersetzungen zwischen Winter und Sommer, Alt und Jung, Schädigen und Erfreuen, und Mann und Frau.

Wachenheim
Tfl. 45

Neustadt
Tfl. 46

Kammerforst
Tfl. 47

Und dann der „Sommergewinn" zu Lätare in Eisenach, der auch „Kickelhähnchenfest" heißt. Ein großer Festzug ist sein Mittelstück; die Georgen-Vorstadt hat das Vorrecht dieses Festes. Georgentag, am 23. April ist ein rechter Frühlings-Siegtag, — Georg der Drachenkämpfer, der rechte Nachfolger der himmlischen Wintervernichter! Ein Drache, heute bis zu einer Riesenraupe verunstaltet, ist im Festzuge; auch ein den Winter versinnbildlichender Strohkegel, der am Ende verbrannt wird, nachdem ein Winter und ein Sommer im Streitgespräche sich auseinandergesetzt haben. Ein allgemeiner „offizieller" Frühlingssang beschließt nach der Winterverbrennung, die sichtlich ursprüngliches Festmittelstück ist, die Feier. Voran dem Zuge wird eine Riesenbrezel getragen, in der bunte Eier hängen und ein großer Hahn. Heute, unter dem Einfluß des „geschichtlich gebildeten" Verkehrsvereins sind fantastische „alte Germanen" zu Pferde die Vorreiter und theaterhaft gewichtige Träger der Sinnbilder. — Die Kinder mit lustig bunten „Sommerstecken" sind das Gefolge der mannigfaltigen Gestalten der Winter- und Sommer-Heere. Um den Wagen

Eisenach
Tfl. 50—67

des Winters sind „wilde Männer", Holzfäller, und der Bär; im Sommerwagen Osterhasen, Vögel und um ihn Wagen mit Sommergruppen, wie Kaffeekränzchen in der Baumblüte, auch Schmetterlinge und Libellen. Eier in buntester Abwechslung geschmückt, und bunte Papierbänder hängen an großen und kleinen „Eierbäumen"; Wagen, prächtig ausgeschmückt mit Sinnbildern des Winters und Sommers fahren einher zwischen unscheinbaren Darstellungen und durch die vom Festzug berührten Straßen, wo sich die Häuser überbieten im Schmuck der Tannengewinde mit Eiern und flatternden Bändern. In Bäumen und an errichteten Masten grüßen die Frühlings-Sinnbilder die unzählbaren Tausende von Gästen des Festes! Und mancher gute Scherz fährt auf allerlei Wagen daher: der „Stadtrat unter einem Hut" wird als glückverheißend genau so bejubelt, wie die Darstellung einer glücklichen Familie in einem Vorgarten, oder besonders gutausgedachte „Kickelhähnechen" — Darstellungen und bezügliche, oft derb anzügliche — Vorführungen: Den Hahn sieht man überall! Als ein mit bunten Federn verziertes Spielzeug, aus Brotteig hergestellt, als „Fäpen" mit hahnenähnlicher Stimme, ja lebendig in Käfigen über der Haustür aufgehängt, zumal, wo junge Ehepaare wohnen. — Und was hängt alles an den Häusern, über den Türen, aus den Fenstern! Vor allem Sträuße, Lebensruten: große und kleine, nach Zahl und Art von Jungen und Alten, Ledigen und Ehepaaren, die die Häuser bewohnen. — Die Alten und Junggesellen werden mit gutmütig-derbem Spott bedacht. Manch ein „Alter" hängt als ausgestopfte Puppe da aus dem Fenster, mit einer „zerbrochenen Pfeife" oder einer „verbeulten Gießkanne" —. Aber auch lustige Hervorhebungen tüchtiger Alter sind zu sehen. Der Herr Direktor, der Meister u. a. m. hängt lustig vor seinem Fenster. — Und in den Vorgärten ist Vollfrühling geworden, sind auch die Blumen noch aus Papier. Ehepaare, Kinder um Eltern, verliebte Szenen, Kaffeekränzchen in Sommerkleidung, — und alles nur Puppen, ausgestopfte Kleider mit Masken. Vorahnungen der „Originale"! — Und wieviel Bedeutungsvolles bei näherem Hinsehen: tausend Hinweise auf erfreuliches Jungsein, Freien und Werben neben Abweisung, grämlichem, hinderlichem, winterhaftem Verbrauchtsein und Nichtmehr-Können und -Wollen. — Und in den Budenreihen gewissermaßen vorfühlend der buntflatternde, bebänderte Kletter- und Maibaum neben dem unsterblichen Kasperletheater, auf dem das immer junge Spiel vom Kampfe und Siege des furchtlosen Volkshelden Kasper gegen Bosheit, Tod und Teufel und das neidische, grämliche Alte, das ihn vergeblich bange zu machen sucht, endlos wiederholt wird. Nach lustigen Versuchen mit allerlei „Waffen" siegt er mit seiner einfach-natürlichen Ur-Waffe, dem Bakel, seinem Knüppel, seinem „Pfahl", — seiner furchtlosen Manneskraft, — ein derbes Ebenbild des uralten Märchens von der immer aufrechten Siegesgewißheit des rechten Kerls, des Helden, — hier des Helden der Erde, des Frühlings. —

3. Ostern.

Und dann wird Ostern! Aufgang, Auferstehung, strahlende Erfüllung aller Licht-Hoffnungen auf Neuwerden in jeder Ebene des Lebens. Nun steht das Licht der Welt in der Gleiche, ruhig kann sich das Wunder vollziehen, das von Ostern zu Pfingsten geschieht, das unseren Vorfahren einst die Natur-Eigenart der nordischen Heimat besonders „heilig" machte: der strahlende Sieglauf des Lichtes, der Sonne, — aus dem die Frucht der Scholle wie ein göttliches Kind hervorgeht zum Heile der Menschen, die durch Wintersnot ausharren und durch furchtlose, zähe Arbeit zum Siege alles Hellen, Guten helfen, und denen das Höchste, „das sie nur in verehrender Bewunderung erschauten", wie der Römer Tacitus berichtet, nicht Menschenform und -Name hat. Wir allein im germanischen Nordmenschenbereiche fanden das Wort „Gott", also „gut" dafür!

Nun beginnt das Himmelsfeuer hell zu brennen. Als Sinnbilder laufen Feuerräder von den Bergen in den nördlichen Gebieten der deutschen Lande; auf den Höhen lodern die Osterfeuer aus Winterstroh —; zu den wieder klar rieselnden Quellen und Jungwässern gehen in schweigender Ehrfurcht Mädchen und Frauen, das Osterwasser zu holen, das „heilsam" ist, wie kaum ein Hilfsmittel aus der hilfreichen „Natur". Die fröhlich-mutwilligen Störungsversuche der Burschen erhöhen nur den Wert der Erwartung des Wunderwassers. Mit allen Religionen kirchlicher Prägung hat sich der Volksbrauch verbunden, weil „es gar nicht anders ging". Das Volk braucht auf Schritt und Tritt das altgewohnte Brauchtum, wie eine innerste Gleichung zwischen blutgemäßer Eigenart im Welt-Anschauen und dem Tun im tatsächlichen Leben, das davon abhängt —.

Tausendfach im Spiel, Darstellen und sinnbildlichen Schenken steht das Ei im Osterbrauch: begehrtes Sinnbild des endlosen Lebens und des Gewinnens seiner Kräfte! Der Osterhase ist ein stilles Gleichnis, das in Kinderstube und Familienkreis altes Nachdenken in Märchenart kleidet. Der Hase, zumal der Junghase, ist ja ganz sichtlich ein Frühlingssinnbild voll lustiger, zugleich zum Nachdenken anregender Bedeutung, gleich wie das Ei; beide waren im arischen Volkskreise Gottheiten, Gotteskräften geweiht, die selbst dem Auferstehungswunder verbunden gedacht wurden (z. B. das Welten-Ei im altindischen Sinne); so fanden sie sich beide zusammen zu dem naturwissenschaftlich verwunderlichen Doppelsinnbild des eierlegenden Osterhasen. Die Farbigkeit des Ostereies ist eine feine Zutat voll alten Sinnbildgehaltes.

Bei dem Gickelhahnfest in Eisenach sollen „in früheren Zeiten" von einem Berge ins Tal brennende Räder hinabgerollt worden sein. Das ist ein Rest des Osterfeuerbrennens gewesen, wie es heute

noch in Norddeutschland geübt wird. Im Dorfe Lügde bei Pyrmont werden am 1. Ostertage große Räder, in deren Speichen Stroh geflochten ist, feierlich auf einen Hang hinaufgefahren, heute auch ein Kreuz; das Ganze ist der Rest eines bedeutungsvollen Frühlingsbegehens; der Feuerbrand, der dann aufrufend ins Tal läuft, jetzt auch die Zutat des Kreuzes in der „Auferstehungszeit", weist für die Forschung Spuren auf zur Herleitung des Brauches.

Lügde Tfl. 68—70

Um Ostern herum geschehen auch sonst manche Bräuche im großen und kleinen, die die Grundvorstellung des „neuen Anfangens" vielfältig behandeln, mit dem Ostereier-Suchen und -Spielen (Kullern und Picken) und auch mit dem Ball, der vielleicht in seiner Kugelform einen Hinweis auf kosmische Bildwerte enthält. Das Spielen mit dem Ball ist so allgemein in den arischen Völkern, wie das mit dem Ei. Im deutschen Jahreslaufbrauch ist der Ausdruck „einen Ball geben" abgeschliffen zu einem Tanzvergnügen. In manchen Volksbräuchen ist es ein wirkliches Geben eines Balles zur Osterzeit an die Jugend, die diese Gabe, die von Brautleuten oder jungen Eheleuten gestiftet wird, feiert. Der Ball ist nicht immer eine Kugel, gelegentlich ein geschmücktes Kissen mit Bändern. Da erwarten die Forschungen noch viele Fragen.

Auch das Ansetzen jeder Art von Jugendweihe (Konfirmation — Entlassung — Einstellung) trägt in sich eine Beziehung zum Aufbruch des jungen Lebens.

Um das Wasser, die Quellen, die aus altem Grunde neues Lebenswasser aufspringen lassen, sind nicht wenige Bräuche; ihre Feierlichkeit hat sich im Schweigen beim Osterwasserholen erhalten, stets auch die tiefe Ueberzeugung, daß die Geheimnisse der „Natur" zu erkennen, wenigstens zu ahnen, Stillesein erfordert, das ja wirklich in allen Gebieten besinnlichen Nachdenkens heilsam ist, — zumal bei seelisch-geistigen Vorgängen, die man als "Vortagesanbruch, vor Sonnenaufgang" stehend bezeichnen kann. Das helle Licht erst läßt sprechen und auch handeln, — auf sein Erscheinen wartet ehrfürchtiges Schweigen. Die Ostersonne wird im Volksbrauch schweigend erwartet und dann froh begrüßt: Sinnbild des Geheimnisses des Werdens aus der Stille.

Viel wäre zu sagen über die Ansetzung des Ostertermines. Der Oster-Sonntag ist uns heute noch der erste Sonntag, d. h. festlicher Wochenanfang, nach dem ersten Vollmond (Mond-Hochtag) nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Daß es ein Wandeltag ist, ist nicht nur dem allzu vernunftgemäßen Einteilungsbedürfnis dem Jahresringe gegenüber unbequem und hinderlich, es spielen sicher auch weltanschauliche und religiöse Gründe hinein, wenn diese altnordische, naturhafte, heidnische Ansetzung des Jahresbeginnes bekämpft wird. Die Herbst-Tag- und Nachtgleiche ist schon eingehüllt und gewandelt, obwohl sie natürlicher Herbstanfang geblieben ist. Die Mittwinter-Sonnenwende hat sich sozusagen durchgerettet, indem sie in den ersten Jahrhunderten des nordischen Christentums die Heilandsgeburt an sich genommen hat, obwohl ihre natürliche Bedeutung viel mehr im „Advent", der Verkündungszeit der Ankunft des neuen Lichtes, erhalten ist. Ende des sechsten Monats nach der Hochzeit — der Zeugungszeit im alten, nordischen Jahresmythos, nun noch 6 Monate Zeit der Bereitstellung der Wiege: — vielleicht in einer vor solchen natürlichen Berechnungen liegenden Zeit mit ihren Jahresheilsgeschichten war sie der Jahresbeginn, der Beginn des Aufstieges, des Lebens. Auch religiöse Sinngeschichten, Mythen, können nicht vorbeigehen an der Gottheitsschrift des Jahresgeschehens, und Jüngeres greift oft auf Altes und Aeltestes zurück aus allerlei Gründen, und verbrämt sein Tun in seiner Weise und mit seinen „Begründungen". — Das Volk wahrt selbstverständlich, treu seiner Heimat und Art, Ueberlieferung auch in solchen Zeitrechnungen. — Ein ganz besonders inhaltsreiches Aufgabengebiet der forschenden Wissenschaft, von dem es hineingeht in die erkennende Erblehre, die Volkheitskunde, und von da immer wieder in die Erkenntnis der erbe-heiligenden Verpflichtung gegen die Zukunft!

4. Maienzeit.

Eine große Zeitgruppe im Jahresbrauchtum ist die Himmelfahrt-Pfingstzeit des heutigen Jahreslaufbrauches. Das frohe „Maien" ist nun da. Grünen und Blühen, Auftakt höchster Lebensfülle, die nach Weiterzeugen strebt und Fruchtwerdung. Ueberall herrscht nun buntes Treiben, Freude, Siegjubel und spielendes, schöpferisches Formen von darstellenden Gleichnissen im Brauchtum des frohen Geschehens des jugendstarken Wollens und Wirkens allerorten, in allen Bereichen menschlicher Gesellung. — Die „Oeffentlichkeit" tritt bei den Begehungen noch mehr in den Vordergrund als im Frühjahrsbrauchtum. Durch die Allgemeingültigkeit des Geschehens bedingt, binden verpflichtend die feierlichen Begehungen zur sinnvollen Hingabe des einzelnen an das Ganze. Zunft- und Genossenschaftsfeier formen Festzüge, Ausflüge und Umgänge mit frohem Gepränge und stolzer Zurschaustellung von Können und Besitz. Die einzelnen, in der Maienfreude zueinander gesellt, schicken sich an, die lebenbringende Einheit des Volkes zu werden: Ehepaar, Familie. — Noch nicht ist, wie dann in der Erntezeit, der Stolz des Geerntethabens nach redlicher Mühe Feiersinn, sondern erst einmal der Stolz aufs Ererbte, Eigene, Zugehörige an Sitten, Vorrechten, Anrechten, Behaupten und Hoffen in der Vorschau des Zusammenfindens zur engen Gemeinschaft, die das Weitergeben des Erbes verbürgt. Ansporn zu feierlichem Tun ist nun das Bewußtsein, daß Erbtreue sich lohnt, heilsam ist, also heilig. — Unsterblich ist die blutgebundene Kraft der Volksbräuche, solange das Blut lebt, deren Träger und Zeugen ihr Erfahren, Denken und Hoffen in ihre Formen legte, die den Enkeln und Urenkeln verständlich und geweiht,

geheiligt, Fremden und Feinden unverstehbar und hinderlich sein müssen! — Und um die stolz und schicksalsfroh ruhende Achse der Volkheit kreist bald wortkarg, bald einfallsreich die bunte Welt der gleichnisfindenden Volkskunst, des Erzählens, Darstellens, Singens, Reigenschreitens, der Märchen und Sagen, Sprichworte und Rätsel, der Volksbräuche, Feiern und Sitten. Mißgünstig steht dem allen gegenüber der Verwirrer (Diabolus = Teufel), der überall den Himmel, das Große über den Menschen, fürchtet, weil es seines plärrenden Alltagsneides (jüdische Journalistik) ewiger Widerpart ist; dem schlechthin Bösen steht notwendig polar das schlechthin Rechte gegenüber. Der Kampf zwischen ihnen ist nordisches Schicksalsglück, wird besonders gern dargestellt, natürlich mit sieghaftem Ausgang!

Viele Gedanken um die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche und den Jahresanfang haben sich auf den ersten April festgesetzt, darunter auch das Necken als Ausdruck eines Freuens, das dem anderen die Freude etwas schwer machen soll, zugleich aber schmackhaft. — So ist es auch mit dem 1. Mai. Wieviel „Spuk", tolles Gemisch von Vorstellungen und Bräuchen kreist um die Walpurgisnacht. Aehnlichkeiten mit der Altjahrsnacht, der Neujahrsnacht, unserer Silvesternacht und ihrem Spuk treten deutlich zutage. Namen verdecken oft mehr, als sie offenbaren. Weshalb der heilige Arianerfeind Papst Sylvester und die „heilige" Walburg Schirmherren dieser beiden Uebergangsnächte sind, hängt mit den Fragen zusammen, was diese Gestalten überhaupt „bedeuten", und wie sie ihre Beziehungen zum Volksbrauchtum bekamen. Weshalb holt der „Teufel" in seiner tollen Phantasie-Gestalt als Bock, Pferd und Hahn in der Maiennacht die Waldweiber oder was die Hexen sonst „sein" mögen, zum spukenden Thing, und warum reiten die auf Besen? Bock und Hahn als „Fruchtbarkeitssymbole" sind ja wohl natürliche Gegensätze zum trockenen Besen, wenn er nicht aus blattknospentragenden Reisern oder „Lebensruten" bestünde, also doch wieder Leben birgt, das den Tod hinwegfegen will! — Im jungen Grüngemüse, in der Mai-Kräuterbutter usw. meldet sich auch deutlich altes „Heiltum" der Frühjahrsnächte. Der Teufel ist eben doch Bild eines armseligen Toren, der stets das Böse will, das Gute schafft!

Ein ganzes Fragenbündel, das sich aber bereits zu lichten beginnt, sind die „Beziehungen" zwischen christlichen Vorstellungen, Mythen, Legenden und Bräuchen und dem naturgegebenen Brauchtum unserer „heidnischen" nordischen Heimat. Feindschaft folgt auch hier aus Art-Gegensatz. —

Der Himmelfahrtstag ist ein Gebe-Tag, Bewirtungstag, deutlich auch ein Segenstag, Feiertag um die Allgeberin Mutter Erde. Auch der Himmelfahrtsausflug, der selbst in unser städtisches Brauchtum Einlaß gefunden hat, hat hier seine Wurzel. In geschichtliche Erzählungen eingehüllte Begründungen solcher Himmelfahrtsbräuche berichten immer wieder von Stiftungen und Schenkungen aus Anlaß freudiger Ereignisse, die neben anderem allgemeinen Fröhlichsein in weiterer Heimatgemeinschaft „ewig" begangen werden sollen. Urkunden, mit klingenden Namen versehen, sind Helfer der Tradition, des Forterbewillens, das jedem geordneten Brauchtum zugrunde liegt.

Fienstedt
Tfl. 71—75

Das Himmelfahrtsbier in Fienstedt (Mansfelder Seekreis), wo Männer und Weiber, feierlich getrennt und doch zu gemeinsamem Tun geeint, die Maienzeit begrüßen, begreift in sich allerlei Bräuche, die auf Pflege des Gemeindelebens abzielen — unter dem Bewußtsein begangen werden, daß neues Leben in alle menschlichen Lebenskreise einziehe in dieser Schenkezeit der „Natur". Quellen- und Brunnen-Ehrung, Neuwahl der Gemeinschaftsvertreter und -Führer, Ehrentrunk und Bewirtung und fröhliches Tanzen. Die heimatliche Verbundenheit ist bestimmend für Festgemeinschaft; so feiern die „Himmelfahrtsdörfer an der Saale" gleichzeitig und gleichartig ihr Pfingsten.

Großgottern
Tfl. 76—78

In Großgottern (Thür.) ist am Sonntag vor Pfingsten ein Flurumgang mit Feldersegen angesetzt, der aber zugleich deutliche Erinnerungen enthält an die Ueberzeugung, die in allen arischen Völkern lebte und lebt, daß das junge Frühlingsgeschehen umgekehrt auch die Menschen „segnet". Und in diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß gerade bei den Frühjahrsbräuchen die Kinder eine große Rolle spielen, offenbar als die Lernenden, denen das alte Brauchtum selbstverständlich werden soll, bis sie dann einst das alte Erbe in die Hand bekommen: als Brautleute und Ehepaare dann selbst verantwortlich für alles Weitergeben des Lebens im Volke.

Maienzeit ist Werbe- und Brautzeit, Vorbereitung zur Hochzeit. So sind Maienbäume auch oft Vorbereitungs- und Einführungsbräuche für die Ehe, bunt geschmückt mit Maiengrün, Bändern und sinnvollen Geschenken.

Neuplatendorf
Tfl. 79—82

In Neuplatendorf werden um Pfingsten die Burschen in die Jungmannschaft aufgenommen; und beim „Brautlauf"-Fest am Sonntag vor Pfingsten findet unter Führung eines jungverheirateten Paares ein seltsames Fest statt, wobei das junge Paar gewissermaßen vorbildlich handelt im Rennen um den Lebenspreis. Ein wichtiger Punkt ist, daß, wenn kein junges Ehepaar im Dorfe ist, ein Hahnenschlagen, Topfschlagen stattfindet, bei dem orakelhaft ein Hahn als Sinnbild der Fruchtbarkeit aus seinem Versteck geschlagen wird. Siegespreise sind Gegenstände, die auf mannbare Kraft hinweisen.

Hohe-Maien, nun Pfingsten genannt, ist ein rechtes Findefest zu Ehren der Jugendgesellung. Bis zu derbem Scherz, zur Jungfern-Verlosung, steigert sich der Gedanke, daß nun die Zeit

gekommen ist, wo sich die Paare finden: das Grüne am alten Stamme, zum Trotze und doch zu innerlichster Freude des alten Lebens, das zwar altert im äußeren Erscheinen, aber doch der Stamm ist. Viel Ulk verdeckt den ernsten Gedanken, daß in dieser Zeit das Leben geprüft werden muß, ob es niet- und nagelfest sei. Das Aufstellen der Maien ist eine Weihe des Jungseins. Kränze und Bänder unterstreichen sie. Die Begehungen um die Brunnen mit ihrem schönen Frühlingsschmuck, an dem auch die Eier nicht fehlen, das Fahnenschwenken, Herumlaufen des grünen Mannes mit seinem vielfältigen Namen (der Grüne, Pfingstputz, Fistjemeier), das Umziehen des Maipaares —: alles spiegelt immer wieder den Mittelgedanken der Maienzeit, nämlich das „Maien", und die Bräuche versinnbildlichen das Einkehren des neuen Lebens in die Menschengemeinschaft. Daß das natürlich oft die äußere Form einer Hochzeit, richtiger einer Brautfindung, annimmt und umgeben ist mit Probe- und Prüfungsmaßnahmen des Jugendlebens, ob es auch fähig sei, die hohen Aufgaben zu übernehmen, die ihm zustehen in der Gemeinschaft, ist nicht verwunderlich. Und selbst wenn die Forschung alle Wege und Fäden aufdecken könnte vom fernsten „Es war einmal" und alle die bunten Pfade noch einmal schreiten könnte, die zu den heutigen Formen der Maibräuche führen, und wenn auch alle Zweifel beseitigt wären, ob nicht gelegentlich ein Sommerbrauch zum Maibrauch, ein Maibrauch zum Frühlingsbrauch „geworden ist", wenn wir auch genau wüßten, wie diese und jene Namen, durch Erinnerung, Uebertragung von Geschichtlichem auf nur Vorgestelltes oder umgekehrt, an seine Stelle gekommen sind — wir würden immer zuletzt erfreut wiedererkennen, daß unserer Heimat Jahreslauf — Brauchtum sich immer formt nach der Buntheit des natürlichen Geschehens.

Wer sich einmal recht vertieft hat in unserer nordischen Heimat Jahreserleben, erfaßt, begreift und versteht all diese bunten Dinge müheloser, als der krittelnde Verstand, der womöglich noch belastet ist mit Wenn und Aber weltanschaulicher und rassischer Art.

Unsere Bilderreihe soll Ansporn, Führung, auch zum eigenen Sammeln, sein: für Mitteilungen an uns von hierbei Gefundenem sind wir dankbar. Auch Kleinigkeiten erhellen oft ungeahnte Zusammenhänge, Tiefen und Höhen. Das Maienwunder wird meist einfach mit festlichem Empfang begangen, wie bei dem vielfältigen Bäumeschmücken gerade unserer deutschen Mittellande (Martinrode und Neusis bei Ilmenau und Ilmenau). Der Grundzug bleibt derselbe. Daß die Mädchen ihre Kränze hingeben und die Burschen ihren Mädchen die grüne Maie aufstecken, wenn „alles in Ordnung ist", ja, daß dem ganzen Dorfe die Maie, der Maibaum gesetzt wird, die Eierketten mit bunten Bändern über die Straßen gezogen werden, das besagt alles das Gleiche: das öffentliche Sichbekennen zum Leben im festlichen Begehen des Aufnehmens des Maien, der Maienlust, der Maienkraft in die Gemeinschaft.

Ilmenau
Neusis
Tfl. 84—88
Grafhorst
Weddendorf,
Langensalza,
Breitenroda,
Heiligenstadt
Tfl. 89—93

Obrigkeiten und Religionsgemeinschaften „feiern" mit, geben ihre Weihe, ihre Sinnbilder, ihre Sondervorschriften und Feierformen und suchen ihr Bestehen zu sichern, indem sie das alte Heimaterbe pflegen und hüten helfen, das sich aber trotzig aufreckt und verderblich zuschlägt, wenn es beleidigt und verraten wird.

Solche Gedankengänge deuten sich klar an in Festen, bei denen sich Kampf gegen fremde, Abwehr gegen zerstörende Feindkräfte meldet — zwar scherzhaft-gutmütig im Spiele des ja doch im Grunde selbstgewissen Volkstums, das nicht leicht und gern angreift, vor allem nicht unser nordisches, dem von alters her jedes gewissenzwingende „Missionieren" und Ueberreden fern liegt. Es setzt zunächst, vielleicht allzu schnell, bei Fremden beste Absicht voraus und nimmt deshalb von ihm Dargebotenes, in der Meinung, es sei Gutes, an, ist weitherzig in seiner eigenen weiten Sicht. Das lockt wohl auch einmal den tückischen, eroberungssüchtigen Feind, den raublustigen „Räuberhauptmann" mit seiner Bande. — Allerlei Räuberfeste (s. u. S. 14) erzählen immer wieder, wie der die schöne, treffliche „Jungfrau" raubt und verbirgt, bis ihm dann die heimische Jungmannschaft, den wehrhaften Willen zum Erbe verkörpernd, doch das Räuberhandwerk legt. Das Endergebnis ist schließlich, und möge ewig bleiben, daß an dem alten Stamme der Volkheit der neue Maienkranz, das neue Grün, angeheftet wird, daß immer wieder Himmel und Erde der Heimat zusammenfinden, immer wieder das Denken und Erfahren ihrer Menschen geheiligt und heiligend dem Geschehen der Heimatnatur sich verbindet.

In endloser Abwandlung erweisen diesen Wunsch und Willen gerade die Maienbräuche und werden so recht der helle Mittelpunkt des Jahreslaufes, der springende Punkt, aus dem das Leben hervorbricht. Es hat einst griechisches Weistum, das sich im befruchteten und bebrüteten Hühnerei zuerst sichtbar als Bewegung sich äußerndes Leben so genannt, als es im pulsierenden Herzknötchen des werdenden Hühnchens eben den springenden Punkt erkannte und so benannte.

Maienbräuche sind auch das Pfingstbier der Halloren in Halle, die vielfachen Formungen des „Grünen", des Fistjemeier, des Stoffel-fief, Wasservogel, und wie sie ihn sonst nennen, — alle umgeben von fröhlichem, lustigem Treiben übermütiger Jugend und ernstem Begehen der Alten und Nachdenklichen, die zur Wahrung hohen Gedankengutes im Volk berufen sind. Die Pfingsthochzeit in Kötzting (s. u. S. 14) im bayerischen Walde mit der vorbereitenden Verleihung des heute christlichen

Halle Tfl. 94
Weddendorf
Weferlingen
Tfl. 95—97
Langula
Oberdorla

Molschleben Jeuma Tfl. 98—107
Kötzting Tfl. 108—115
Questenberg Tfl. 116—122

Tugendkränzleins und das eindrucksvolle Questenfest in Questenberg am Harz sind im letzten Grunde „himmlische Hochzeiten", wie es die Mythen und Religionskunden alter arischer Zeiten nennen. Das Questenfest hat mehrere Teile: vielleicht ein Zeichen für Verschmelzen mehrerer Bräuche. Nebeneinander ohne Versuch einer Erklärung für die Zusammengehörigkeit stehen das Erneuern des grünen Questenkranzes mit Strauß und Quasten an dem Questenstamme, einem auf dem Questenfelsen jahrelang stehenden geschälten Eichenstamme, sowie die Aufstellung der großen Setz-Maie in der „Lauerhütte" auf dem Dorfplatze und das Abliefern der Brote und Käse in der „Lauerhütte" durch die Männer von Rotha, einem Nachbardorfe, das zur Dörfer-Markgenossenschaft gehört. Kirchgang mit Fahnensegnung und pflichtgemäßer Predigt über Sonnenlicht und Maifreude ist Begleitbrauch, wie die Parade und fröhlicher Tanz. Dienstag ist Hauptag mit der Kranzerneuerung; in der Nacht zum Montag vorher werden Setzmaie und Lauerhütte aus Birken hergerichtet und die Rotha-Gaben gebracht. — Neues Grün am alten Stamm und Aufstellung des grünen Baumes nebeneinander, wie einander bestätigend —. Das Auflauern der Rothaer erinnert an Räuberfeste. — Verwischte Spuren aus verschiedenen Zeiten! Die Sage von der verirrten und beim Köhler wiedergefundenen Grafentochter ist einer der oft vorkommenden „historischen Erklärungsversuche der Maienfeste, an Sagen von einer erkämpften Hochzeit anknüpfend —. Die Waffen- und Fahnenparade weist ebenfalls auf das Räuberfest-Thema hin. Allerlei „Versteckspiele" bis zum einfachsten Kinderspiel gehören hierher und sind im Maien besonders gern gespielt. Wenig in die Erscheinung tretend, für den Wissenden wesentlich ist, daß in Kötzting die (neugefirmelten) „Pfingstburschen" geschmückte Wacholder-Ruten tragend bei und in dem Zuge sind. Die Büsche stehen in den Gärten als im Volksbrauch vielgebraucht; hier geben sie die segnende Lebensrute.

Daß gerade im deutschen Mittellande so rein und wenig verfälscht heimisches Brauchtum durchgehalten hat und heute wieder entdeckt werden konnte und neu in Pflege genommen als Schatz und Hort unserer Volkheit, ist unserer mitteldeutschen Arbeit höchster Anreiz und Lohn zugleich. — Kommt alle zuhauf, die goldenen Göttertafeln, von denen die Edda spricht, sind wiedergefunden und werden lesbarer und verstehbarer mit jedem Erkennen, das wir glühenden Herzens fördern möchten. Es ist wie das Herumgehen mit dem Schatzkästlein im Märchen, dieses Suchen und Finden lauteren Goldes, — und wenn es auch Neider und Toren nicht zu erkennen vermögen, weil es nicht jedem gegenübertritt im Prunkgewande verbriefter und besiegelter Anerkennungen. Es ist nur lustige Verhüllung, wenn auch heute nicht mehr jedem ganz bewußt, daß in Hergisdorf bei Eisleben die Aufstöberer und Verteiler der heiligen Lebenswässer aus ihrem Maien- bzw. Frühsommerfeste ein „Dreckschweinfest" gemacht haben.

Tfl. 124 und 122—131

Die 7 „Grunddörfer" im Mansfelder Seekreis (dazu gehören auch Kreisfeld und Ahlsdorf 123—25, 126) feiern am Pfingstdienstag ihr „Dreckschweinfest" in ähnlicher Weise: es ist wie eine altgriechischer, wohl auf alt-arischem Erbe beruhender „Kultverband". Einholen und Austeilen des heiligen Lebenswassers ist sichtlich alte Feier-Mitte. Uebermütiges Treiben würfelt Darstellende und die zahllosen Mitfeiernden durcheinander. Alte Weiber tragen ihre alten Männer und auch Kinder in Kiepen (alles Puppen), ein junges hier ulkig karrikiertes Paar verteilt Veilchen, die Läufer treiben die dick vermummten Burschen, die oben im Walde bei einer alten Eiche aus Pfützen das durch die Erdbodenfarbe rötliche Naß mit Holz-Prügeln verspritzen und sich dabei im Schlamm raufen (daher der Name!). Stiefelputzen mit „Dreck" gehört zum gern ertragenen Scherz. Dann geht's ins Dorf zurück zu festlichem Tanz, wobei die Läufer feierliche Festordner sind: schön geputzt nach einem Reinigungsbade im Bach oder Dorfteich. Bei allen Maienfesten ist Dorf und Gemeinde und Einzelbehausung grün geschmückt, wie auch in unseren Städten jede Tür!

Thürungen Tfl. 133—136 Tfl. 83

Dramatisch verläuft das Auffinden des Maien als Froschkönig, nach dem jährlich zu Pfingsten die Dorfjugend in Thürungen (Kreis Sangerhausen) suchend auszieht, um ihn dann als sprechendes Sinnbild in das geschmückte Dorf zu holen. Ob ihn scherzhafte Umdeutung, vielleicht auch tiefer liegende Gedankengänge als einen Aufwiegler, Eindringling und Störenfried behandelt? Ist das Leben nicht immer umwälzend?! Und es klingt auch hier wieder die Räuber-Idee an!

Lachen und Necken gehört nicht nur zum Volksbrauch; das Leben narrt den, der sich narren läßt. In Hergisdorf werden am Mittag nach einem reinigenden „Wandlungsbade" im Dorfteich die sich am Vormittag so toll gebärdenden Burschen zu feierlichen Festhaltern, die an ihren Blumenhüten stolz die Bänder tragen, die ihnen die Gemeinschaft verleiht, als Vertretern des Begehens der Gemeinschaftsbräuche. Wer das „primitiv" nennt, ohne sich des mißverständlichen Ausdrucks bewußt zu sein, der mag lästernd beiseite stehen, während wir, wie die Geharnischten in Torgau an der Elbe, bereit sind zum Kampf gegen die „Feinde", aber auch fröhlich ihr kampfloses Abziehen mit jenen feiern. Wir verstehen den Prokop des Naumburger Kirschfestes (162/7) als den bärbeißigen, aber durch die Fröhlichkeit „unschuldiger Jugend" besiegten Bedroher und wissen, daß Eulenspiegel eine Verkörperung eines alles verkehrt sehenden, „verdrehten" und unaufmerksam verdrehenden Toren ist. Beide könnten Schaden stiften, aber das lachende Leben überwindet sie; so der Eulenspiegel im Margaretenfest in Schmiedeberg [Elbe, 1548] und Prokop im Kinderfeste in Naumburg [Saale] [162—167]). Fröhlich bewundern wir mit den Einheimischen in Fürth am Walde den Ritter

Tfl. 151—154
Tfl. 158
Tfl. 168—169

Georg, wenn er den Drachen sticht, der des neuen Lebens Neider war, und dessen Blut, wenn es auch nur in scherzhaftem Brauch vergossen wird, als Heilmittel gilt gegen allerlei Gebresten. Gab er doch Siegfried die schützende Hornhaut und lehrte ihn die Vogelsprache verstehen. — Und in Mühlhausen-Popperode (173—177) freuen wir uns der Ehrung der sprudelnden Quelle, in der beim Sommerfeste, das heute die Kinder feiern, das Stadtwappen, aus Blumen gebunden, auf- und abschwebt, wie der Atem der Heimat. Und wir sind wissenden Herzens in Halle beim Nachbarschaftsfest in der „Preußischen Krone" (Tfl. 178) und bei allen den anderen Sommerfeiern (Tfl. 179 folg.) in der Hochzeit des Jahres, die alle eng zusammenhängen mit den Maifesten, die ihr Auftakt sind.

Tfl. 173—177

Tfl. 17

Tfl. 17

5. Sommer.

Ueberall ist Grünen und Blühen, Bänder und frohes Treiben um den nun in seiner Höhe stehenden Lebensbaum. Es ist uns verständlich, daß die Kinder um ihn tanzen und die jungen Paare sinnend um ihn gehen, auch daß die Rose die höchste Lebensglut bedeutet, als Rosenkranz die jungfräuliche Braut ziert, bevor das herbe Grün der Ehekrone sie weiht zu der höchsten Aufgabe, die das Leben dem Menschen stellt. Im Mittsommer-Flammenglanze verwandelt sich dann alles jugendliche Freuen und Vorbereiten zu dem, was seiner Erdfahrt Zweck und Ziel ist, zum Fruchttragen, das des neuen Lebens Werden und Ankunft verbürgt.

Begreiflich genug ist, daß das Brauchtum der nahenden Jahreshöhe Gegenstand innig und zutiefst sinnenden Ueberlegens ist, und daß mit dem Wunder der Hoch-Zeit des Lebens auch die höchsten religiösen Gedankengänge, und in deren Gefolge auch kultische und kirchliche Sitten und Bräuche sich von jeher in „Auseinandersetzung" befinden. Oft ist wenigstens äußerlich erreicht eine Art Verschmelzung in scheinbarer Gleichsetzung; bisweilen durch eine zeitliche Zusammenlegung wenigstens der Anstoß gegeben zu gedanklicher Aneinanderordnung oder versuchter Unterordnung — sinnvollen Angleichungen mindestens. In Kötzting ist eine Pferdeschau der Hohenmaienzeit zur Reiterprozession ausgestaltet worden. Das Ziel des Rittes ist die Kapelle von Steinbühl, deren Tür seit alters mit zahllosen Hufeisen benagelt ist. Und eine Maienhochzeit ist zur Feier des Tugendkränzleins geworden. Auch das Questenbergfest ist im Grunde wohl eine Freiung oder Hochzeit. In Laufen-Obersdorf an der Salzach findet eine großartige Fronleichnam-Prozession statt mit feierlichsten Evangelium-Vorlesungen unter freiem Himmel und Hingabe des „heiligen Brotes" in die reißende Salzach „zum Seelenheile" für die im vergangenen Jahre in ihr Verunglückten. Der Brauch gehört zu den in allen alt-indogermanischen Völkern gepflegten Bräuchen des Opferns, Elementefütterns, d. h. des Versuches, in ein freundliches Verhältnis mit ihnen zu kommen. Um die Prozession herum geschehen, wie auch in Kötzting, eine große Anzahl alter Volksbräuche; äußerlich am deutlichsten tritt hier ein Räuberfest, d. h. ein siegreicher Kampf gegen einen Räuberhauptmann, der die Braut entführt hat, in Erscheinung, eine Hochzeit mit Hindernissen gleichsam (s. Tfl. 211—222, s. o. S. 13).

Tfl. (108—115)

137—142

Räuberfeste und verwandte Feiern tragen besonders oft wohl immer ein historisches Gewand, halten angeblich ein geschichtliches Ereignis fest, und es ist das uralte Freien des Himmels um die Erde! In Grenzgebieten wird das „Historische" stark betont — aus Streben nach Tradition der Heimat, wobei der Grundbedeutung der Begehung von selbst Ehre geschieht. In Laufen-Obersdorf verteidigen die Landesschützen in ihren schmucken Uniformen die Stadt und — erretten die Braut aus Räuberhänden. Viel Pulver wird vertan und der reißende Fluß spielt mit und erhascht uralte Ehrung im christlich umgeformten Flutenopfer. — So kommt jede geheiligte Ueberlieferung zu ihrem alten Rechte in der „frommen" Feststimmung der herrlichsten Zeit im Jahre.

In Hallstatt (Salzkammergut) überwiegt das Bild der auf Kähnen ausgeführten Fronleichnam-Prozession, die bei Tagesgrauen mit Böllerschüssen beginnt und ihren Weg nimmt um zwei Punkte: die Kirche und eine im Volksbewußtsein „besondere" Stelle mitten im See, wie es ähnlich geschieht auf dem Traunsee und anderen Orten mit Prozessionen verwandter Art.

Tfl. 143—150

Bei Heiligenstadt ist für eine Reiterprozession im Juli die Kapelle von Steinbach mit einem berühmten Marienbild das Ziel. Pferdesegnung und Bitten um Segnung durch die Himmelsmutter verbinden sich dort zur Sommerszeit. Schon diese wenigen Beispiele zeigen deutlich genug das Zusammenfassen von Volksbrauchtum und kirchlichem Brauchtum. Selbst das Juni-Kirschfest von Naumburg (Saale) beginnt heute mit einem Kinderzuge von der Kirche zum Festplatz. Unterwegs findet in Anlehnung an „historische" Erinnerungen die Verteilung der Kirschen durch den „Prokop" statt. Auf dem Festplatz zeigt sich dann aber als eigentlicher Kern des Ganzen das Vogelschießen, ein Brauch sommerlich-herbstlicher Art, heute zerteilt in Armbrustschießen der Buben und mädchenhaftem „Sternenschießen". Das Feiern und Bewirten in den Zelten ist dort die Form des geselligen Feierns, das an verschiedenen Orten in verschiedenster Art durchgeführt wird als Sommerbrauch, hinter dem vielleicht die gemeinsame Erinnerung eines uralten, großzügigen Mitsommer-Hochzeitfestes steht mit der Bedeutung wiederum der himmlischen Hochzeit. Auch die engeren Mittsommer- und heute sog.

Tfl. 155—156

Johannisfeste gehören hierher. Bei ihnen spielen überall Sinnbilder die Hauptrolle, die auf weiterzeugendes Leben hinweisen. Die reichliche Verwendung von Eierketten und Blumen, von Kränzen und Stäben in enger Vereinigung, auch des geschmückten Baumes, der von Kindern umtanzt wird und an dessen Stamm gelegentlich der „alte Mann", auch Mann und Frau zusammensitzen, weisen auf das Obengesagte hin. Befreiungs- und Räuberfeste, Aufsuchung und Befreiung der Braut, der „Jungfrau", selbst auf den ersten Blick verwunderliche Bräuche, wie „Bartscheren" des schwarzen Mannes (Bebitz) und Wiederbeleben des Alten durch den Doktor Eisenbart, Auskarren des Alten, seine Ausstellung in der grünen Laube und Aehnliches sind offenbar nur Ausschmückungen des Grundgedankens: Suchen und Erwerben der Braut, Bewährung des werbenden freien Mannes und seiner Genossen — Siegeseinzug des unsterblichen Lebens in jede Menschengemeinschaft, vergnügendes Wiederbeleben des bewährten Altwesentlichen, des Stammes, des Erbträgers. An allem alten Brauchtum hängen verschiedene Reste eines durchlaufenen Entwicklungsganges; sie geben zu vielerlei Vermutungen und Deutungen Anlaß. Daß sich in Thüringenhausen (Tfl. 198—204) der Räuberhauptmann als „der Richtige" ausweisen muß dadurch, daß er einer lebenden Taube den Kopf abbeißt und ihr Blut trinkt, ist eine urzeitlich anmutende Leistung wohl von tiefliegendem Sinne.

Tfl. 205 — 210

Freien und Hochzeiten sind dem nordisch bedingten Menschen keine „Privatangelegenheiten (privatum lateinisch Raub = Beeinträchtigung der Allgemeinheit). In allen arisch-indogermanischen Volksbräuchen seit alters ist dieser rassenzüchterisch zu bewertende Grundsatz auch im Brauchtum offenbar. Kinderfeste, wie in Halle das Schrebergartenfest, sind Volksbewährungsfeiern in diesem Sinne.

Tfl. 224 — 225

Auch Ringreiten, Kranzstechen und Fahnenholen „erklären" sich, wie andere zwanglos dem Wissenden als Bräuche der Hochzeit, der Eheschließung.

In den Bräuchen der Mittsommerzeit steht das Feuer als Johannisfeuer heute vielfach im Mittelpunkt, erst in jüngerer Zeit verbreitet; der Baum ist offenbar älteres Sinnbild, und das Wasser hat seinen Anteil am altehrwürdigen Brauch. Das Aufgehen des Lebens im Glutenbrande der Lebenshöhe mag sogar ein dem Nordmenschen ursprünglich fremder Gedanke sein; uns zeigt die Heimaterde vor allem das Reifen in der Sommer-Ruhe mitten in den Gefahren der donnernden Wetter, der Hagel und Unwetter-Wassergefahren und der drohenden Dürre in Sonnenglut. Eine Segnung der Heimat ist das sommerliche Blühen der Heilkräuter, das Reifen der Saat, der Früchte, das fruchtende Leben, fruchtbarer Regen, nährende Wässer. Feuer und Licht sind dem Norden im Winter erstrebenswertestes. Unsere heutigen Vorstellungen sind sicher vielfach Ergebnis jüngeren Nachdenkens. Aber sie stehen nicht im Widerspruch zu der heiligen Jahresgeschichte, zumal nicht zur Hoch-Zeit-Begehung des Mittsommers. Eine auch wissenschaftlich noch nicht erfolgreich in Angriff genommene Frage ist die nach der Gegensätzlichkeit zu den Meinungen der christlichen Kirche. Eine weitere für unser Forschen höchst bedeutungsvolle ist die nach dem „altnordischen Erbe" und dem z. B. aus dem alten Europa-Süden und aus fernerliegenden Kulturen stammenden Vorstellungen und Bräuchen. Unsere altnordische Spätzeit, die z. B. die Edda spiegelt, ist ja jung gegenüber dem gesamten Erbgang unserer „heiligen" Vorstellungen, die das Brauchtum weitergibt.

Der Ackersegen ist unseres nordisch bestimmten Bauernblutes gewichtigster Gedanke, Lohn seiner Arbeit, Mühe und Hoffnung: sichtbarste Gegebenheit besonders in der Reifungs- und Erntezeit. Die „Fruchtbarkeits"-Sinnbilder und mit ihnen nach uralter Ueberzeugung die Fruchtbarkeit selbst wird in mancherlei Gestalt gesucht und eingeholt: als Kornhahn, Kornmuhme, Repphahn und auch in der letzten Garbe und der letzten Kornfuhre werden segnende Kräfte vermutet. Sie sind so stark, daß sie werdende Frucht auch im Schoße der Menschenmutter fördern bei Berührung und Darüber-Springen, wie jene wiederum die reifende Saat. Topfschlagen befreit den Hahn und macht das Mädchen zur „Hahnenbraut"; zahllos sind Flur- und Feldersegnungen den ganzen Sommer hindurch.

Tfl. 228 — 232

Auch die Hochsommerbräuche sind Hoch-Zeits-Feiern, Fruchtbarkeitssuchen und Hahnenreiten (224—233). Die Gruppe der Begehungen in der Art der „Altweibermühlen" gehören in diesen Zusammenhang. Mag es nun sein, daß gemeint ist, daß alles, was noch einigermaßen Anspruch und Aussicht auf die Erfüllung des Lebensaufgebotes hat, in einer Art Nachlese noch „drankommen" soll, sei es, daß weniger einfache Gedankengänge durch die Jahrhunderte, Jahrtausende formend gewirkt haben: Ernst, heiter, lustig — listig, schmunzelnd bringt das Volk seine Meinung zur Darstellung, ungelehrt, einfach — einfältig, wie sein Singen und Sagen ist, und doch so tiefer Weisheit voll, für Wissende! Das heute endlich beginnende Streben nach verstehender Durchdringung unseres heimischen Volksbrauches bringt uns fast täglich neue Erkenntnisse bei unserer Arbeit, die ja letzten Endes nicht nur auf feststellendes, wissenschaftlich ordnendes Tatsachenerkennen hinstrebt, sondern auf das Wiedereinschwingen in den tiefen Sinn des Lebens und auf das heilsame Wiedererleben und Wiederverstehen des alten Brauchtums-Erbes unserer Volkheit.

Nicht auf Erklügeln, an welcher Stelle des Gesamterbganges dieser oder jener Brauch dem Ganzen eingefügt worden ist, kommt es an; schon mehr auf die Erkenntnis seines Schicksals, seiner Wandlung

innerhalb der Geschichte unserer deutschen Bräuche und Sitten, der „Einflüsse“ seitens fremden Gedankengutes und fremder Absichten, — unser Hauptaugenmerk ist gerichtet auf das Wiederfinden der unzerstörbaren Werte des Wissens um das Leben im nordischen, deutschen Menschentum, der Aufhellung und Stärkung unseres Gewissens den Bindungen unseres Lebens gegenüber unserer Erdenheimat, ihrem Wesen und Wesentlichen. So wird der „volkskundliche“ Anteil der Volkheitskunde zugleich zur seelisch-geistigen Erblehre und Kunde von den Verpflichtungen aus Erbe, zur Zukunftsweisung aus Vergangenheit, zur Verbindung und Bindung im Sinne der alten nordischen, germanischen Schicksalsdreiheit: Urd (Gewesenheit) — Werdandi (gewordene Gegenwart = wesenhafte Erscheinung) — Schuld (Zukunft, die als Besitz erworben werden muß, der wir Erkenntnis und Wirken aus Verpflichtung schulden). Tradition, Weitergabe alter Weisheit ist Kern des Volksbrauches.

6. Herbst – Ernte.

Der Sommer führt hinüber in den Herbst und in die Erntezeit. Von der zeugenden Hoch-Zeit des Lebens geht es in die fruchtende Lebensgleiche, die sich in der Herbst-Tag- und Nachtgleiche spiegelt; wo sich im allerersten Keimen das neue Leben vorbereitet, das im künftigen Jahresanfang erscheinen soll als „neu“, als Wiederholung, Wiederaufrecken, Auferstehung. Vidar wird nach der Edda dann des Vaters Odin Machtbefugnis ergreifen; er wuchs in der Stille der Mutternacht, der Mutterzeit, die für den nordischen Menschen die Winterruhe bedeutet, dem schützenden Schoße, der die Lebenskeime dem Vater bewahrt, dem Alten, bis der große, neue Aufbruch geschehen kann im rollenden Schicksal des Lebens, der sich spiegelt in dem der Neugeburt des Erdenjahres.

Natürlicherweise begleiten alle erdenklichen lebenssichernde Sinnbilder den Volksbrauch des Herbstes hinein in den Winter, werden dort zu Hoffnungszeichen und Hinweisungen auf Erfüllung der wesentlichen Jahreshoffnung, der auf Ernte.

Uebergangsbräuche und Trennungsbräuche unterscheidet die feststellende Volkskunde und ordnet nach Möglichkeit auch die Kleinigkeiten nach dem Ablauf der Jahreszeiten unter dem Gesichtspunkt des Reigens, in dem die Monate die Abschnitte in der heiligen Geschichte sind, die wir Jahr nennen; sie sind bezeichnet und erkennbar an Erscheinungen des Geschehens am Himmel und auf Erden. Schmückung und Krönung des Herbsterlebens sind Erntewagen und -Kranz, Herkelmai und Erntekrone umgeben von des Erntens und des Herbstes Lied und Reigen als ernste Begehung und frohes Feiern zugleich. Unter der Linde, die gerade noch grünt, dem Mutterbaume, den zwar die Bienen nun nicht mehr umfliegen, in dessen Gezweig aber, nach norddeutschem Volksmeinen, die Seelen künftiger Kinder wohnen: da geht der Tanz zur Herbst-Reifezeit — auch das ist gut verstehbarer herbstlicher Brauch unserer Heimatbezirke. —

Kein Wunder, daß im Volksbrauch des Herbstes wieder das Dreh- und Wenderad (237) erscheint, und der Schimmelreiter (236), der über die abgeernteten Felder tobt, den Winter verkündend und die schlimme Zeit, sind sie doch zugleich Hinweise auf das Weiterrollen des Lebensrades.

Stangerode
Tfl. 236, 237

Herbst-Jahrmarkt und Messe, eine „wirtschaftliche“ Einrichtung zunächst, Austausch des im Jahre Erarbeiteten und nun Geernteten, ist undenkbar ohne vielerlei, oft unscheinbaren Brauchzutaten. Vieles, was da in Buden und sonstwie zur Schau und zum Kauf dargeboten wird, ist Brauchtum, oder wenigstens von ihm hervorgerufen, oft bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Unzerstörbar eindeutig ist das Kasper-Theater mit seinem gerade hier wieder, wie am Winterende hingehörigen vielen verwunderlichen, viel nicht ohne weiteres verstehbarem Kampf ums Leben. Auch sogar die „Moritat“ und Schauererzählung des Bänkelsängers, die Zurschaustellung von Abnormitäten, von Naturwundern und natürlichen Seltenheiten weisen auf „alles was sein kann“, auf Wunder und Zeichen höheren Geschehens hin und fordern somit auf zum besonderen Nachdenken in der Schicksalszeit zwischen den Jahren, zwischen einstmals und dann.

Halle
Tfl. 238—242

Tfl. 240

7. Jahres-Ende.

Daß Abschlußbräuche gegen das Ende des Jahres hin zahlreicher werden, ist nicht verwunderlich. Zu ihnen gehört alles, was nach Rechenschaftsablegung aussieht. Da ist die Viehschau, in unserem Kulturgebiet wiederum mit Betonung der Pferde. So sind Pferderennen und ihre Nachfolgeerscheinungen, Rennen mit anderen Verkehrsmitteln (Auto!), verstehbar. Ueberall soll ja wieder Lebenskraft, Bewährung, Vorzüglichkeit, Wert gezeigt werden, und zwar sowohl erarbeiteter, als schicksalhaft zugefallener. Aber Schicksal ist dem nordischen Menschen ja nicht tatenlos in „hohle Hände“ geschenktes Erleben und Besitzen, denn „seine Rune ist seit Urbeginn die Tat“. Und wie er stolz ist auf das Errungene, Erkämpfte, Eroberte, Erfundene, Erzeugte in seinem ganzen Lebensgebiete, so nimmt er aus allem Erfreulichen auch immer wieder den Aufruf zu neuer Tat, zu

weiterem Erstreben, Erzeugen, Wagen, Wetten und Kämpfen. Und auch jede Ruhezeit mit ihrer selbstverständlichen Freude ist niemals Kraftentspannung mit dem Ende in Erschlaffung. Nirgends in der Natur, im Leben Tod, höchstens erquickender Schlaf, Ausruhen, nirgends genießendes Ende, ewiges Lohnen, sondern noch in jedes „Jenseits" nimmt er Tatkraft, Wollen, Ansporn zu neuer Ausfahrt mit! Das lehrt erschütternd auch das große Gebiet der Totenbetreuung, die ihm immer Totenehrung wird seit Urzeiten, weil der Tote weiter „west", weiter lebt in einem Sinne, den fremdes Erd- und Weltbetrachten nicht verstehen kann. — Unserer Heimaterde Jahreserleben ist uns seit uralters Führer zu Feiern und Begehen gewesen; und das läßt uns auch in der „Laubreis" des Herbstes, in dem Dahingehen des Grünens im Gilbhard jenes größere Ahnen und Wissen, aus immer wiederkehrenden Erfahrungen, daß kein Ende ist, sondern immer und an jeder Stelle des mächtigen Geschehens zugleich auch neuer Anfang.

Die allgemeine Sitte des Sichbesuchens und Bewirtens im Herbst betont wieder die Gesellung zu gegenwärtiger Hilfe als das große Kampfmittel des nordischen Menschen im Durchhalten gegen jeden zerstörenden Lebensfeind, als welchen sich auch Frost und Finsternis, Nebel und Winter aufspielen. Und wir wissen doch, daß gerade mitten im Winter die Wende geschieht zum Aufwärtsrollen des Sonnenrades, des Lebensrades. Die Kinder singen im Winter, schon am Martinstag, wenn die Lichtlein brennen: Und dräut der Winter noch so sehr — — es muß doch Frühling werden! Und Laternenumzüge und Schlachtefeiern gehören zum Spätjahrbrauch genau so „natürlich" als Wintervorbereitungen, wie Totengedenkfeiern, als Rückschau und Abrechnung.

Das Geheimnis allen Volksbrauches ist immer die Lebensfreude, die Sicherung der Lebensgewißheit, der Stolz auf Geleistetes, Tüchtiges, Gewesenes — als auf Beweise von Kraft, und in allem einbegriffen die Hoffnung auf neue Freude und neues Licht!

Wer einmal mit rechtem Bewußtsein und Wissen von dem im Volke zutiefst Lebenden das Oktoberfest in München erlebt hat, der weiß, weshalb es als eine Lebensfeier hohen Ranges das ganze Volk ergreift. Freilich bedarf es zunächst der Führung und Anleitung, das zu verstehen; aber so geht es ja in allen Lebensgebieten, daß erst selbstverständlich wird, was verstanden ist aus Erleben, aus dem Leben heraus.

Auch die kleinen Herbstjahrmärkte, Kirmes-Feiern, wenn wir sie nur nicht allein als Erinnerung an den Kirchenpatron kirchlich auffassen, bieten wiederum buntes Volksbrauchtum, mit diesem Sinne hineingestellt in Jahresende und Winterfinster glitzert alles und glänzt vom Widerschein des Lebenswillens, der sich tausend Sinnbilder schafft, um sich zu offenbaren, einfach ist im Grunde alles, besonders in dem nordisch bedingten deutschen Volksbrauch, der das ganze Jahr hindurch als Vorbild aber ein Wort vor Augen hat: „Dennoch!" Das Erwerben des Lebensfunkens, sein Aufkeimen und Grünen und Blühen, sein Fruchten und Lohnen, und endlich sein Durchhalten durch Nacht und Finster, bis er wieder zur heiligen Flamme im neu erstehenden Lebensablaufe wirkt, ist der Erfolg.

Eine gewaltige Fuge bildet das Thema „Lebenswille und Leben, Lif und Lifthrasier", das Paar, das sich nach der Edda in der Weltesche, dem ewig grünenden Lebensbaum barg, als der erzitterte im großen Dämmern, bis es wieder Morgen und Licht wurde und die Erde neu aufstieg, grünend und Leben tragend, das ihr zugehört seit Anbeginn. Und dann heißt es dort weiter, daß dann auch die alten, goldenen Göttertafeln wieder gefunden worden seien, auf denen aufgezeichnet steht, wie alles wurde und war, und dann sollen auch wiederkommen in neuer Gestalt die „Söhne" und Kinder der alten Götter, d. h. der Gottheitskräfte, der urewigen Erscheinungen des Lebens: So geschieht es in jedem Jahr und spiegelt sich in seinem Brauchkreislauf, und spiegelt sich in unserer Weltanschauung, in den Bildern des Lebens wider, die emporheben zu hoher Schau.

Tölz
Tfl. 243–248

Wie die Kirmis (s. 235) ist auch der Leonhardiritt zu Tölz eine herbstliche Gemeinschaftsbegehung, die stolz eigenes Besitzen und Können feiert in der Dorfgemeinde, die aus den ewigen Quellen des Heimatbodens ihre Kraft schöpft; die ewige Hoffnung unseres Heimatblutes auf Zukunft immer wieder stellt das Gemeinsame in Dorf und Gemeinde heraus in fröhlichem Ueberschwang des feierlichen Zur-Schau-Stellens, Tanzes und Schmauses —. Wie fröhlich stolz fahren in Tölz die Burschen ihre Mädchen unter Peitschenknallen hinauf zur Leonhardikapelle, lassen Pferde und Jugend dort segnen, und sammeln so für den Winter Hoffnungsgedanken für gemeinsames Wollen und Fühlen.

8. Mittwinter.

Halle
Tfl. 249–252

Der dörfliche und städtische Weihnachtsmarkt ist fast eine Weihnachtsbescherung großen Maßstabes, d. h. Mittel zu gegenseitigem Erfreuen in der Gemeinschaft des Dorfes und der Stadt, die ja aus dem Dorfe erwachsen ist. —

Geführt wird alles Brauchtum von den Weisungen der weisesten Gemeinschaftsführer der Vergangenheit bis zur Gegenwart, beseelt und begeistert von dem Wissen um den unzerstörbaren Schatz, den Blut, Seele und Geist unseres Volkes schon durch schlimmste Winterwenden zu hellsten Frühlingsanfängen geführt haben.

Alle Volksbräuche alter, echter Art, mögen sie ein noch so buntes Kleid angenommen haben, berichten immer und immer wieder davon, daß das Volk das Jahresgeschehen als Gemeinschafts-Erleben begreift und versteht und gleichnishaft darstellt in Bildern aus der Natur, aus dem Menschenleben, aus der Geschichte, aus dem einen Blickpunkte, daß innerhalb der natürlichen Rassen- und Volksgemeinschaft der einzelne mitwirkt und mithilft bei dem großen Spiel, das sich dreht um das Verstehenwollen des Ablaufes des mächtigen Kräftekreisens, in das der Mensch hineingestellt ist als miterlebender und mitschaffender Teil.

Wenn in der Wintersonnenwende sich der immergrüne Baum wie ein festliches Gleichnis des Baumes des Lebens lichterstrahlend über Frost, Not und Nacht erhebt, wenn der „Alte" als Weihnachtsmann oder Nikolaus, begleitet von den sinnbildlichen Wintergestalten, wie Bär, Bock und Storch, allein zu sein scheint, wissen wir doch, daß er in seinem klappernden Sacke Aepfel und Nüsse und vieles Andere bereit hält, das Leben-Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit andeutet, wie der Kern in Nuß und Apfel und die Rute mit den schon knospenden Zweigspitzen. „Für Alle" leuchtet sein Mittwinterbaum, es ist wahr! — Wie eine tief atemholende Fermate, Ruhepause, im Gesange vom Leben sind die Heiligen Nächte der Mittwinter-Sonnenwende. „Heilig" ist der Abend und die geweihte Nacht, aus der der neue Morgen steigen wird.

Unserer Artung Menschen schließen sich im Winter eng aneinander: in Not und Hoffnung auf Notwende und im gemeinsamen Mithelfen, die Wende herbeizuführen. Seht, dort glimmt es schon auf, das neue Leuchten. Laternen mit Sonne, Mond und Gesternen laufen ihm im Jahresend-Brauch (Martini und Allerseelen!) voraus; über alle Straßen der Menschen weisen Lichterreihen, hohen Erlebens Erinnerungen, aus strahlender Vergangenheiten Erleben zu neuem Beginnen, zum immer wiederholten Dabeisein, wenn der ewige Reigen sich schwingt, wie er seit „Ewigkeiten" sich schließt im Wiederbeginnen seit die Sonne „in alter Weise" ihren Gang geht und mit ihr das Leben auf Erden und in ihm der Mensch, — der Mensch des Nordens tiefer erkennend, weil tiefer erschüttert von des Lebens gleichmäßig stark welligem aber wohl geordneten Auf- und Niederstieg im Norden, tiefer verpflichtet deshalb auch vor dem Angesicht und Willen dessen, was er nicht mit menschlichen Namen nennt, wenn er ihm auch tausend Stimmen singt in Weisen und Bildern, die sein Erleben in Nachdenken ihn lehrte seit uralters.

Der Volksbrauch einschließlich Märchen, Sage, Volkslied und Volkstanz ist Ehrung des Lebens, Ehrung seines lenkenden ewigen Willens, ist auf Freude gestimmtes Lebens-Bejahen und bringt dem Menschen Arbeits-Freude auf seiner Heimaterde, in seinem Lebensgarten, die zu froher Tat weist im Leben — für das Leben!

Verzeichnis der Tafeln:



Halle (Saale). Landesanstalt für Vorgeschichte.



Hornhausen
Kr. Oschersleben.

Darstellung eines Reiters über einer Schlange aus der Zeit um 800 nach Chr.
Original in der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle.

An diesen Fund knüpft die Erkenntnis der Notwendigkeit an, die
Volksbräuche der Vorzeit und der Gegenwart zusammenzustellen
zur gegenseitigen Erklärung.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Mit Bänderschleifen, Taschentuch und Strauß geschmückte Peitsche des „Läufers“.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Der „Läufer“ mit Krone und bunten Bändern geschmückt
in weißem Anzug, mit der Peitsche.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Der „Läufer“ geht von Haus zu Haus und sagt seinen Spruch.
Der „Registrator“ folgt ihm nach.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Musik, Wurstangelsträger, Eierfrauen, Milchmann, voran einer der Burschenältesten, sammeln Gaben ein.



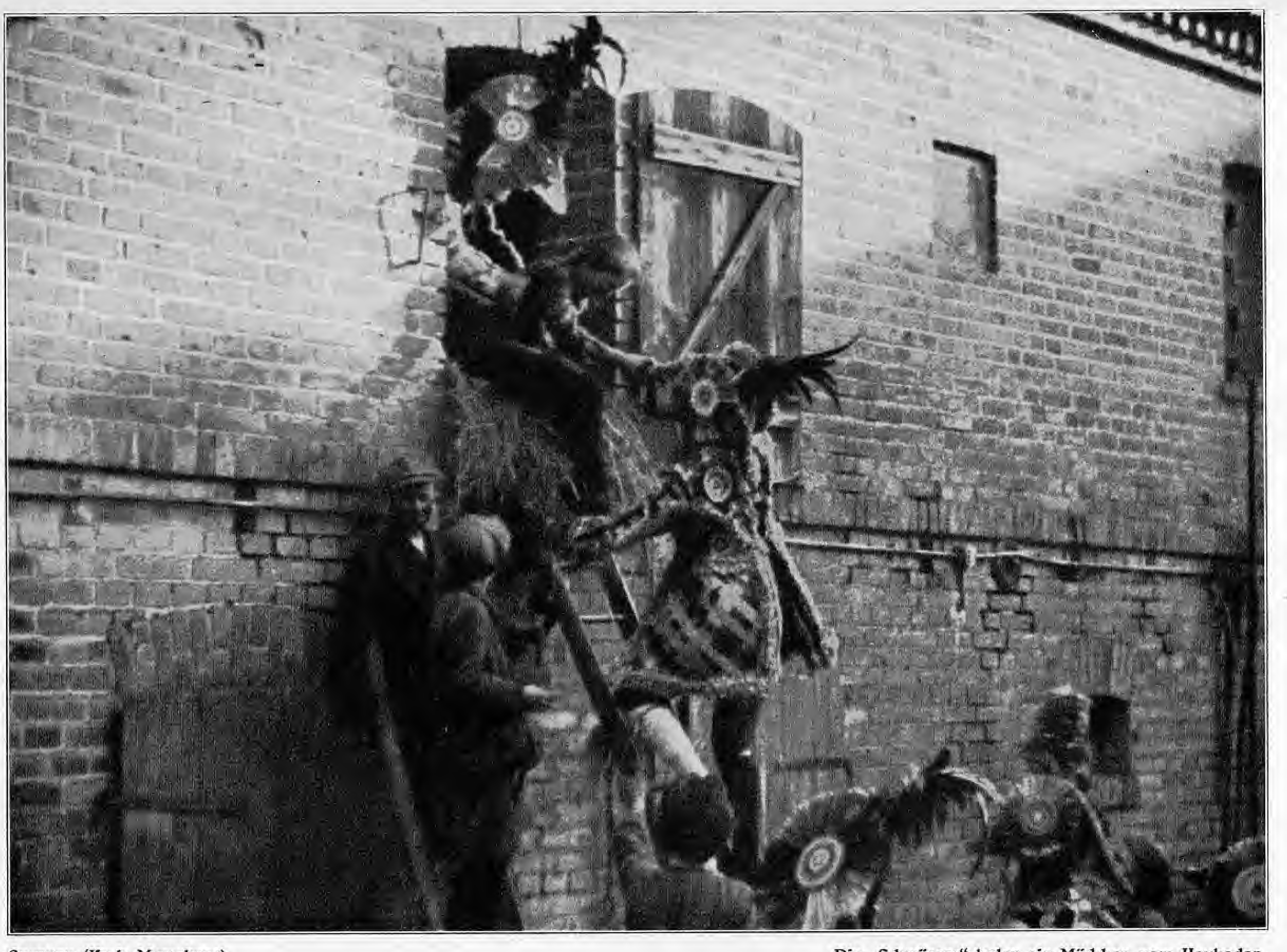
Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Der „Erbsbär“ wird vorgeführt und tanzt.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Die „Sänger“, als Vögel verkleidet, singen vor jeder Tür.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Die „Schwärzer“ holen ein Mädchen vom Heuboden, dahin sie geflüchtet vor dem Schwarzmachen.



Spergau (Kreis Merseburg)
Lichtmeß, 2. Februar.

Ein „Schwarzmacher“ schwärzt ein junges Mädchen mit einem schwarzen Kreuz.



Spergau, Kr. Merseburg.
Lichtmeß.

Ein fliegender Händler mit einem „Glücksrad“ bietet seine Waren feil.



Spergau, Kr. Merseburg.
Lichtmeß.

„Der Karren", ein sonderbar Gefährt, in dem das Licht gemessen wird, und auch sonst allerhand zu sehen sein soll, von einem Paar begleitet.



Spergau, Kr. Merseburg.
Lichtmeß.

Zwei „Schwarzmacher“ in ihren buntbeklebten Gehrockanzügen und zwei „Pritscher“ in weißen, buntbeklebten Anzügen.



Spergau, Kreis Merseburg. Um 10 Uhr wird der Pflug durchs Dorf gezogen.
Lichtmeß.



Glinde, Kreis Calbe.
Lichtmeß.

„Zigeuner“ an ihrem Wagen. Die Frau zeigt einen Puppenbalg, worauf die Dorfkinder jedesmal in ein Kreischen ausbrechen.



Glinde, Kreis Calbe. „Die mit dem Kinderwagen".
Lichtmeß.



Glinde, Kreis Calbe. So wird Musik gemacht.
Lichtmeß.



Glinde, Kreis Calbe. Ein Schiff wird durchs Dorf gefahren.
Lichtmeß.



Glinde, Kreis Calbe.
Lichtmeß.

Die Wurstsammler ziehen, nach Beendigung ihres Sammelganges, mit Musik zur Gastwirtschaft, wo die Wurst gemeinsam verzehrt wird.



Villingen (Schwarzwald).
Fastnacht.

Ein „Narro“ im Gespräch.



Villingen (Schwarzwald).
Fastnacht.

Die typische Haltung eines Narro's, wenn er einen „strählt", Hand am Kinn, um die Maske etwas abzuziehen.



Villingen (Schwarzwald).
Fastnacht.

Der Fuchsschwanz als Zeichen der Narrenfreiheit. Dicke Rüschen verdecken den Nacken, und die Figur, um sie unkenntlich zu machen.



Villingen (Schwarzwald).
Fastnacht.

Narro's mit dem Narrohäs und mit Schellen behängt. Der eine hilft dem andern die Maske festzuziehen.



Villingen (Schwarzwald).
Fastnacht.

Drei Narro's ziehen in ihr Versammlungslokal, wo sie den ganzen Tag aus und eingehen, im Narroschritt, damit die Schellen klingen.



Villingen.
Fastnacht

Die „Wuste" schützen sich vor den Steinwürfen der Kinder durch Bretter, auf die sie Puppen und Dosen gebunden haben.



Villingen.
Fastnacht.

Die „Wuste“ ziehen mit Besen bewaffnet, den Rücken durch ein Brett geschützt, durch die Straßen, von den Kindern verfolgt.



Villingen.
Fastnacht.

Der „Butzesel“ im Läppchengewand und mit einem grünen Tannenbusch als Schwanz, wird von Narros getrieben. Gelingt es ihm auszubrechen, darf er sich auf Kosten der Treibenden satt essen und trinken.



Villingen (Schwarzwald).
Fastnacht.

Zwei rote und eine schwarze Maske mit rotem bzw. schwarzem Läppchengewand. Dreieckige Hüte mit Schneckenhäusern. Die mittlere hat in der Hand einen Dreizack, die beiden anderen haben Stöcke mit Tierblasen.



Villingen im Schwarzwald.
Fastnacht.

Die Elzacher als Gäste im Festzuge, im roten Läppchengewand, auf dem Kopfe einen mit Schneckenhäusern bedeckten Dreieckshut, in der Hand Stöcke mit Schweinsblasen.



Rottweil am Neckar.
Fastnacht.

Der „Narrosprung“: Die Spitze des Zuges.



Rottweil am Neckar.
Fastnacht.

Das Hähn'le springt die Zuschauer an, namentlich die Mädchen.



Rottweil am Neckar.
Fastnacht.

Der Schellnarr.



Rottweil am Neckar.
Fastnacht.

Drei „Fransenkleidle“ und ein „Biß“ zeigen in Bilderbüchern die Vorfälle des Jahres, Wahrheiten, dem Publikum.



Rottweil am Neckar.

Ein Abschnitt aus dem Narrenzug. Voran der Federhannes, dann das Fransenkleidle mit Vexierschere. Es folgen der „Brillker“ und Schandle, Biß und Schellnarren.



Rottweil am Neckar.
Fastnacht.

Der „Brillker“, eine weinende Maske mit Regenschirm,
von einem Schandle begleitet.



Rottweil am Neckar.
Fastnacht.

Das „Rößle“ wird umgeführt und springt die Leute an.



Imst (Tirol). Scheller und Roller.



Imst (Tirol).
14 Tage vor Fastnacht.

Scheller und Roller.



Imst in Tirol.
14 Tage vor Fastnacht.

„Hexen“ mit geschnitzten Holzmasken und Besen.



Imst (Tirol).
14 Tage vor Fastnacht.

Die Altweibermühle verjüngt — hier ein moderner Punktroller.



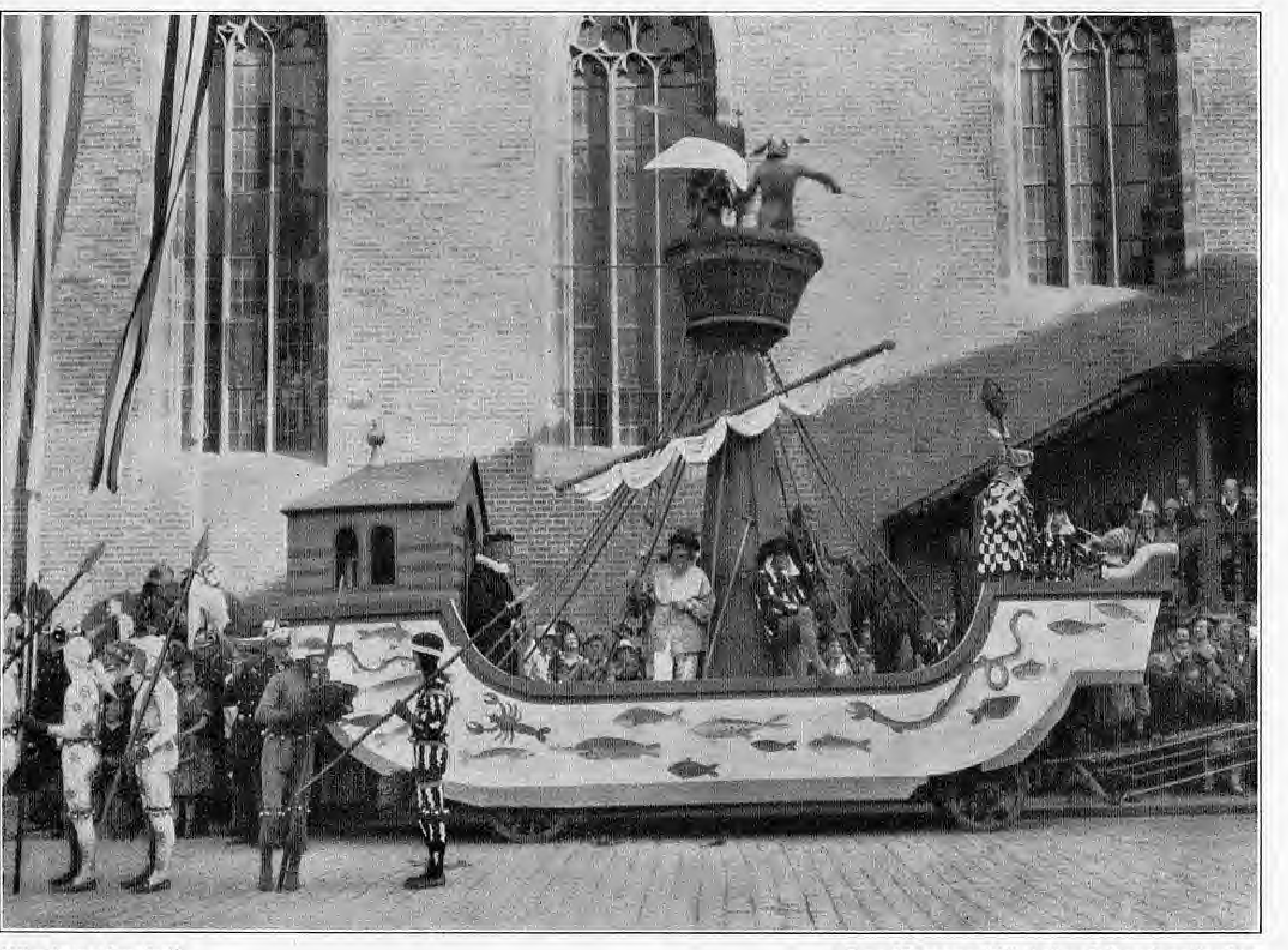
Imst (Tirol).
14 Tage vor Fastnacht.

„Mohren" und „Fürsten" mit langen Wasserspritzen füllen ihre Spritzen am Brunnen.



Imst (Tirol).

Die „Zahlkräftigen“ von den Zuschauern werden „eingeführt“, von einem Scheller- und Rollerpaar umtanzt und spenden dafür Bretzeln.



Nürnberg im Juli
früher Fastnacht.

Das Narrenschiff beim Schembartlaufen.



Nürnberg 1929. „Schembartläufer“ aus verschiedenen Zeiten im Jahre 1929 als historische Erinnerung.
Früher zu Fastnacht.



Nürnberg im Juli
früher zu Fastnacht.

Tanz der Schembartläufer — sie laufen eine 8.



Wachenheim (Pfalz). Kinder mit Sommertagsstecken.
Lätare.



Neustadt i. d. Pfalz.
Lätare.

Zwei Sommerpyramiden, rosafarbig, mit Efeu bekränzt, tanzen um die brennenden Winterpyramiden aus Stroh.



Kammerforst (Pfalz). Der „Lumpenhansel“.
Lätare.



Kammerforst (Pfalz).
Lätare.

Die „Nudelgret“.



Kammerforst (Pfalz).
Lätare.

Der Strohkegel „Winter“ kämpft mit dem Efeukegel „Sommer“ ein Streitgespräch.
Zwischen beiden „Nudelgret“ und „Lumpenhansl“.



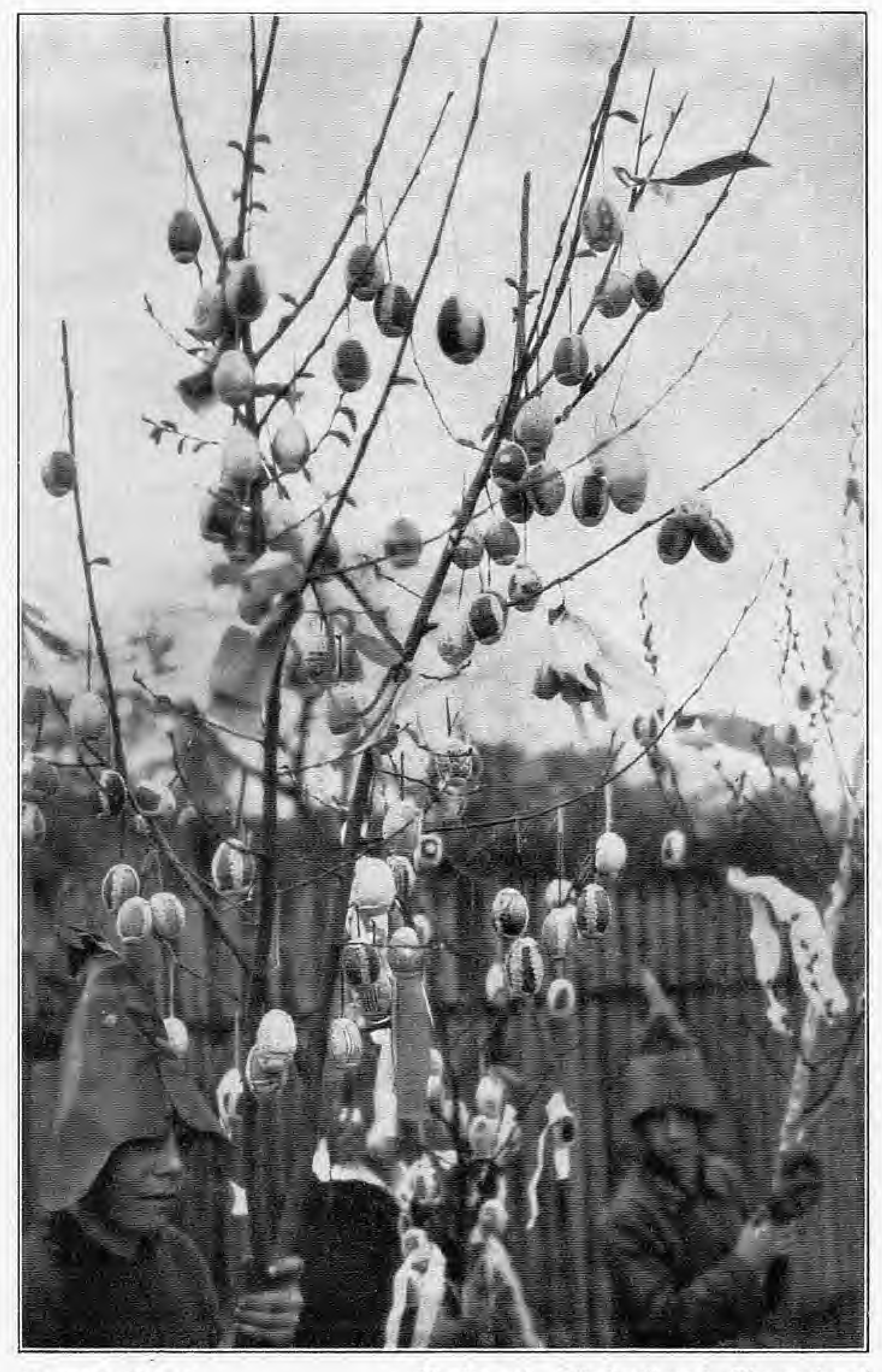
Eisenach (Thüringen). Lätare.

Sommergewinn. — „Germanen“ tragen hoch zu Roß dem Zuge eine Brezel voran, die mit Eiern und einem Hahn geschmückt ist.



Eisenach (Thür.).
Lätare.

Kinder mit Sommertagsstecken an denen Sträuße, Bänder und Brezeln sind.



Eisenach (Thür.).
Lätare.

Kinder mit „Büschen“ und „Binseneiern“.



Eisenach (Thüringen). Kinder mit den Eierbäumen im Festzuge.
Lätare.



Eisenach in Thüringen, Lätare. Der Winterwagen mit dem Winter. Im Jahre 1925.



Eisenach in Thüringen.
Lätare.

Der „alte“ Winter vom „Frühlingskind“ gefesselt.
Im Jahre 1929.



Eisenach in Thüringen.
Lätare.

Die Osterhasen auf einem Wagen als Begleiter des „Sommers“.



Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Der Sommerwagen mit Frau „Sunna“.



Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Ein Wagen mit den „Stadtverordneten“ unter einem Hut.

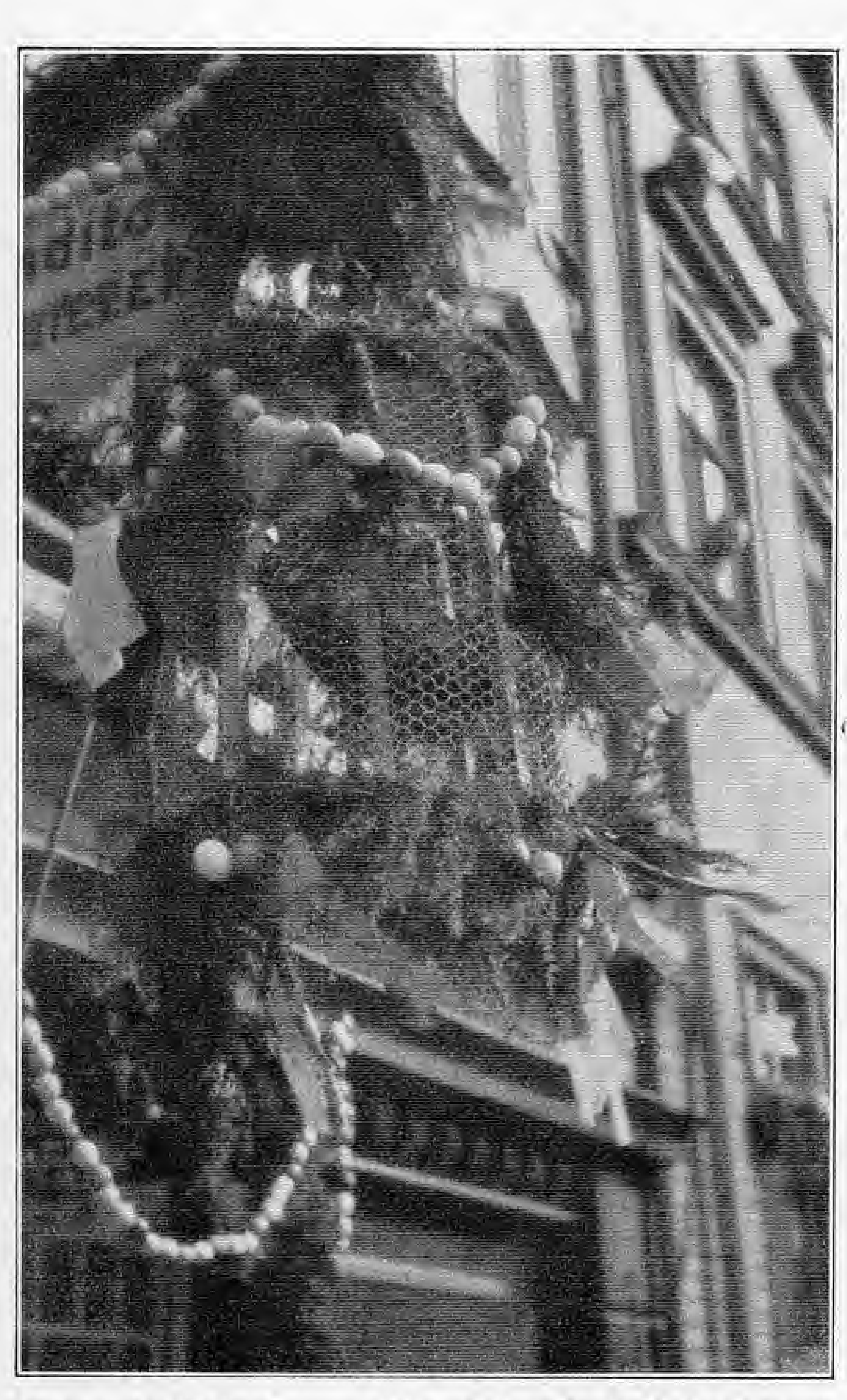


Eisenach (Thüringen). Der Hahn in der Krone eines Baumes.
Lätare. Der ganze Baum hängt voll bunter Papierstreifen.



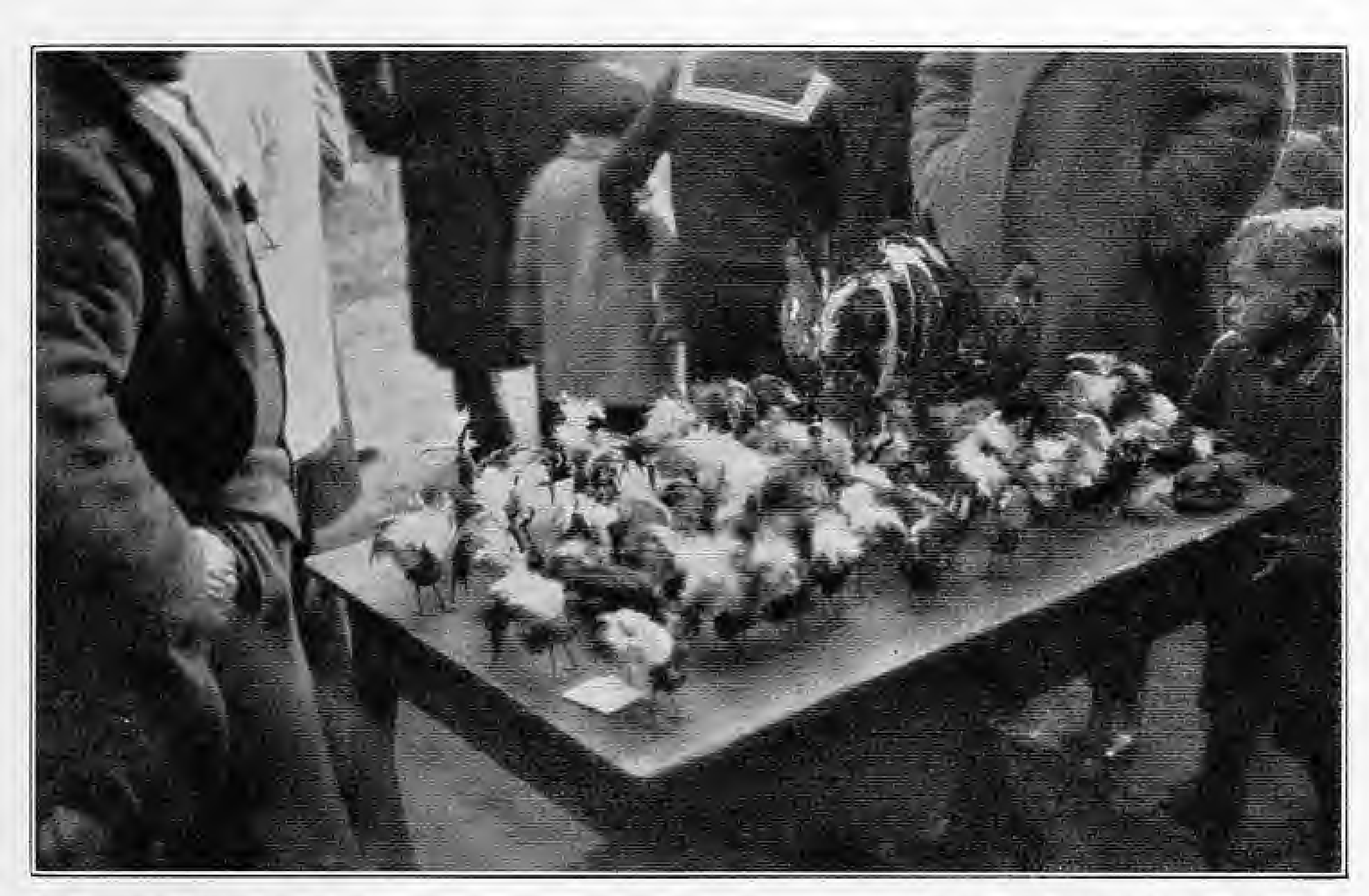
Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Der Hahn im Kranz.



Eisenach (Thür.). Lätare.

Ein „lebender" Hahn hängt im geschmückten Käfig über der Tür.



Eisenach (Thüringen). Lätare.

Die „Gickelhähnchen“ aus Brotteich.



Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Aus den Vorgärten.
Ein „Alter“ in der Laube am Kaffeetisch.



Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Ein „alter Mann“ ist aus
dem Fenster gehängt.



Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Ein modernes Kasperletheater mit Affen.



Eisenach (Thüringen). Lätare.

Eine Schaukel mit Puppe in Tracht.



Eisenach (Thüringen).
Lätare.

Der Winter „verbrennt“.



Lügde b. Pyrmont.
1. Ostertag.

Mit Musik werden die Räder und das Stroh auf den Berg gefahren.



Lügde bei Pyrmont.
1. Ostertag.

Die Feuerräder und das Kreuz werden auf den Berg gefahren.

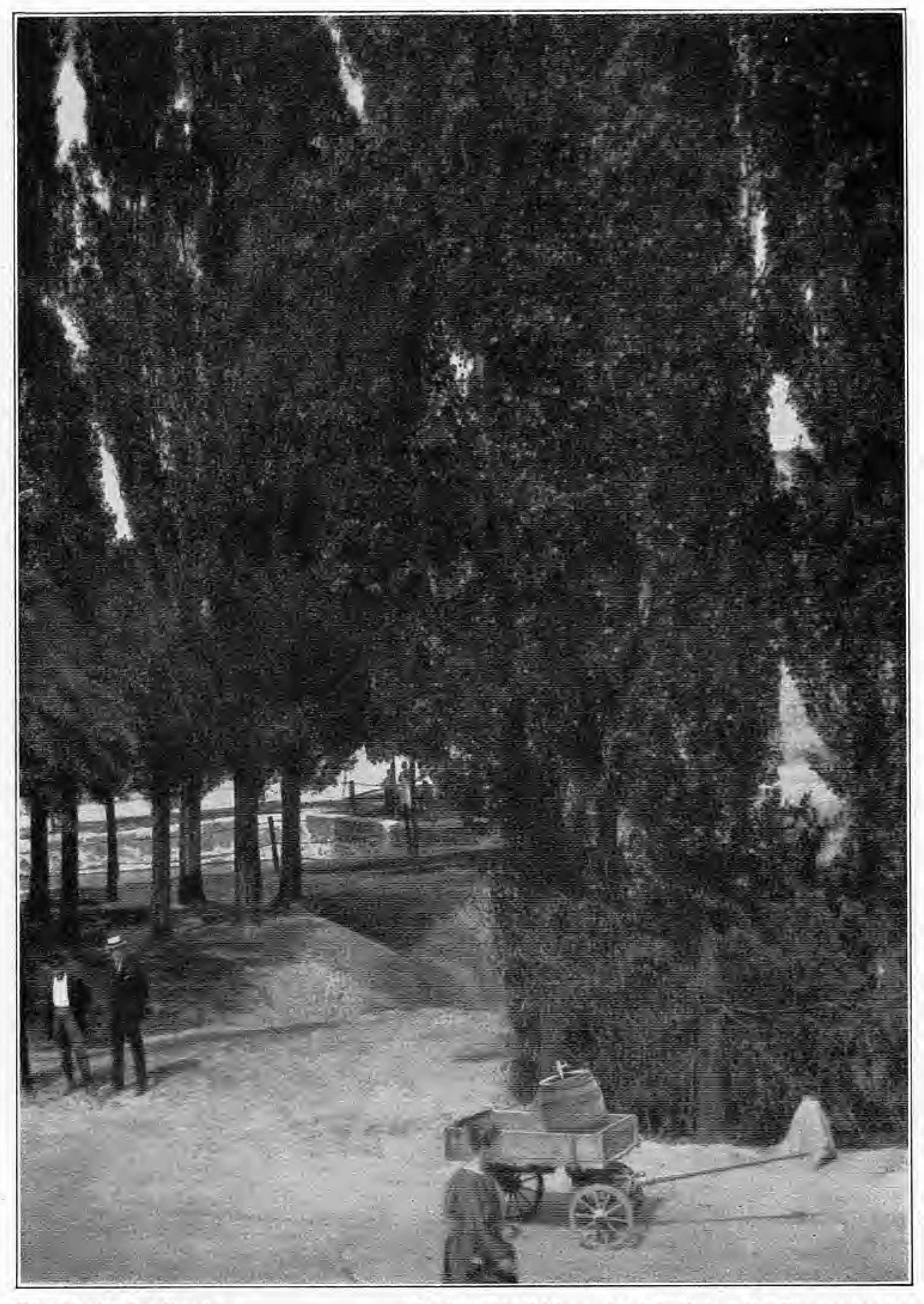


Lügde b. Pyrmont.
1. Ostertag.

Die fertigen Räder auf dem Berge zum Abrollen bereit.
Das Stroh ist in die Räder eingezogen.



Fienstedt. (Mansfelder Seekreis). Die „Gerniken“ ziehen mit Musik in die „Männerlaube.
Himmelfahrt.



Fienstedt, Saalkreis. Rechts die Männerlaube, links die Frauenlaube.
Himmelfahrt.



Fienstedt, Mansfelder Seekreis. Himmelfahrt. Blick in die „Männerlaube“. Die Musik spielt, ein Faß Bier wird aufgelegt.



Fienstedt. (Mansfelder Seekreis). Das „Wählen“ mit dem Knüppel in der Laube.
Himmelfahrt.



Fienstedt, Mansf. Seekreis. Himmelfahrt.

Um 2 Uhr mittags verliest der Gemeindevorsteher die Urkunde über den Ursprung des „Himmelfahrtsbieres“ in der Männerlaube.

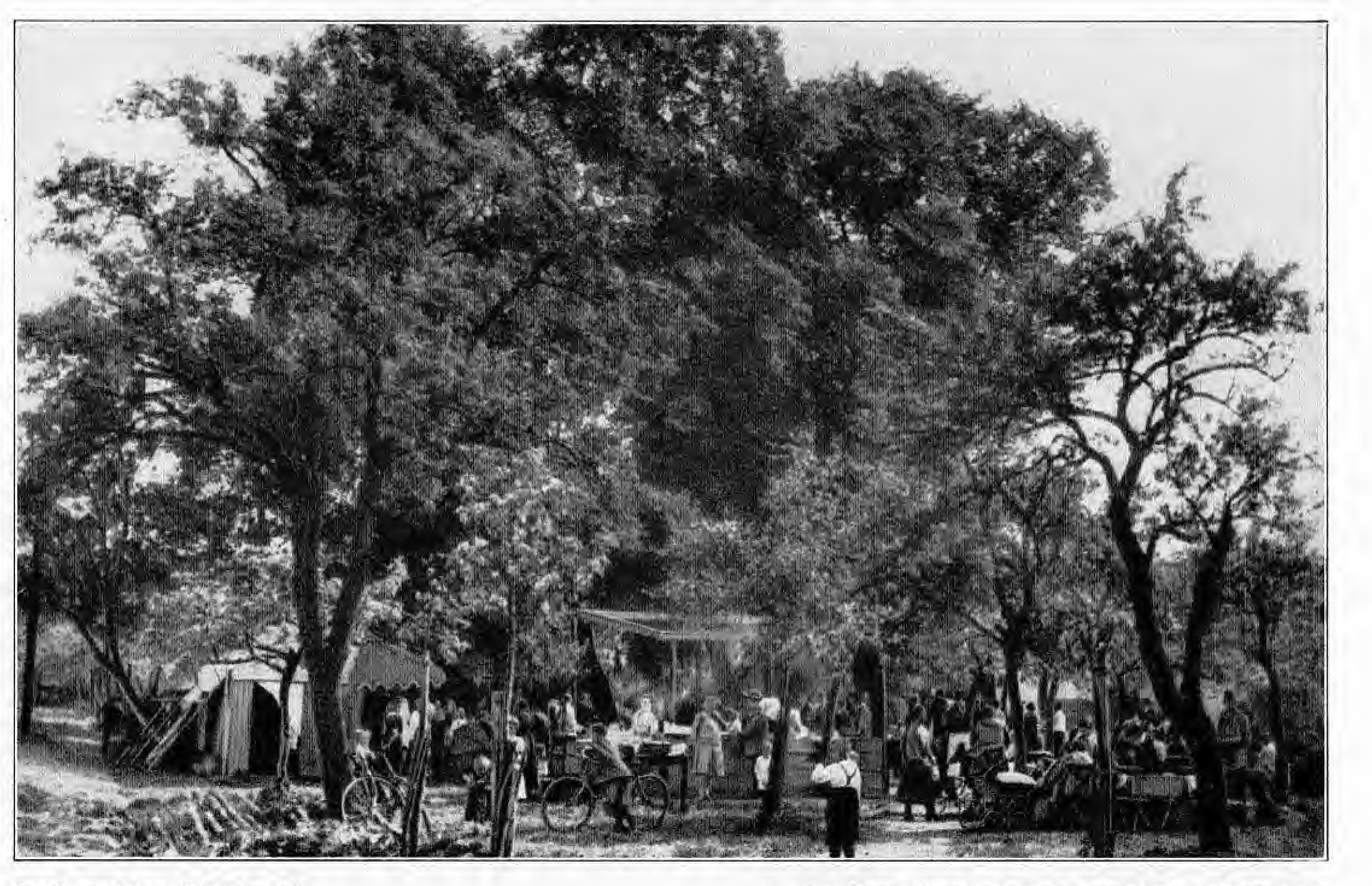


Großengottern (Thüringen).
Sonntag vor Pfingsten.

Auszug zum Gottesdienst und Fahnenschwenken vor einem Saatfeld.



Großengottern (Thüringen). Das Fahnenschwenken vor einem Saatfeld unter Absingen eines Chorals.
Sonntag vor Pfingsten.



Großengottern (Thüringen).
Sonntag vor Pfingsten.

Am Nachmittag ist unter den Linden Kindertanz.



Neu-Platendorf.
Sonntag vor Pfingsten.

„Brautlauf‘. Musik, die jungen Ehepaare mit den Maien und die Burschen ziehen zum Osterberg.



Neu-Platendorf, Mansfelder Gebirgskreis. Sonntag vor Pfingsten.

Die Burschen laufen hinter dem Ehemann mit der „Maie“ her.



Neu-Platendorf, Mansfelder Gebirgskreis
Sonntag vor Pfingsten.

Die Burschen laufen vom Hügel herunter, der Ehemann mit der Maie bekommt einen Vorsprung.



Neu-Platendorf, Mansfelder Gebirgskreis. Sonntag vor Pfingsten.

Der Sieger bekommt die Maie und muß sich um die Frau des Ehemannes „bemühen“.



Thürungen, Kreis Sangerhausen. Zum „Froschfest“ wird die Dorfstraße geschmückt. Pfingsten.



Ilmenau in Thüringen.
Pfingsten.

Die Brunnen der Stadt sind mit Guirlanden geschmückt; daneben ist ein Maibaum mit Bänderkranz und Tannenbäumchen aufgestellt.



Martinroda bei Ilmenau. Pfingsten.

Die Kinder schmücken den Born bei Tagesanbruch mit Birken, bunten Eierketten und bunten Papierstreifen.



Martinroda bei Ilmenau (Thüringen). Die Mädchen legen Kränze von Kornblumen und andere Wiesenblumen auf das Wasser.
Pfingsten.



Neusis bei Ilmenau in Thüringen. Die geschmückte
Pfingsten. Kirchtür.



Neusis bei Ilmenau in Thüringen. Pfingsten.

Auf dem Wasser der Brunnentröge schwimmen Blumenkränze. Der Rand ist mit Eierketten geschmückt.



Grafhorst bei Obisfelde. Am Fenster über der Tür hat der Bursche seinem Mädchen die Maie angesteckt.



Weddendorf, Kreis Gardelegen. Pfingsten.

Die Haustür ist mit Maien geschmückt. Die Steintritte sind in der Nacht von den Burschen aus „Schabernack" mit Carbolineum bestrichen.



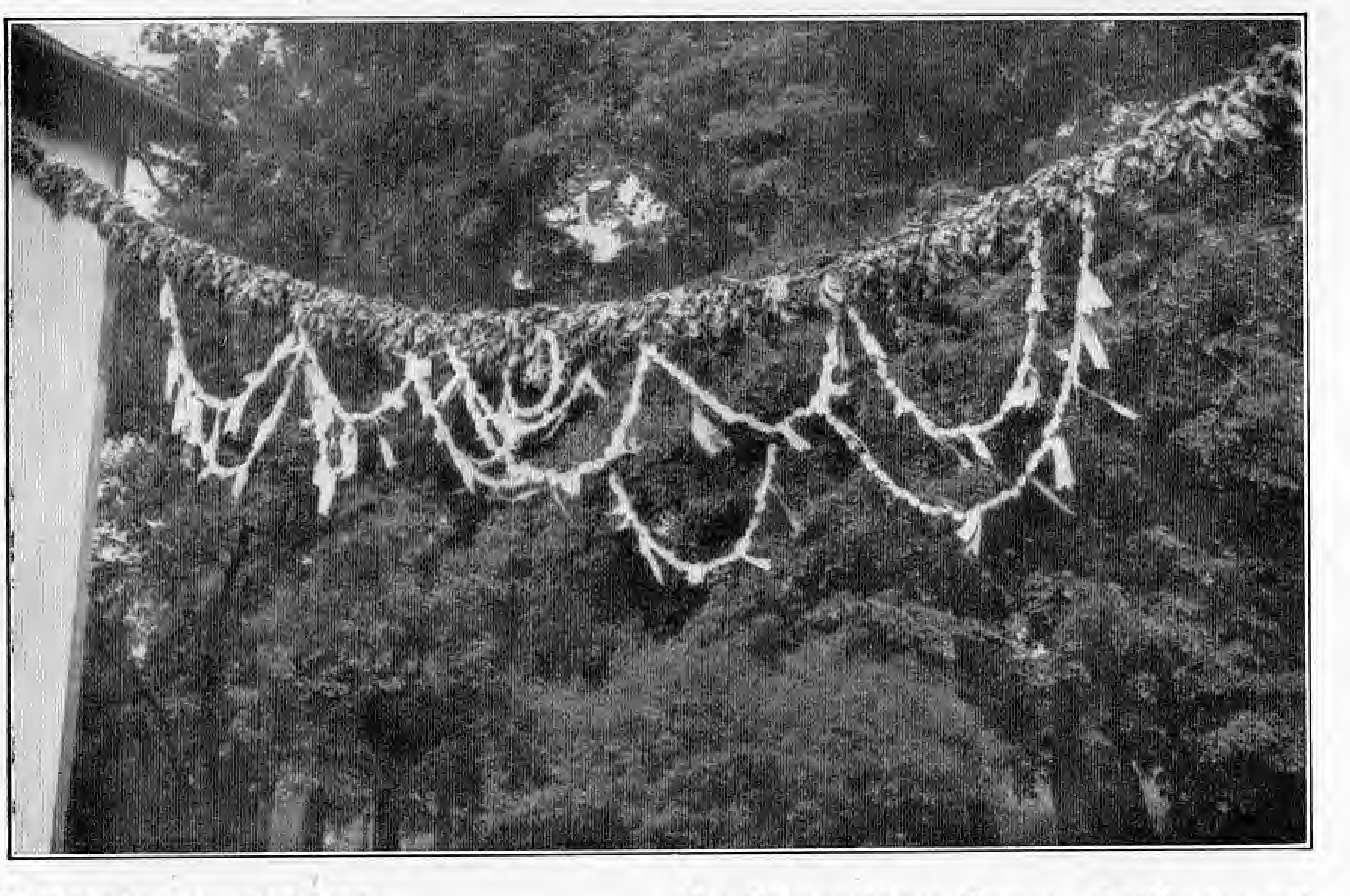
Aus der Gegend von Langensalza. Pfingsten.

Eine Pfingstmaie an der Gastwirtschaft, dort wo das Gelage ist.



Breitenroda, Kreis Gardelegen.
1. Pfingsttag.

Was nicht „niet- und nagelfest“ ist, wird in der „freien Nacht“ zusammengeholt und auf dem Dorfplatz aufgestellt.



Heiligenstadt im Eichsfeld. Pfingsten.

Die Heimensteiner Kirmes. Guirlanden mit Eierketten hängen über den Straßen.



Halle (Saale).
Pfingsten.

Das Pfingstbier der Halloren; Brautpaar und Fahnen.



Weddendorf, Kreis Gardelegen. Pfingsten.

Die Mädchen schmücken die Maibraut und gehen mit ihr Gaben sammelnd von Haus zu Haus. Dabei tanzt die Maibraut und ihre Gehilfinnen singen.



Weddendorf, Kreis Gardelegen.
Pfingsten.

Der „Füstjemai“, ein in frisches Grün gekleideter Bursche, wird von den Knaben umgeführt und gezeigt; dafür sammeln sie Eier und Geld.



Umgebung von Weferlingen (Prov. Sachsen). Pfingsten.

Die Kinder führen Gaben sammelnd am 2. Pfingsttage den „Füstjemai“ durchs Dorf.



Langula, Kreis Mühlhausen in Thüringen. Pfingsten.

Der „Schoßmeier", das heißt die Pyramide oder der Kegel wird vom Gemeindediener geschmückt.



Langula, Kreis Mühlhausen in Thüringen. Der „Schoßmeier“ auf dem Wagen. Pfingsten.



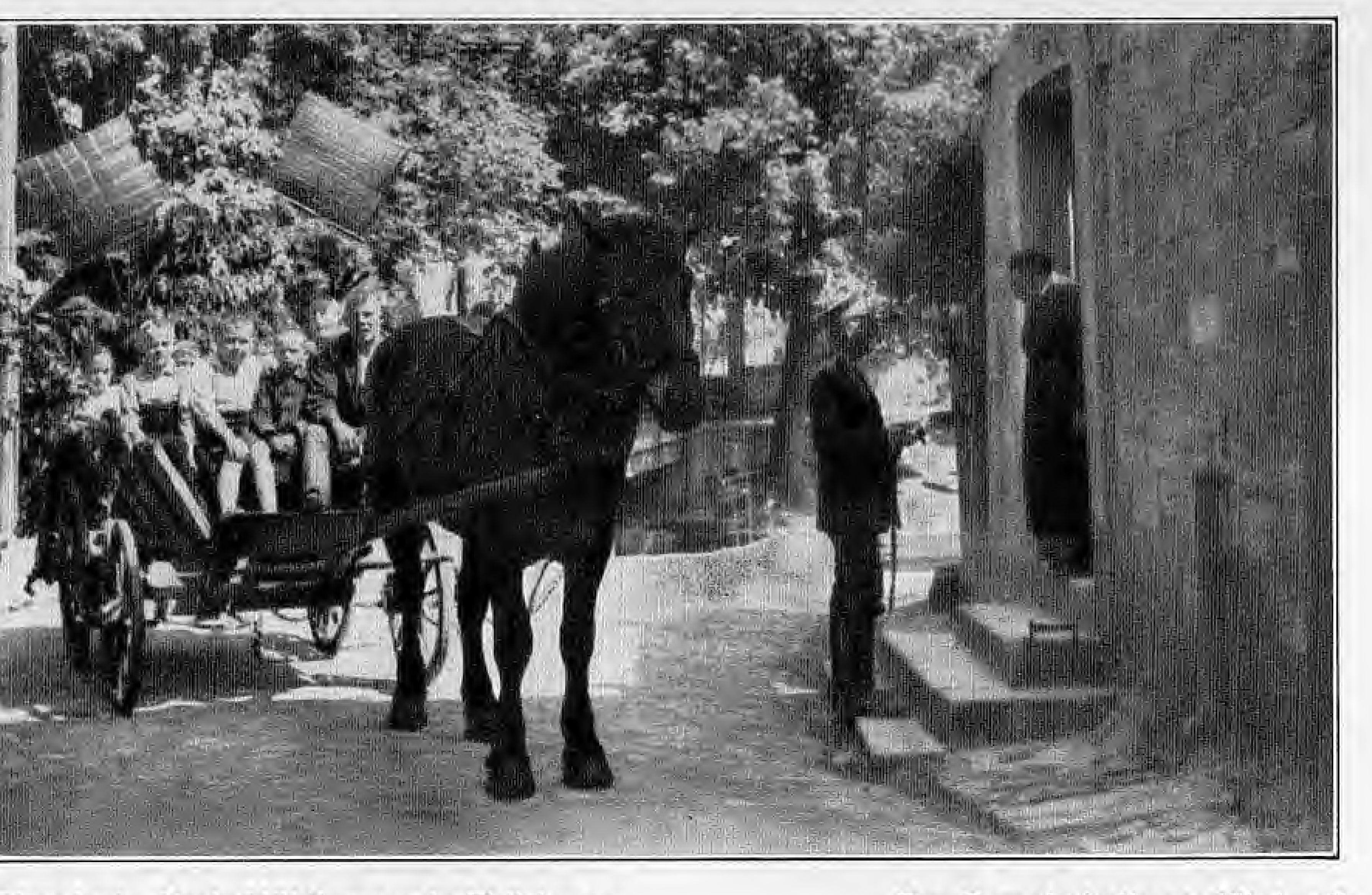
Langula, Kreis Mühlhausen in Thüringen. Pfingsten.

Wer es kann, spannt an und fährt im Dorf herum.



Langula, Kreis Mühlhausen in Thüringen. Pfingsten.

Die Kränze vom „Schoßmeier“ werden von den „Ältesten“ im Dorfe an die „Honoratioren“ verteilt.



Oberdorla, Kreis Mühlhausen in Thüringen. Pfingsten.

Der Gemeindediener fährt mit dem „Schoßmeier“ von Haus zu Haus und sammelt Gaben.



Oberdorla, Kreis Mühlhausen in Thüringen. Pfingsten.

Die Burschen haben das Gestell des „Schoßmeiers“ erhascht und bringen es im Lauf zu ihrem Gastwirt. Dort wird es im Saal aufgehängt.



Molschleben bei Gotha.
Pfingsten.

Die Steckenreiter mit Fahnen, Lanzen und Keulen ziehen durchs Dorf. Im Zuge wird ein Tannenbaum getragen.



Molschleben bei Gotha.
Pfingsten.

Die Reiter mit ihren „Steckenpferden“, „Buntschecken“ genannt.



Deuna, Kreis Worbis. Die Pfingstreiter holen Maien aus dem Walde zum Gedächtnis an das Auffinden eines verirrten, jungen Prinzen.



Deuna, Kreis Worbis.
Pfingsten.

Das geschmückte Kreuz
an der Kirche.



Kötzting im bayrischen Wald.
Pfingsten.

Die Pfingstreiter auf dem Wege nach Steinbühl,
im Hintergrunde Kötzting.



Kötzting im Bayrischen Wald. Die Pfingstreiter auf dem Wege nach Steinbühl.
Pfingsten.



Steinbühl bei Kötzting. Pfingsten.

Die Tür an der Kapelle. Das älteste Hufeisen soll aus dem 13. Jahrhundert stammen.



Kötzting im bayrischen Wald. „Die Pfingstburschen".
Pfingsten.



Kötzting im Bayrischen Wald. Pfingsten.

Die Pfingstreiter kommen von ihrem Pfingstritt zurück und reiten auf den Platz, wo dem Bräutigam das Kränzel überreicht wird.



Kötzting im bayrischen Wald.
Pfingsten,

Der Pfarrer überreicht dem auserwählten
Pfingst-Bräutigam das Kränzlein.



Kötzting im bayrischen Wald. Pfingsten.

Das „Brautpaar“ wird mit allen Ehren vom Hause der Braut zum Tanzsaal geleitet.



Kötzting im Bayrischen Wald. Die Burschen holen das Brautpaar.
Pfingsten.



Questenberg, Kreis Sangerhausen.
Pfingsten.

In der Nacht vom 1. zum 2. Pfingsttag errichten die jungen Burschen die Pfingstlaube. In derselben Nacht bringen die Männer von Rothe die Käse mit dem Brote zum Pfarrer.



Questenberg am Harz (Kreis Sangerhausen).
Pfingsten.

In der Nacht vom 2. zum 3. Pfingsttag wird der Questenkranz abgenommen und wenn die Sonne aufgeht wird ein Morgenchoral gesungen.



Questenberg, Kreis Sangerhausen.
3. Pfingsttag.

Der Kranz und die Quasten werden mit frischem Buchengrün neu umwickelt.



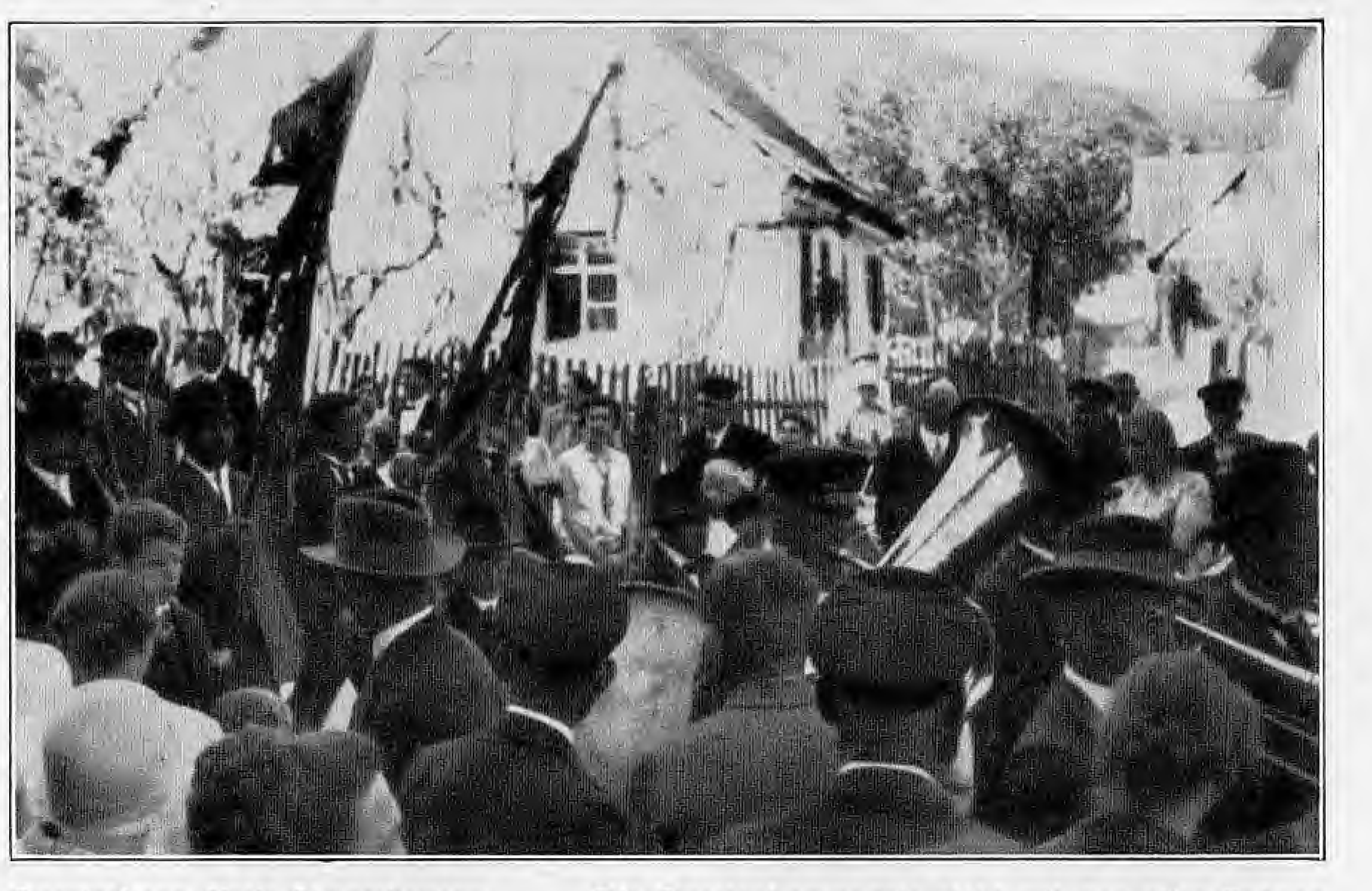
Questenberg, Kreis Sangerhausen.
3. Pfingsttag.

Mittags werden die neugeschmückten Kränze, die Quasten und der obere Strauß aufgezogen und festgebunden.



Questenberg b. Sangerhausen. Pfingsten.

Die Queste vom Tale aus gesehen.



Questenberg, Kreis Sangerhausen.
3. Pfingsttag.

Die Questenkompagnie zieht mit den alten Fahnen durch das Dorf.



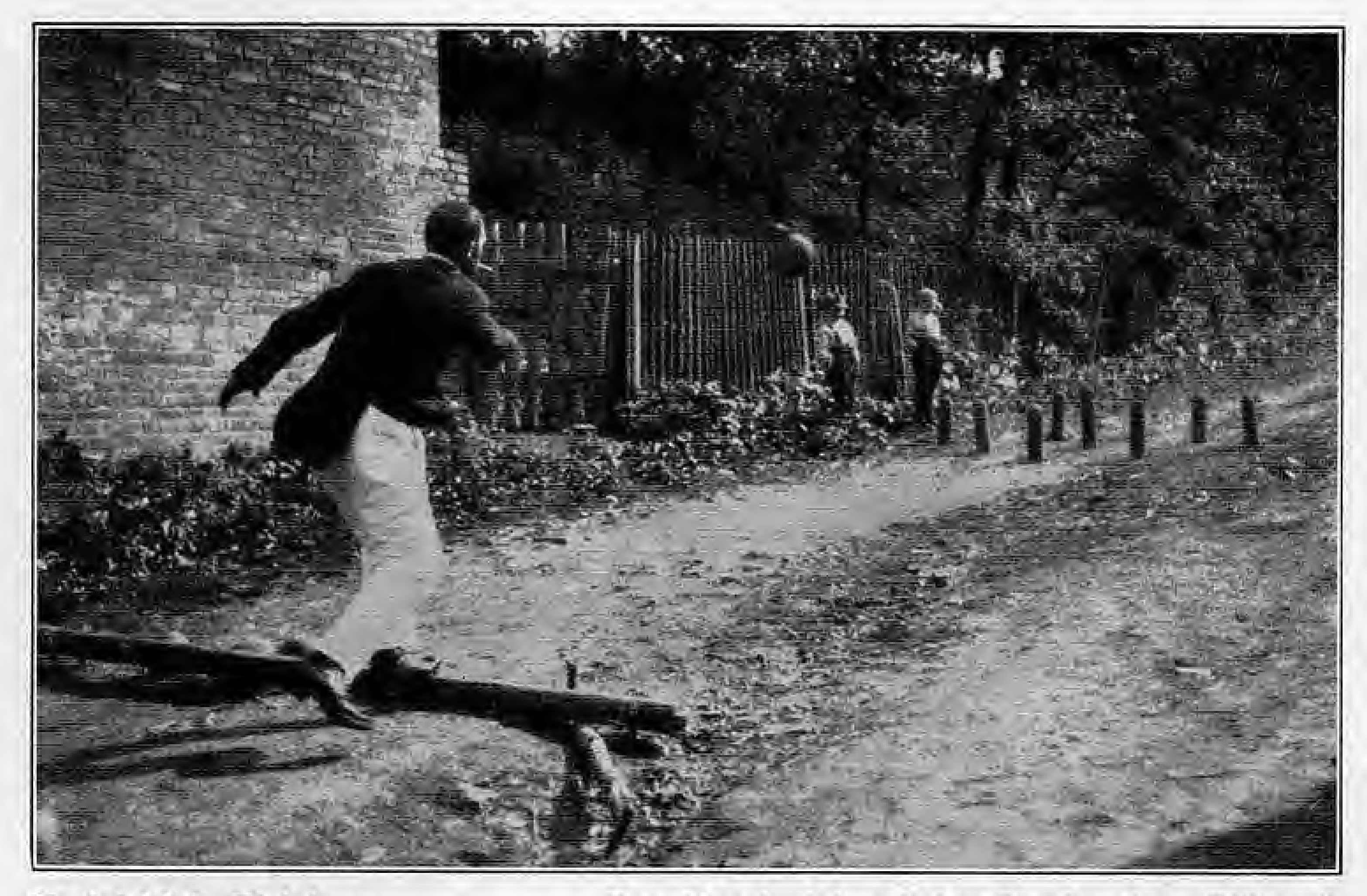
Questenberg am Harz (Kreis Sangerhausen). Pfingsten.

In der Laube wird das Pfingstbier verzapft.



Kreisfeld b. Eisleben. Pfingsten.

Das Tanzen um die Maie auf „dem Saal“.



Kreisfeld b. Eisleben.
1. Pfingsttag.

Das Kegelspiel auf der Straße, das „Plätzen".



Hergisdorf b. Eisleben.
Pfingsten.

Die Läufer ziehen in der Frühe um fünf Uhr durchs Dorf und wecken die Pfingsttänzer durch Peitschenknallen.



Kreisfeld b. Eisleben. Pfingsten. Der geschmückte Läufer.



Ahlsdorf bei Eisleben.
Pfingsten.

Der geschmückte Läufer. Der Hut ist ganz mit künstlichen bunten Blumen bedeckt.



Hergisdorf b. Eisleben.
Pfingsten.

Zwei Tänzer mit dicken Strohmatten bekleidet, um sich vor den Peitschenschlägen der Läufer zu schützen.



Hergisdorf b. Eisleben.
Pfingsten.

Das „Paar“ verkauft Veilchen.



Hergisdorf b. Eisleben.
Pfingsten.

An der Kaisereiche im Walde findet der Pfingsttanz statt. Die „Tänzer“ tanzen im Dreck und schlagen ihn nach allen Seiten.



Hergisdorf bei Eisleben.
Pfingsten.

Die „Pfingsttänzer wälzen sich im Dreck, daher der Name „Dreckschweine".



Hergisdorf b. Eisleben. Pfingsten. Die „Tänzer“ ohne Verkleidung kommen vom Dreckschlagen.



Aus dem Geiseltal b. Merseburg. Ein Läufer.
Zu Pfingsten.



Thürungen bei Kelbra.
Pfingsten.

Der Froschkönig.



Thürungen b. Roßla.
Pfingsten.

Dem Froschkönige werden nach seiner Gefangennahme seine Schandtaten vorgehalten-



Thürungen b. Roßla.

Der Wagen, der von selbst fährt, aus dem Gefolge des Froschkönigs.



Thürungen b. Roßla.
Pfingsten.

Das „Wenderad“ auch Drehrad oder Teufelsrad, aus dem Gefolge des Froschkönigs; — es geht eben alles „andersrum“.



Laufen-Obersdorf an der Salzach. Fronleichnam.

Die Buben mit dem Tuch, mit dem sie aus dem Boot heraus das Himmelsbrot in die Salzach „schutzen“.



Laufen-Obersdorf an der Salzach.
Fronleichnam.

Die Prozession bringt den Geistlichen zur Brücke zum Segnen, wenn vom Kahn aus unter der Brücke das Himmelsbrot „geschutzt“ wird.



Laufen-Obersdorf an der Salzach.
Fronleichnam.

Eine Gruppe aus der Prozession
mit der heiligen Anna.



Laufen-Obersdorf an der Salzach. Fronleichnam.

Die Prozession macht halt an den aufgebauten Altären zur Verlesung des Evangeliums.



Laufen-Obersdorf an der Salzach.
Fronleichnam.

Das Schiff der Räuber landet, verfolgt
von dem Schiff der Schützen.



Laufen-Obersdorf an der Salzach. Fronleichnam.

Der Bräutigam, der Räuberhauptmann und die Braut bei der Aburteilung des Räuberhauptmanns durch die Schützen.



Hallstatt/Salzkammergut. Fronleichnam.

Ein Böllerschuß frühmorgens auf dem See kündet den Anfang.



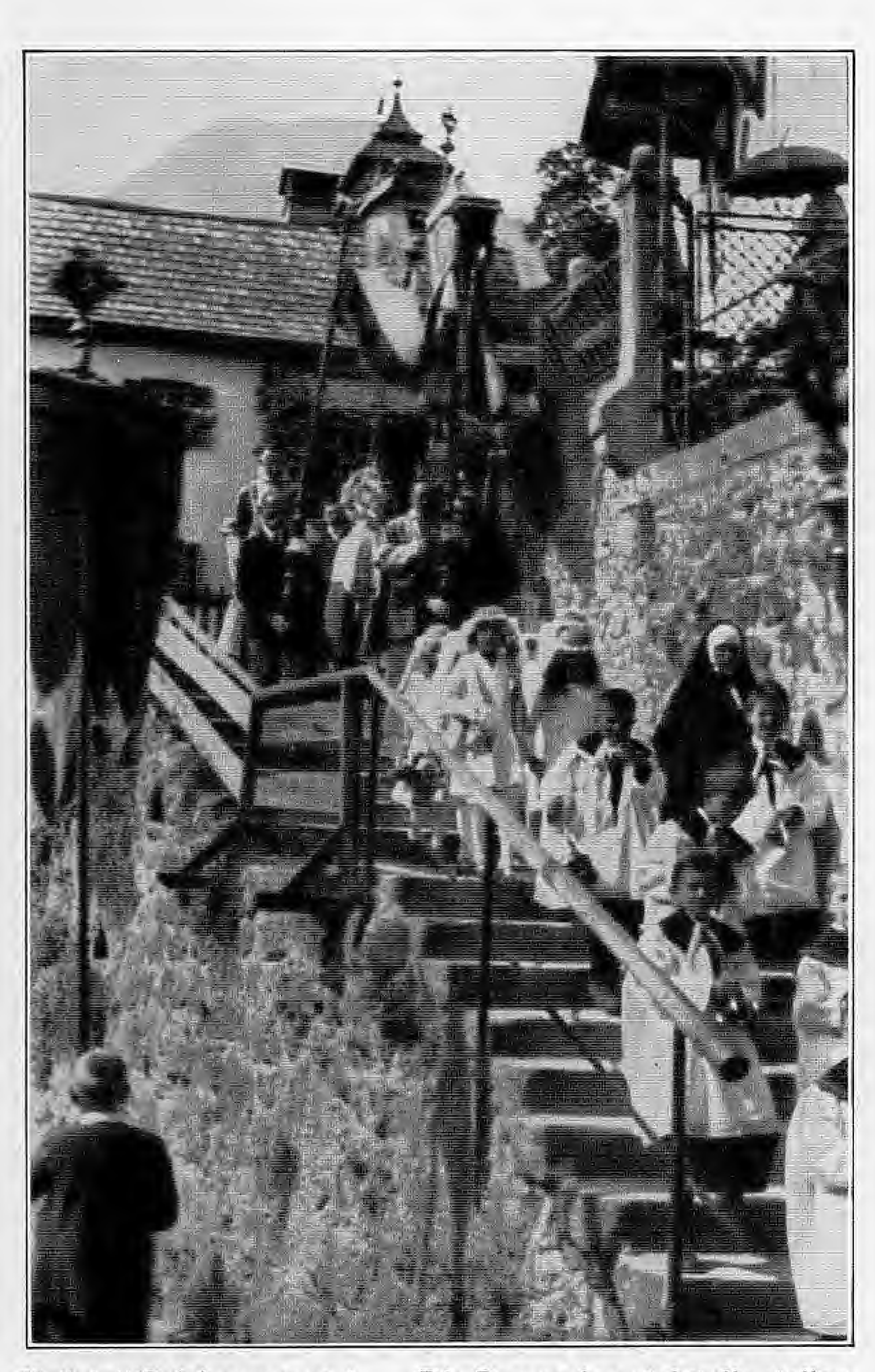
Hallstatt/Salzkammergut.
Fronleichnam.

Ein Waldhornbläser
der Bergkapelle.



Hallstatt/Salzkammergut. Fronleichnam.

Die geschmückten Boote sammeln sich am Ort.



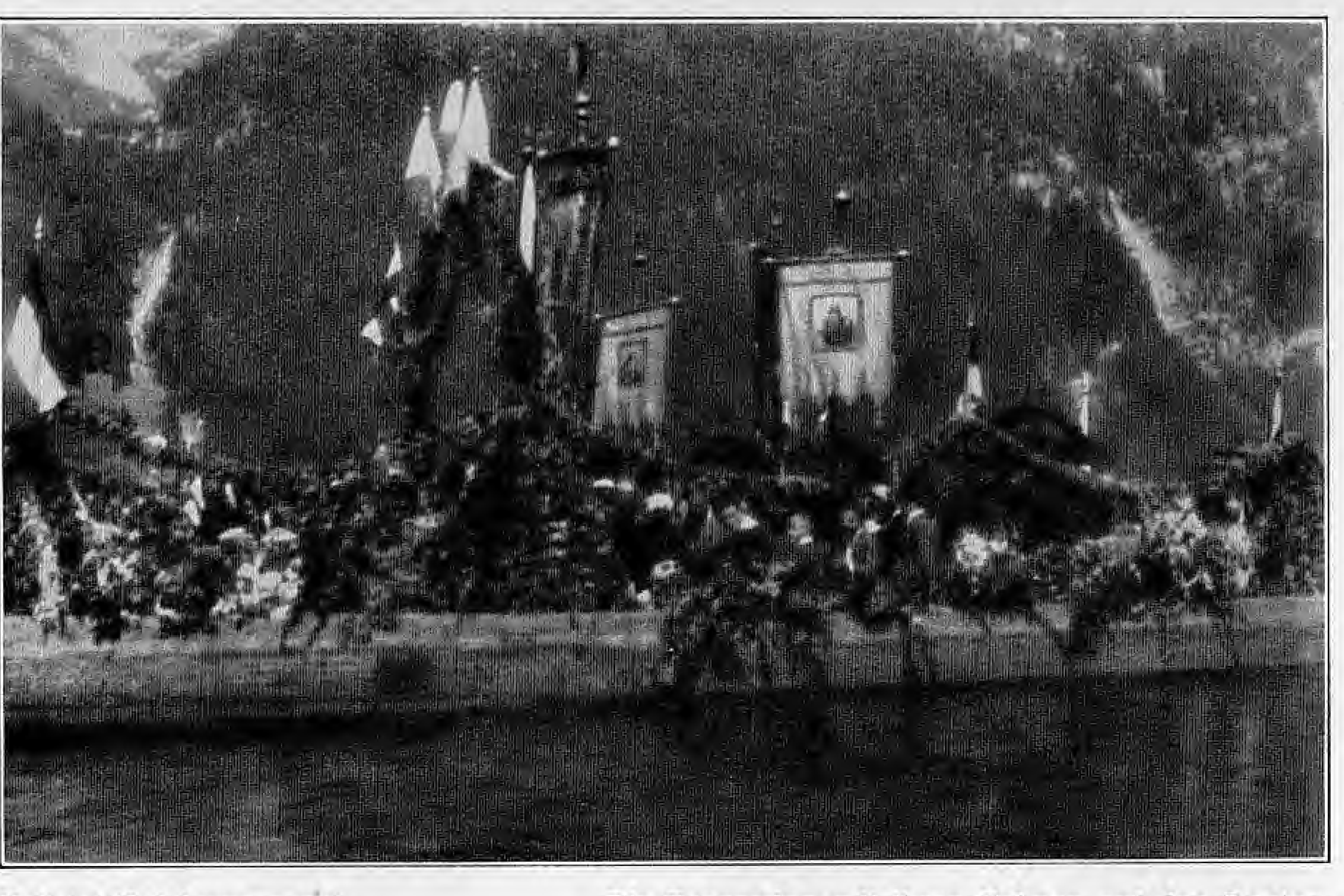
Hallstatt/Salzkammergut. Fronleichnam.

Die Prozession steigt die steilen Ufer herab und begibt sich in die Kähne, um den Ring um die Kirche zu schließen.



Hallstatt/Salzkammergut.
Fronleichnam.

Das Allerheiligste unter einem
Baldachin in der Prozession.



Hallstatt/Salzkammergut. Fronleichnam.

Die Prozession mit ihren Fahnen auf den Booten.



Hallstatt/Salzkammergut. Ein großes Fährboot mit einem geschmückten Altar.
Fronleichnam.



Hallstatt/Salzkammergut.
Fronleichnam.

Ein Flieger grüßt die Prozession aus blauer Höhe.



Torgau/Elbe. Die Parade der „Geharnischten“ auf dem Marktplatz. Beglückwünschung des „Ältesten“.
Donnerstag n. Pfingsten.



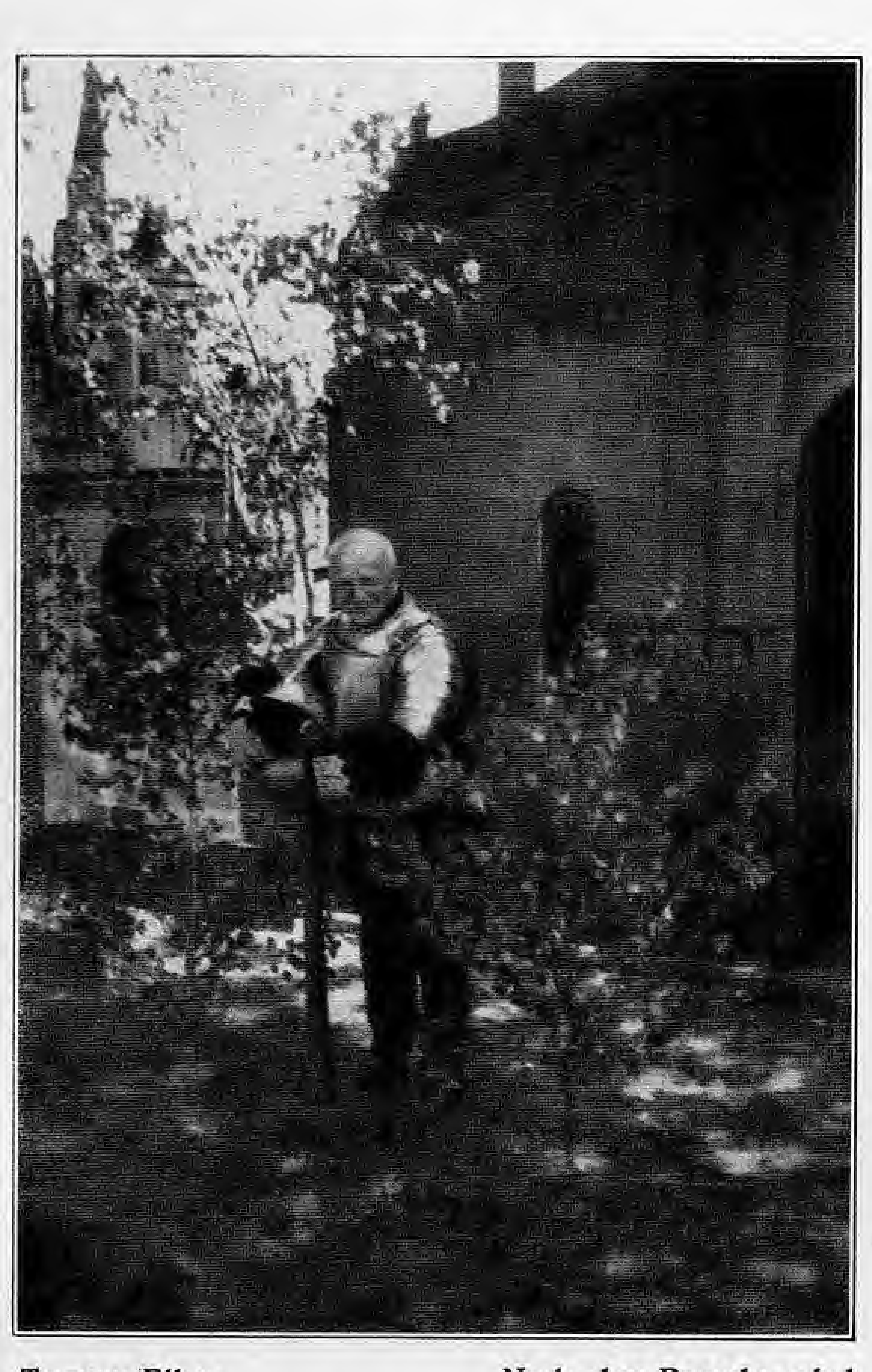
Torgau/Elbe.
Donnerstag n. Pfingsten.

Die Paradefront der Geharnischten auf der Wiese.



Torgau/Elbe.
Donnerstag n. Pfingsten.

Die „Burgen“ auf der Wiese vor der Stadt, in denen die Geharnischten auf den „Feind“ lauern.



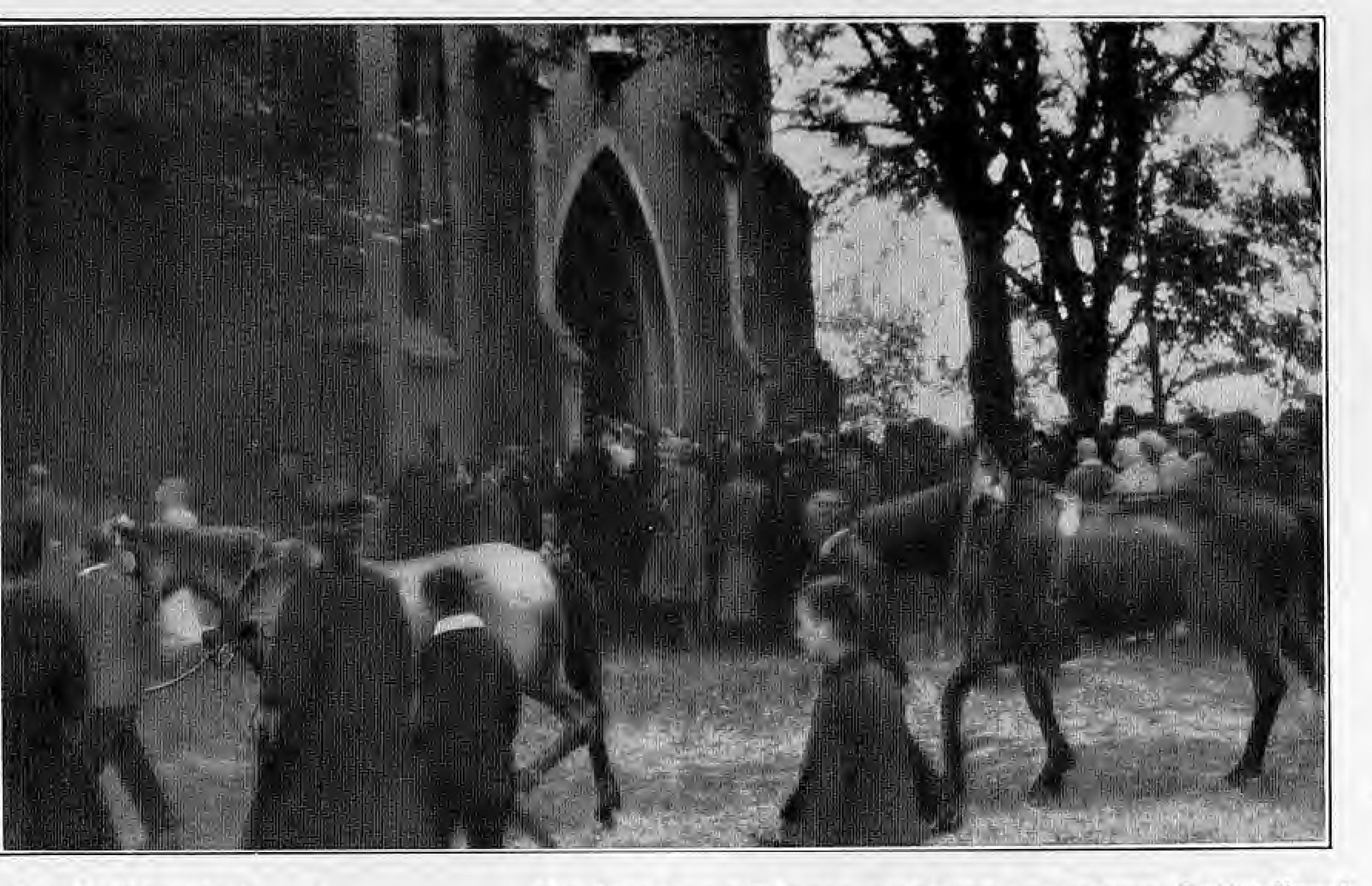
Torgau/Elbe.
Donnerstag nach Pfingsten.

Nach der Parade wird der Harnisch vor der Burg aufgestellt.



Bei Heiligenstadt.
Im Juli.

Das Marienbild an der Kapelle bei Steinbach.



Bei Heiligenstadt.
Im Juli.

Mit Pferd und Wagen zieht man zu einem Gottesdienst in einer Kapelle bei Steinbach. Bei dieser Gelegenheit werden auch zuweilen Pferde um die Kapelle geführt.



Ebenhausen bei Treffurt an der Werra. Der Tanzplatz.



Schmiedeberg (Elbe).
Juli.

Der Pfingstochse der Fleischer.



Bad Schmiedeberg, (Bezirk Halle). Eulenspiegel der Narr aus dem Festzuge des Margarethenfestes.
Im Juli.



Bad Schmiedeberg, (Bezirk Halle). Im Juli.

Margarethenfest; Gambrinus auf einem großen Faß. Die Brauer sind früher dem jungen, durchreisenden Paare entgegen gezogen, um es mit einem Pokal Bier zu begrüßen.



Bad Schmiedeberg, (Bezirk Halle). Im Juli.

Margarethenfest: Das junge Paar begibt sich aus der Kutsche in die „Burg“, um sich dort huldigen zu lassen.



Naumburg/Saale. Juni.

Kirschfest: Die Kinder verlassen die Kirche und begeben sich im großen Festzuge zum Festplatz.



Naumburg an der Saale.
Im Juni.

Kirschfest: Aus dem Festzuge. Eine Schar kleiner Mädchen nimmt sich Kirschen von den Trabanten des dunklen Prokop.



Naumburg (Saale).
Im Juni.

Kirschfest: Die Kinder auf dem Festplatze. Die eisernen Vögel sind noch hochgezogen.



Naumburg (Saale). Kirschfest: Das Vogelschießen der Knaben mit der Armbrust.
Im Juni.



Naumburg (Saale). Im Juni. Kirschfest: Das Sternschießen der kleinen Mädchen. Dazu wird ein eiserner Vogel, der an einer Schnur hängt, benutzt.



Naumburg (Saale).
Im Juni.

Kirschfest: „Kennt ihr nicht das schöne Fest, wo man's Geld in Zelten läßt". Familien- und Vereinszelte.



Fürth im Wald.
Im Iuli.

Drachenstich: Der Ritter ersticht den Drachen.



Fürth im Wald.
Im Juli.

Am Abend vor dem Drachenstich wird der Drache, auch die aus früheren Jahren, durch die Stadt geführt.



Wahmbeck an der Weser.
Johannistag.

Die Mädchen errichten den Eierbaum,
am Abend zerschlagen ihn die Jungen.



Schöten bei Apolda.
Johannistag.

Der Brunnen wird geschmückt. Die Kinder versammeln sich am Brunnen. Die Knaben haben geschmückte Kranzstäbe. Dann zieht die Schar durchs Dorf und singt in jedem Hause.



Schöten bei Apolda.
Johannistag.

Das Johannissingen der Kinder.



Mühlhausen (Thüringen).
Vor den großen Ferien.

Mit Blumenstäben versammeln sich die Knaben im Schulhofe
am Tage des Brunnenfestes.



Mühlhausen in Thüringen.
Im Juni.

Das Brunnenfest. Die Mädchen auf dem Wege zur Popperöder Brunnenquelle.

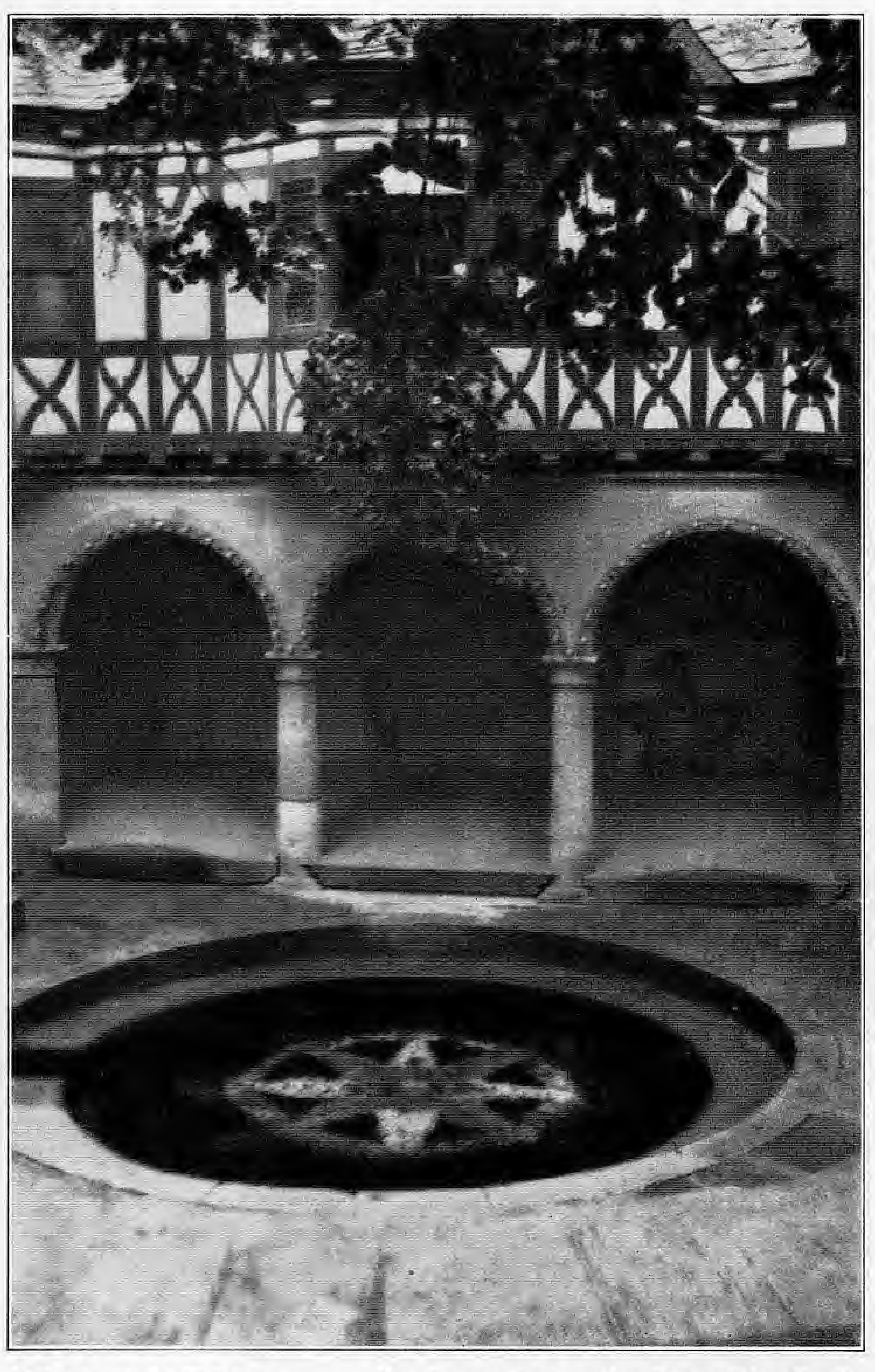


Mühlhausen in Thüringen.
Im Juni.

Aufstellung zum Festzuge nach Popperode, um dort an der Quelle das Brunnenfest zu feiern.



Mühlhausen in Thüringen. Das Versenken der Sträuße in die Quelle.
Im Juni.



Mühlhausen in Thüringen.
Im Juni.

Das Brunnenfest an der Popperöder Quelle. Für die Mädchen wird jetzt ein Kranz oder Stern aus Blumen in der Quelle versenkt.

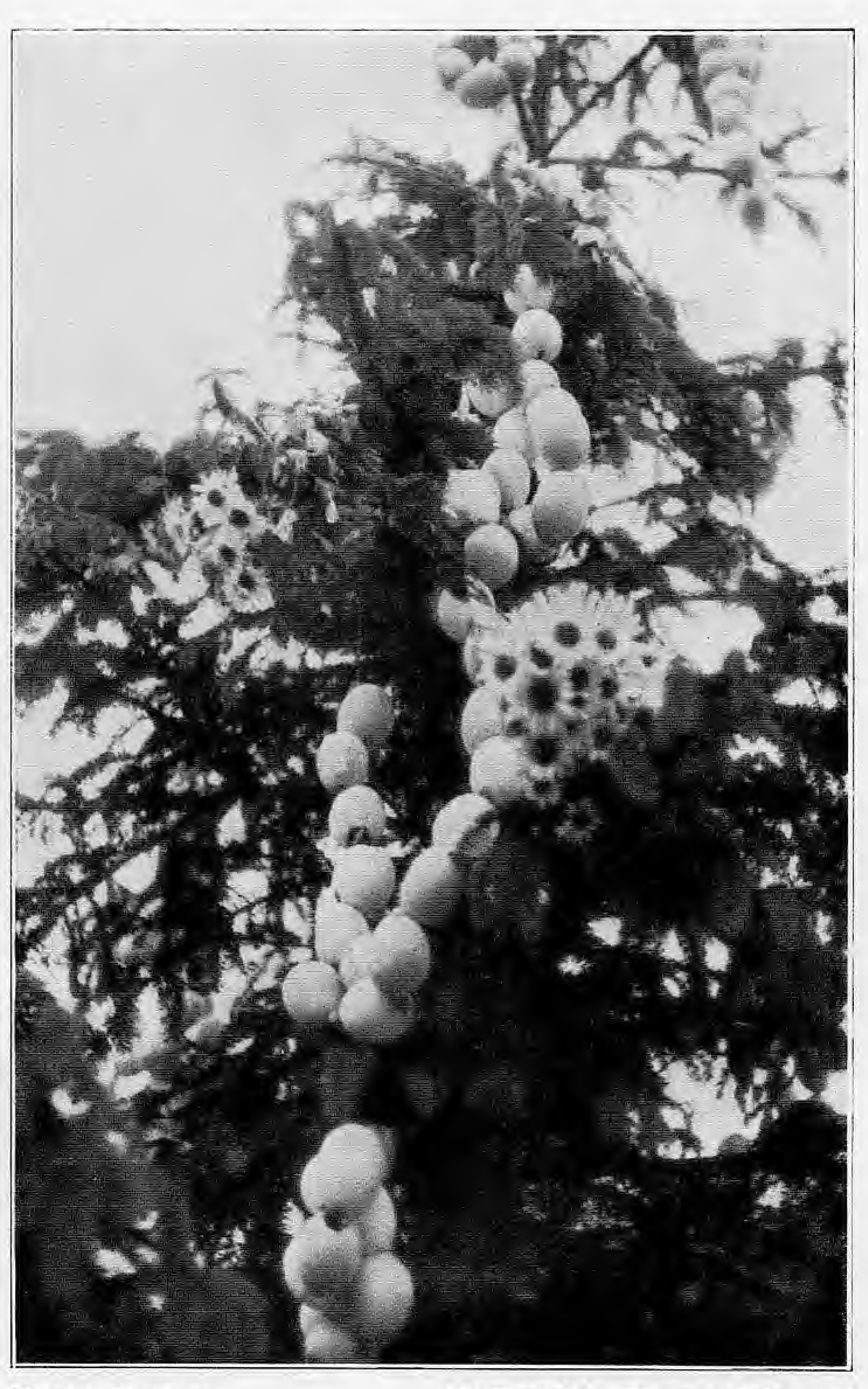


Halle/Saale, Preußische Krone.
Johannistag.

Der geschmückte Hof zum Johannisfest
oder auch Nachbarschaftsfest genannt.



Lügde bei Pyrmont. Eine Johanniskrone mit Hahn und Eierketten vor einer Scheune.



Altenau, Oberharz.
Johannistag.

Mit Eierketten, Blumensträußen und Kränzen wird eine Tanne geschmückt.



Altenau im Harz.
Johannistag.

Die Kleinen umtanzen den „Eierbaum“ und singen,
„Tripp, Trapp, Käsenapp heute ist Johannistag“.



Altenau im Harz. Johannistag.

Der Johannisbaum. Fast jeder Zweig ist mit einem Blumenstrauß und einem Eierkranz geschmückt.



Altenau im Harz.
Johannistag.

Die Spiele um den Baum.



Altenau im Harz.
Johannistag.

Am Nachmittag spielen die Kinder im Kreise um den Baum Singspiele. Das Hauptspiel findet in der Mitte statt. Der Kreis umtanzt die Spielenden und singt die Handlung.



Altenau im Harz.
Johannistag.

Ein „Heckemännchen“ mit grüner Tannenhecke bekleidet. Es erscheint zu den Spielen um den Baum.



Wildemann (Oberharz).
24. Juni.

Die Kinder umtanzen den Johannisbaum. Einen ausgestopften Kerl — „alten Mann“ — hat man an den Stamm gesetzt.



Wildemann (Oberharz). 24. Juni. Ein „alter Mann“ und eine „Frau“ unter dem Johannisbaum. Zwei „Jungens“ haben sich verkleidet.



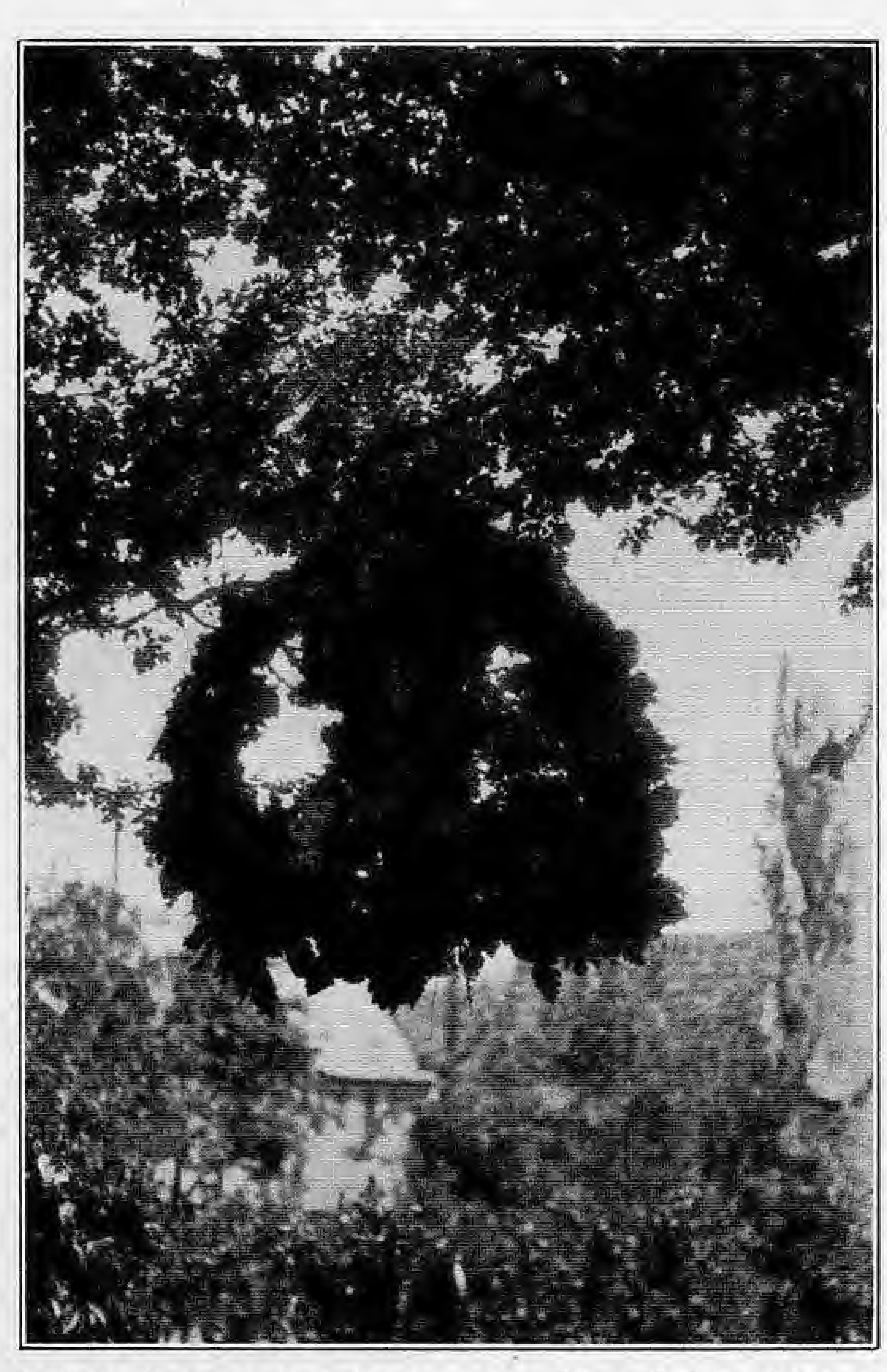
Wildemann im Harz. Am andern Morgen. Der abgetanzte Baum.



Clausthal (Oberharz). Ein Johanniskranz am Giebel eines Stalles.

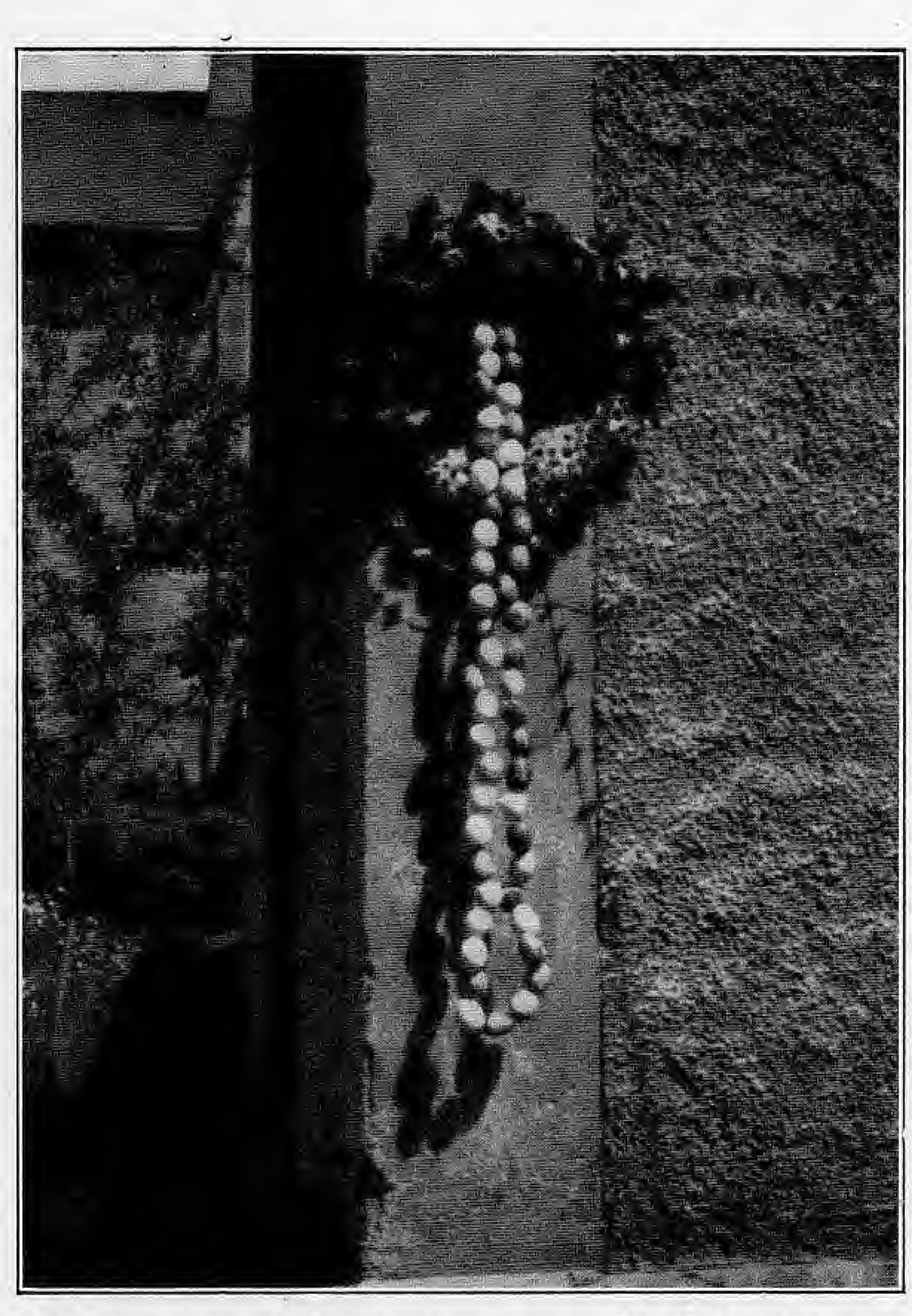


Zellerfeld (Oberharz). Ein Johannisbaum in den Straßen.

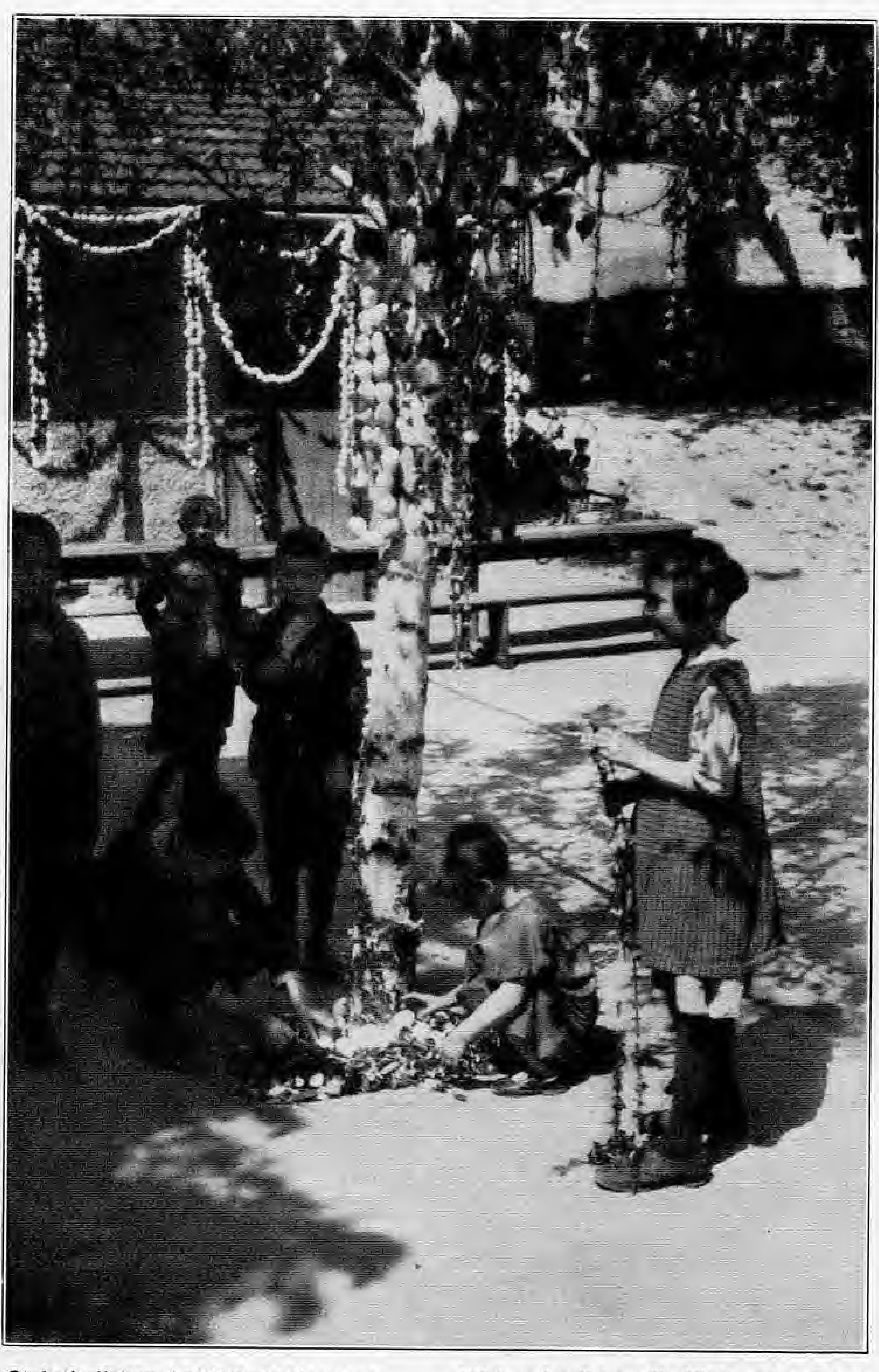


Steinthalleben b. Frankenhausen. Johannistag.

Eine Johanniskrone auf dem Schulhofe, aus Eichenlaub, Kamillen u. Rittersporn.



Steinthalleben bei Frankenhausen. Ein Johanniskranz. Johannistag.



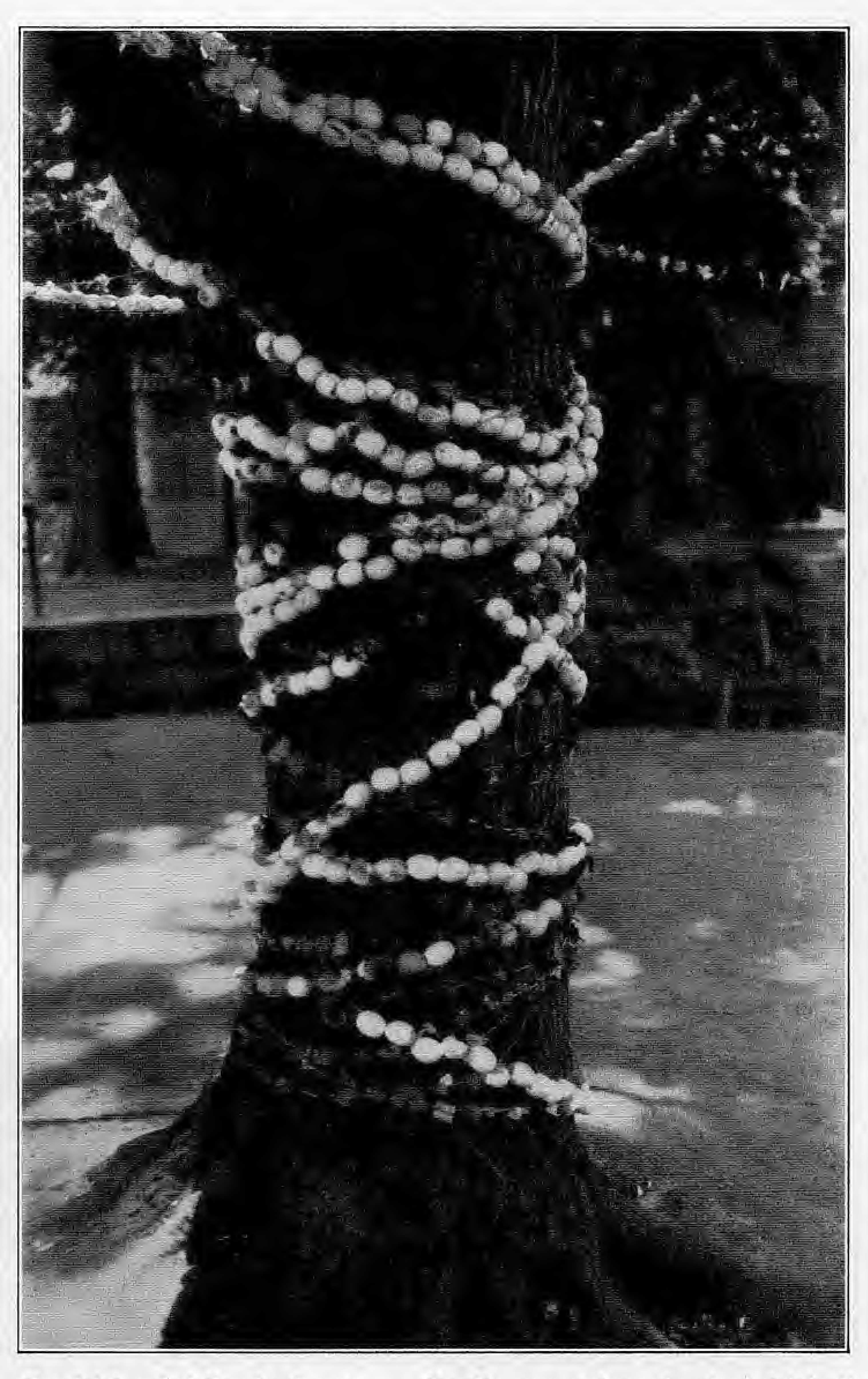
Steinthalleben bei Frankenhausen.
Johannistag.

Eifrig schmücken die Kinder den Schulplatz. In der Mitte ist eine Birke aufgestellt; dort wo sie eingegraben wurde, legt man Blumen hin.



Bendeleben bei Frankenhausen.
Johannistag.

Der „Rosentopf“ im Kranz ist an einer Guirlande über dem Platze aufgehängt.



Bendeleben bei Frankenhausen. Johannistag.

Der Baum, um den getanzt wird, ist mit Eier- und Läppchenketten umwickelt.



Bendeleben bei Frankenhausen. Der Dorfplatz an der Straße, auf dem getanzt wird. Johannistag.



Badra bei Kelbra.

Im Rundteil ist um den mittleren Baum ein Beet mit Moos gemacht. Darauf haben die Kinder Kornblumenkränze gelegt.



Thüringenhausen b. Sondershausen.
Im Juni.

Der Jägerprinz sucht das Jägermädchen. Er reitet mit seinem Adjutanten durch die Felder und tutet in sein Horn.



Thüringenhausen b. Sondershausen.
Im Juni.

Die berittenen Jäger sammeln sich, um das Jägermädchen im Felde zu suchen.



Thüringenhausen b. Sondershausen.
Im Juni.

Mit Musik wird die Fahne geholt. Links der Jägerprinz, kenntlich am Horn; in der Mitte der Hauptmann, rechts der „Pajazz“.



Thüringenhausen b. Sondershausen.
Im Juni.

Der Jägerprinz hat das Jägermädchen gefunden.
Sie haben sich zu einander „getutet“.



Thüringenhausen b. Sondershausen.
Im Juni.

Gar feierlich wird das Paar in der Kutsche zum Festplatz geleitet.



Thüringenhausen b. Sondershausen
Im Juni.

Auf dem Festplatz wird der wilde Mann gezeigt.
Er haust dort in einer grünen Hütte.



Thüringenhausen b. Sondershausen.
Im Juni.

Der Wärter füttert den wilden Mann mit jungen Tauben. Der wilde Mann beißt, zum Beweis, daß er der richtige wilde Mann ist, der Taube den Kopf ab.



Bebitz (Saalkreis).
Juli.

Mit einer Sichel wird dem schwarzen Mann der Bart abgeschnitten, das tuen die Mädchen blind.



Bebitz (Saalkreis).
Juli.

Der Doktor Eisenbart erweckt den Alten wieder zum Leben.



Bebitz (Saalkreis).
Juli.

Der Alte wird ins Loch gekarrt.



Bebitz (Saalkreis).
Juli.

Die jungen Mädchen karren den alten Mann ins Loch, das mit Schilf und Rosen ausgelegt ist.



Bebitz (Saalkreis).
Juli.

Beim Mädchenfest fahren die Mädchen auf einem Wagen den alten Mann durchs Dorf.



Bebitz (Saalkreis).
Juli.

Der alte Mann im Grünen mit dem Hakelstock und mit der Pfeife.



Oberpeißen b. Bernburg.
Im Juli oder August.

Räuberfest: Das Brautpaar geht spazieren und geht an dem Räuberlager vorbei.



Oberpeißen b. Bernburg. Im Juli oder August.

Räuberfest: Der Bräutigam ist an einen Baum gebunden. Der Räuberhauptmann hat die Braut in die Laubhütte gesteckt. Ein Räuber hält davor Wache.



Oberpeißen b. Bernburg.
Im Juli.

Räuberfest: Zwei Handwerksburschen haben den Raub des Brautpaares beobachtet.



Oberpeißen b. Bernburg.
Im Juli.

Räuberfest: Die Handwerksburschen melden dem Hauptmann den Überfall der Räuber auf das Brautpaar.



Oberpeißen b. Bernburg.
Im Juli.

Räuberfest: Der Auszug der Gendarmen und Soldaten um die Räuber zu fangen.



Oberpeißen b. Bernburg.
Im Juli.

Räuberfest: Als die Gendarmen und Soldaten den Bräutigam befreit haben, stürzt er sich in die grüne Hütte zu seiner Braut. In dem Augenblicke fängt das Stroh Feuer und das Brautpaar verläßt die Hütte.



Königerode im Harz.
Nach der Heuernte.

Räuberfest: Die Musikanten klagen, daß die Räuber ihnen ihren Notenträger ermordet hätten.



Königerode im Harz.
Nach der Heuernte.

Räuberfest: In Schützenlinien gehen die Soldaten gegen die Räuber vor.



Königerode im Harz.
Nach der Heuernte.

Räuberfest: Die Räuber ziehen sich in ihr Lager zurück.



Königerode im Harz.
Nach der Heuernte.

Räuberfest: Die Räuberhütte geht in Flammen auf.



Königerode im Harz.
Nach der Heuernte.

Räuberfest: Die Räuber sind gefangen.
Die Hütte ist verbrannt.



Königerode im Harz.
Nach der Heuernte.

Räuberfest: Räuberbraut und Räuberhauptmann gefangen vor dem Soldatenhauptmann.



Halle (Saale). Vom Schrebergartenfest. Eine Gruppe aus dem Festzuge.
Im Juni.



Kaltenmark im Saalkreis.
Juli.

Vor dem Ringreiten ziehen die Reiter mit Musik durchs Dorf und bringen „Gesundheiten“ aus. Die „Einschenkerinnen“ geben den Gabenspendenden ein Gläschen süßen Branntwein.



Kaltenmarck am Petersberg im Saalkreis.
Im Juli.

Das Ringreiten. Die oberen Kränze sind für die Pferde.



Kaltenmark (Saalkreis). Im Juli.

Die Häuser sind mit Sträußen geschmückt.



Schmerkendorf b. Falkenberg. Kranzreiten.
Juli oder August.



Thamsbrück bei Langensalza. Juli.

Tetzel- oder Ablaßfest: Die alten Weiber werden in der Altweibermühle wieder jung gemacht.



Thamsbrück bei Langensalza
Juli.

Tetzel- oder Ablaßfest: Ein junges Mädchen entschlüpft der Mühle.



Thamsbrück bei Langensalza. Im Juli. **Die Altweibermühle wird herumgefahren, der Schneider „nimmt die Maße“.**



Thamsbrück bei Langensalza.
Im Juli.

Zuletzt wird der Schneider in die Mühle gesteckt, links sieht man den Teufel, der die alten Frauen und zuletzt den Schneider geholt hat.



Thamsbrück bei Langensalsa.
Im Juli.

Der Schneider wird hineingesteckt und ein Ziegenbock kommt heraus.



Guhrow bei Kottbus.
Herbst. Erntefest.

Das Hahnenreiten. Wer dem Hahn im Vorbeireiten zuerst den Kopf abreißt ist König.



Gommern, Kreis Jerichow I. Herbst.

Die Erntekrone mit bunten Bändern.

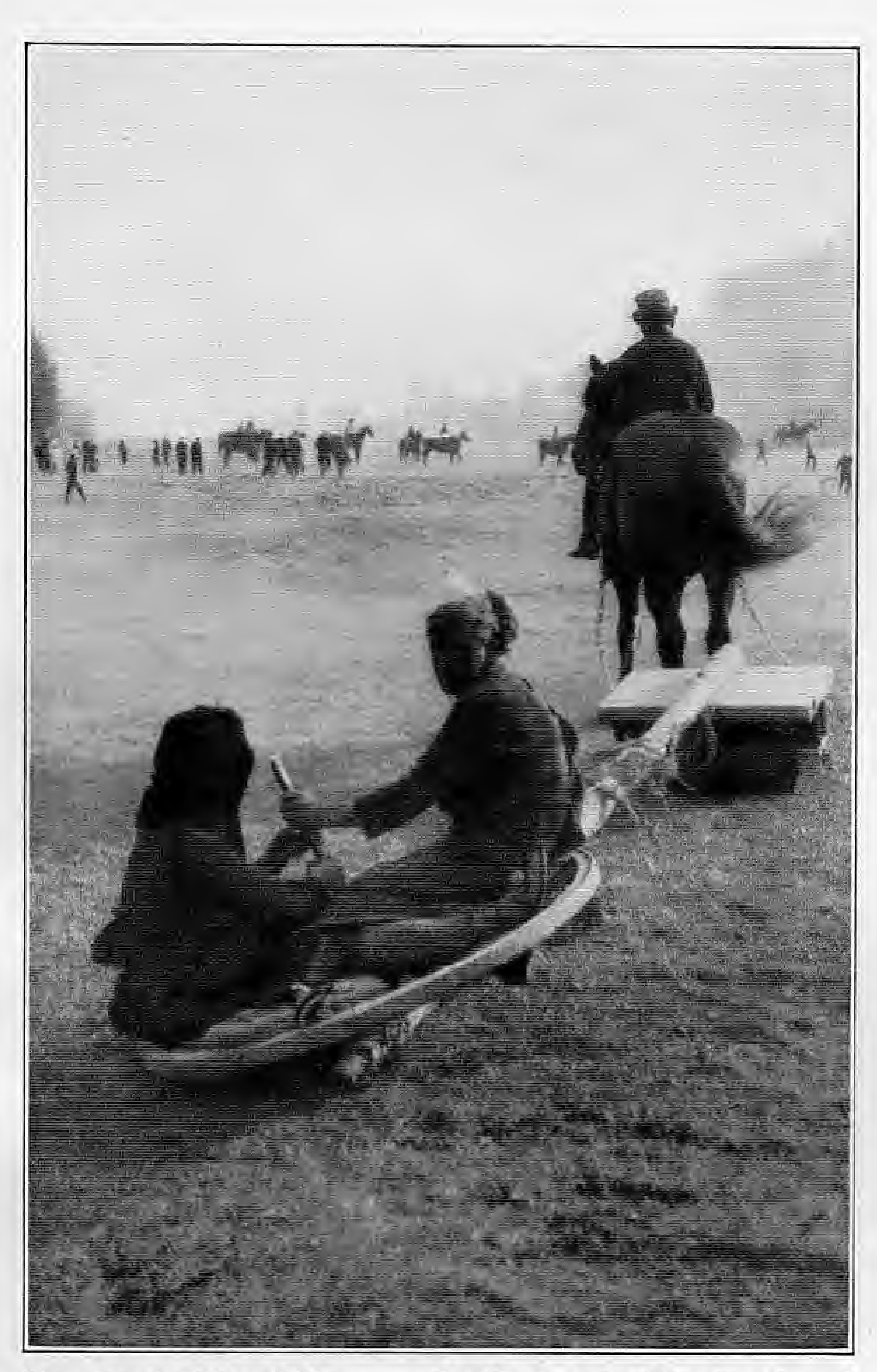


Merzhausen (Hessen).
Herbst. Kirmes.

Der Tanz unter der Linde.



Stangerode (Mansfelder Gebirgskreis). Oktober. „Der Schimmelreiter".



Stangerode (Mansfelder Gebirgskreis). Oktober.

Das Dreh- oder Wenderad auch „Wendisch“ oder „russisches“ Rad genannt.



Halle (Saale).
Herbst-Jahrmarkt.

Jahrmarktstreiben kennt ein jeder.



Halle (Saale).
Herbst-Jahrmarkt.

Das war wohl auch im Mittelalter schon so.
„Die Sterne lügen nicht“.



Halle (Saale).
Herbst-Jahrmarkt.

Und immer wieder spielt der Kasper
sein Spiel vom Tod und vom Leben.



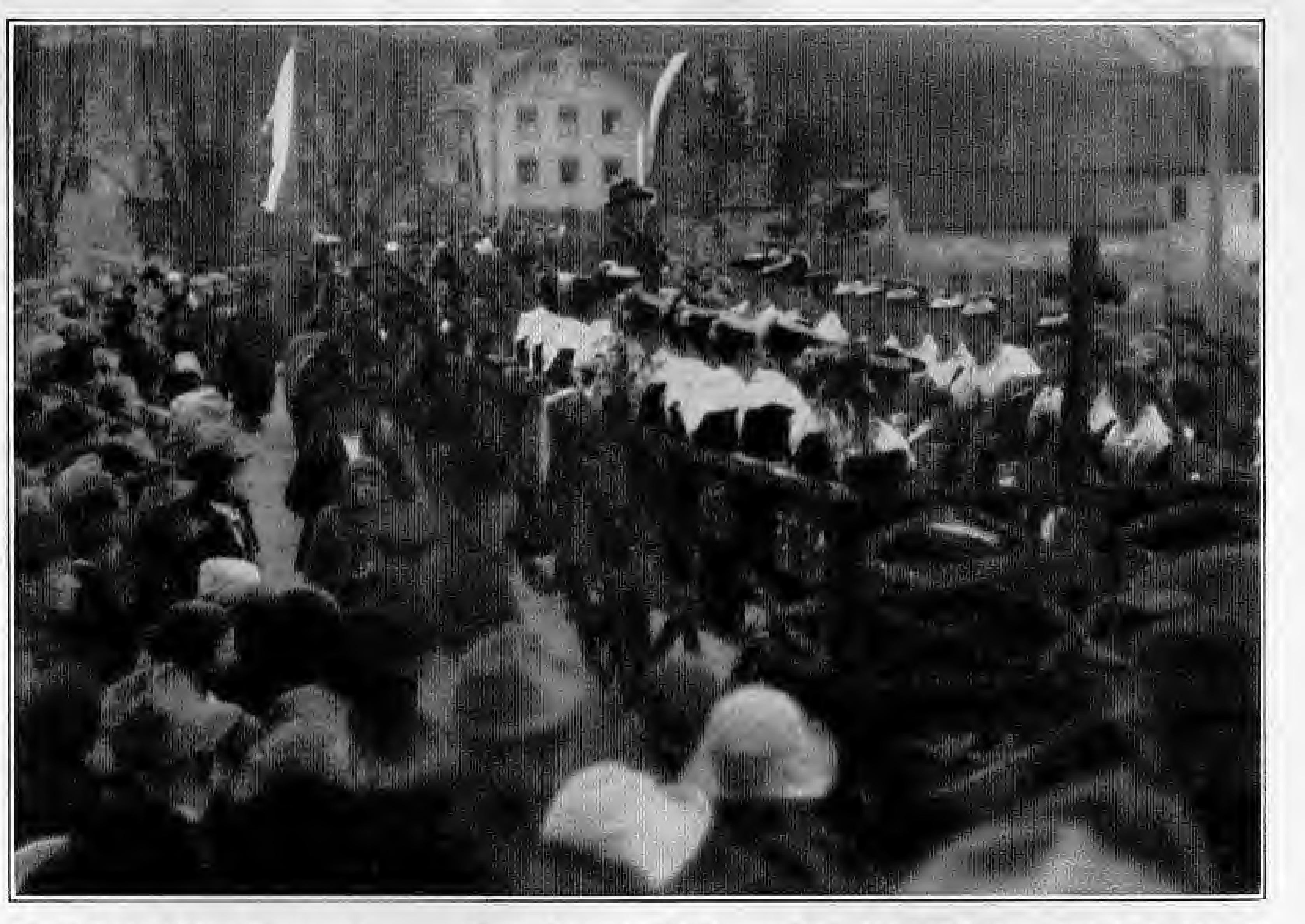
Halle (Saale).
Herbst-Jahrmarkt.

Was mag da zu verkaufen sein. „Wie wird der Käufer herangezogen?“.



Halle (Saale).
Herbst-Jahrmarkt.

„O, Publikum sei nicht so dumm“ —
„Und die Moral von der Geschicht“ —



Bad Tölz (Oberbayern). November.

Zum Leonardiritt werden die Mädchen auf den Wagen mitgenommen, die Burschen reiten hinterher.



Bad Tölz (Oberbayern).
November.

Mit Pferd und Wagen zieht jung und alt beim Leonardiritt zur Leonardikapelle.



Bad Tölz (Oberbayern).
November.

Die Leonardikapelle mit einer Kindergruppe auf einem Wagen dargestellt.



Bad Tölz (Oberbayern).
November.

Vor der Kapelle empfangen Roß und Reiter und die Wageninsassen ihren Segen.



Bad Tölz (Oberbayern).
November.

Die Leonhardikapelle mit der Kette.



Bad Tölz (Oberbayern). Der Wagen mit den Mädchen fährt um die Kapelle.
November.



Halle (Saale).
Weihnachten.

„Weihnachtshasen", „Weihnachtsgänse" oder „Weihnachtskarpfen" werden zum Feste gekauft.



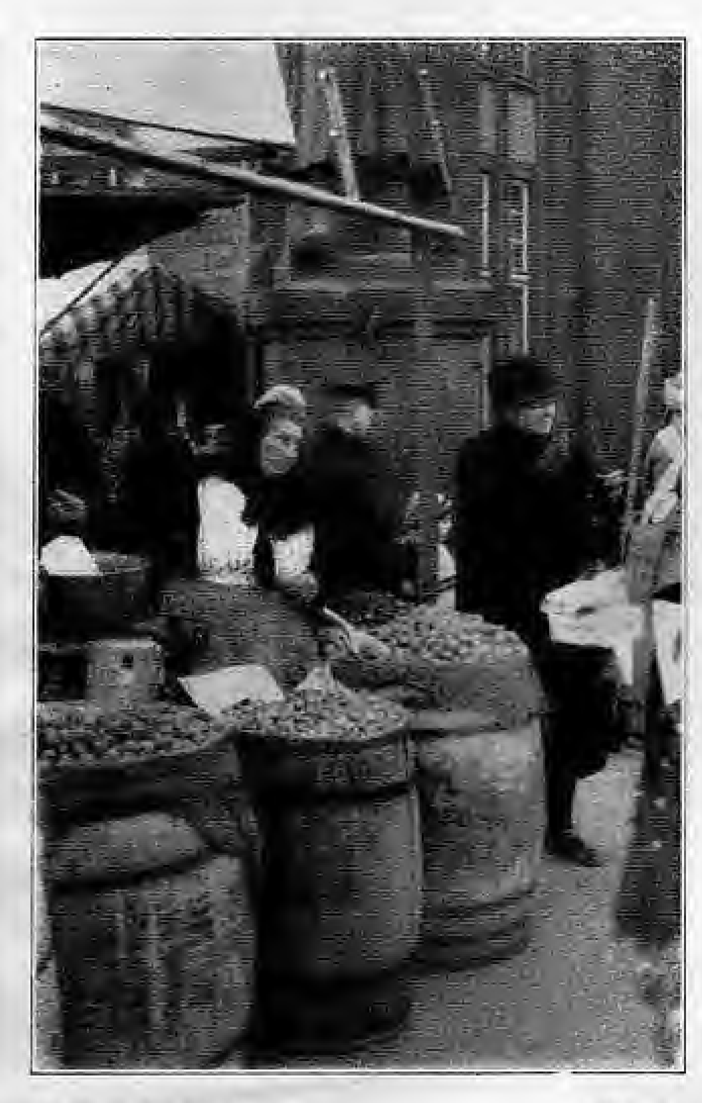
Halle (Saale). Weihnachten. Vom Weihnachtsmarkt. „Hier summt es und brummt es". „Es dreht sich".



Halle (Saale). Weihnachtseinkäufe.



Halle (Saale). Weihnachtsmarkt.



Halle (Saale). Nüsse.
Weihnachtsmarkt.



Halle (Saale). Frische Brezeln.
Weihnachtsmarkt.



Halle an der Saale.
An der Ulrichskirche.

Der Weihnachtsbaum für Alle.